

LANDESHAUPTSTADT

Kulturentwicklungsplan Wiesbaden

MODUL 2
Band 2: Materialien



www.wiesbaden.de



KREA

LA ROE

Kulturentwicklungsplan Wiesbaden

Modul 2, Band 2: Materialien



Inhalt

Teil 1 – Recherchen und Analysen:

Interviews mit Expertinnen und Experten. Auswertung	8
Befragung der Kultureinrichtungen und –veranstaltungen in Wiesbaden. Auswertung	38
Online-Kommunikation im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Wiesbaden. Evaluation	50
Weiterentwicklung der Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Expertise	56
Konzeption für die institutionelle Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Eckpunkte	70

Teil 2 – Beteiligungsverfahren

Protokolle der 10 Fachworkshops

Projekt- und Künstlerförderung	76
Institutionelle Kulturförderung	80
Literatur/ Bibliotheken	84
Film/ Medien/ Games	88
Kulturelles Erbe/ Brauchtum	92
Bildende Kunst und Design	96
Darstellende Kunst	100
Musik	104
Kulturelle Bildung/ kulturelle Teilhabe	108
Räume für Kultur	112

Protokolle der öffentlichen Veranstaltungen

1. Bürgerdialog – Öffentlicher Workshop (23.08.19)	116
2. Bürgerdialog – „Kulturentwicklungsplanung on tour“ (16.11.19)	120
3. Bürgerdialog – Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung (30.10.20)	124
Culture Camp – Beteiligungsworkshop für junge Menschen (17.09.19)	130



Teil 1

Recherchen und Analysen



© Kulturbeirat Wiesbaden – Foto: François Flammang

Interviews mit Expertinnen und Experten. Auswertung

Konzeption, Durchführung und Auswertung der Interviews

Im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung (KEP) für die Landeshauptstadt Wiesbaden wurden Interviews mit lokalen Expertinnen und Experten im Kulturbereich durchgeführt. Ziel dieser Interviews war es, Wahrnehmungen, Meinungen und Stellungnahmen zum Wiesbadener Kulturleben von jenen zu erfassen, die über eine ausgewiesene Kenntnis der Wiesbadener Kultur verfügen, eine gewisse Multiplikatorenrolle für die kulturelle Öffentlichkeit haben oder einen kritischen Blick ermöglichen und bis auf wenige Ausnahmen nicht selbst in den städtischen Kulturförderungssystemen verankert sind. Insgesamt wurden 28 Interviews durchgeführt, einige davon mit zwei Fachleuten. Auf diese Weise wurden 32 Expertinnen und Experten eingebun-

den. Die in den Interviews getätigten Aussagen sind subjektive Einschätzungen mit unterschiedlich ausgeprägten Bezügen zum eigenen kulturellen Hintergrund. Im Vergleich zu anderen beteiligungsorientierten Verfahren der Kulturentwicklungsplanung ist der Kreis der Interviewten vergleichsweise hoch, dennoch kann damit keine statistische Repräsentativität beansprucht werden. Die Summe an Aussagen spiegelt jedoch ein tendenzielles Meinungsbild zur Kultur in Wiesbaden wider.

Die Interviews fanden in der Zeit von Ende Juni bis Mitte September 2019 entweder in den Räumen des Kulturamtes der Landeshauptstadt Wiesbaden oder vor

Ort bei den Fachleuten statt (ein Interview wurde telefonisch geführt) und dauerten jeweils rund anderthalb bis zwei Stunden. Basis dafür war ein Interview-Leitfaden (teilstandardisierter Fragebogen), bestehend aus 25 Fragen zu fünf Themenkomplexen mit offenen Antwortmöglichkeiten und Fragen, bei denen zu bestimmten Aussagen Noten von 1 bis 6 (etwa sehr gut/hoch – sehr schlecht/niedrig) abgegeben werden konnten.

Die sechs Themenkomplexe umfassen:

- Aktuelle Einschätzung des Kulturlebens,
- Stärken, Schwächen, Potenziale,
- Bedeutung einzelner kultureller Cluster (orientiert an der Expertise der Befragten),
- Handlungsfelder,
- Überregionale Bedeutung und Sichtbarkeit,
- Kulturentwicklung.

Für die vorliegende Auswertung wurden die Interviews anonymisiert. Bei der Auswertung der offenen Fragen wurden alle Antworten berücksichtigt, jedoch wurden inhaltlich ähnliche beziehungsweise vergleichbare Aussagen zusammengefasst. Damit kann der Bandbreite an Einschätzungen Rechnung getragen werden. Die Auswertung gliedert sich in zwei Teile: die Auswertung der einzelnen Fragen des Interview-Leitfadens (Einzeldarstellungen) sowie die Gesamtdarstellung, in der die Aussagen der Fachleute zur Kultur in Wiesbaden zu zentralen Befunden verdichtet werden.

Die Ergebnisse der Interviews, die teilweise auch als Thesen in den zehn Workshops zu den kulturellen Clustern herangezogen wurden, sind Teil der Bestandserhebung im Rahmen der KEP Wiesbaden. Dabei sollen sie die durch die Online-Befragung bei Kultureinrichtungen und -organisationen erhobenen und aggregierten Daten unter anderem zu Finanzen, Infrastruktur, Angebot und Nachfrage sowie ausgewählten fachlichen Parametern ergänzen. Beide Bestandserhebungen sind Bausteine der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Interviews

Differenziert nach den fünf Themenkomplexen des Gesprächsleitfadens, lassen sich aus den Interviews mit ausgewählten Expertinnen und Experten des Wiesbadener Kulturlebens folgende zentrale Ergebnisse formulieren:

Aktuelle Einschätzung des Kulturlebens

Bei der Frage nach einem Kulturereignis der letzten Jahre in Wiesbaden, an das sich die Interviewten besonders erinnern, zeichnet sich kein eindeutiger Favorit ab. Die Spannweite der Benotung des aktuellen Kulturangebots reicht nach einer vorgegebenen Sechser-Skala (sehr gut bis ungenügend) von 1 bis 5. Zumeist wird die Note 2 vergeben, jedoch mit Einschränkungen wie etwa „Niveau entspricht nicht dem einer Landeshauptstadt“. Nach Meinung der Interviewten ist die Kulturlandschaft der Landeshauptstadt Wiesbaden breit und vielfältig aufgestellt. Als besonders prägend für Wiesbaden werden das von der öffentlichen Hand getragene Staatstheater und das Landesmuseum angesehen. Die zivilgesellschaftlich getragene Kultureinrichtung des Schlachthofs ist nach dieser Befragung die zweitwichtigste Einrichtung mit Alleinstellungsmerkmal der Landeshauptstadt.

Stärken, Schwächen und Potenziale

Hinsichtlich der Einschätzung der kulturellen Nachfrage durch entsprechende Angebote entfallen die meisten Nennungen auf die Noten 3 und 4. Bei den Stärken werden eine Reihe von Aspekten genannt, etwa das ehrenamtliche Engagement in der Stadt, die vorhandene Baukultur, der AK Stadtkultur und der Kulturbeirat, das breite Angebot trotz als unzureichend angesehener finanzieller Mittel, die lokale Zusammenarbeit im Kulturbereich, ein kulturinteressiertes Publikum oder auch die geografische Lage im Rhein-Main-Gebiet. Hinsichtlich der Schwächen werden ebenfalls sehr vielfältige Aspekte aufgeführt, wobei zu wenige Angebote für Jugendliche, zu geringe Vernetzung und Kooperation sowie zu wenig Geld für den Kulturbereich etwas herausragen. Bei der Frage nach fehlenden kulturellen Angeboten in Wiesbaden werden von den Interviewpartnerinnen und -partnern wie bei den Schwächen signifikant zeitgenössische Angebote für jüngere Bevölkerungsgruppen genannt, einschließlich attraktiver

Ausgahmöglichkeiten. Zudem wird häufiger auf die Integration von migrantischer Kultur und auf unzureichende Atelierräume, Werkstätten und ähnliches hingewiesen. Besondere Entwicklungspotenziale für die Wiesbadener Kultur werden bis auf die kulturellen Cluster der Bildenden Kunst und der Literatur nicht genannt. Zudem wird erneut auf die Notwendigkeit einer stärkeren Vernetzung hingewiesen, insbesondere mit den Hochschulen der Stadt.

Bedeutung einzelner kultureller Cluster

Werden die verschiedenen kulturellen Cluster in Wiesbaden von den Interviewten im Kontext der örtlichen Ebene, unter Einbeziehung des Raums Mainz, der KulturRegion Frankfurt/Rhein-Main und bundesweit/international eingeschätzt, dann liegen deren Noten für die lokale beziehungsweise regionale Ebene überwiegend zwischen 1 und 3. Dass diese positive Bewertung im Kontext der beiden anderen räumlichen Ebenen ortsunabhängig nicht entsprechend ausfallen kann, das zeigen auch die Aussagen der Interviewten in Wiesbaden. Naturgemäß kann kaum eine Einrichtung, kaum ein Angebot und auch kaum ein Akteur über alle Cluster hinweg eine zentrale Bedeutung für ihre/seine Existenz und Entwicklung reklamieren, so die zentrale Schlussfolgerung aus den Einschätzungen der Interviewten. Ein Charakteristikum ist jedoch – so das Ergebnis einer Zusammenfassung der Bewertungen – ein Angebotsmix, aus größeren Kultureinrichtungen und kleineren Anbietern, Veranstaltungen und Angebotsformaten. Auf die Frage nach intensiverer Unterstützung oder Förderung durch die Landeshauptstadt Wiesbaden werden von den Interviewten über alle kulturellen Cluster hinweg eine Reihe von Einrichtungen, Veranstaltungen und Projektideen genannt. Dabei vermittelt sich das Bild, dass die bestehende Breite und Vielfalt der derzeitigen Kulturszene erhalten und weiterhin unterstützt werden soll. Dazu wird eine Reihe an Vorschlägen unterbreitet. Nur ansatzweise zeichnet sich ein einheitliches Meinungsbild hinsichtlich einer Förderung von insbesondere kleineren Einrichtungen und Vereinigungen ab, vor allem jener in freier Trägerschaft, sowie von Angeboten zur kulturellen Teilhabe/ kulturellen Bildung. In den jeweiligen kulturellen Clustern haben sich nach Einschätzung der Interviewten seit einigen Jahren eine Reihe an positiven und negativen Entwicklungen und Trends vollzogen. Zen-

trale Gemeinsamkeiten werden in der zunehmenden Überschreitung von Spartengrenzen beziehungsweise zwischen Angeboten traditioneller „Hochkultureinrichtungen“ und der Soziokultur sowie in der wachsenden Schwierigkeit, jüngere Bevölkerungsgruppen zu erreichen, gesehen. Dies trotz einer gleichzeitigen Zunahme jugendkultureller Angebotsformate. Clusterübergreifend zeichnet sich als Herausforderung insbesondere das breite Feld der audience development ab, verbunden mit der Herausforderung, neue Formate zu entwickeln. Als weitere Kernherausforderungen werden die Verbesserung der Sichtbarkeit des vorhandenen kulturellen Angebots in Wiesbaden und die lokale Kooperation und Vernetzung der Akteure in den jeweiligen kulturellen Clustern angesehen.

Handlungsfelder

Hinsichtlich der Einschätzung von elf vorgegebenen Handlungsfeldern für das Kulturleben Wiesbadens wird die kulturelle Bildung an erster Stelle genannt. Dann folgen in dichten Abständen die Stadtteilkultur, Interkultur, Gesellschaftliche Teilhabe, Digitalisierung, Künstlerische/ kulturelle Eigenständigkeit und der Kulturtourismus. Besondere Handlungsschwerpunkte sollten nach Meinung der Interviewten Künstlerische Experimente/ Innovationen und die Publikumsentwicklung sein. Es folgen die Handlungsfelder Digitalisierung, Interkultur und Inklusion, Kulturelle Bildung, Einbeziehung/ Mitwirkung von Bürgerinnen und Bürgern bei der Programmgestaltung und Gesellschaftliche Teilhabe sowie einzelne weitere Handlungsfelder. Hinsichtlich der Einbindung der Fachleute in formelle Netzwerke zeigt die Auswertung, dass einige von ihnen über den AK Stadtkultur lokal vernetzt sind. Auch sind manche Interviewpartner als Mitglied in Fachausschüssen oder im Stadtteil eingebunden. Die Akteure von größeren Kultureinrichtungen sind darüber hinaus sowohl in mehrere landes- als auch bundesweite, zumeist clusterspezifische Netzwerke eingebunden.

Überregionale Bedeutung und Sichtbarkeit

Die Einschätzung des überörtlichen Stellenwerts der Kultur in Wiesbaden variiert zwischen den einzelnen Ebenen sehr deutlich. Unter Einbezug des Raums Mainz liegt die Bandbreite der Benotungen noch zwischen 2 (hoch) und 4 (ausreichend), während die Benotung auf der Ebene der Kulturregion Frankfurt RheinMain verständlicherweise weniger positiv eingeschätzt wird. Ähnlich fällt die Bewertung für die bundesweite beziehungsweise internationale Ebene aus. Ausgehend vom Staatstheater werden der Schlachthof, die Museen sowie die Maifestspiele, das Rheingau Musikfestival und das Caligari mit den Filmfestivals von den Interviewten für die kulturelle Außenwirkung Wiesbadens als besonders wichtig eingestuft. Genannt werden zudem das Schloss Freudenberg und die Biennale, gefolgt von mehreren Einzelnennungen.

Das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt Wiesbaden für die Kultur werden zu meist als kritisch und innovationsbedürftig angesehen. Zur Verbesserung wird eine Reihe an Vorschlägen unterbreitet. Dabei sollte sowohl hinsichtlich der traditionellen Informationsmedien als auch der neuen digitalen Möglichkeiten nicht nur auf die kulturellen Leuchttürme der Stadt gesetzt werden. Vielmehr sind auch kleinere Kulturangebote einzubinden. Neben der lokalen Mund-zu-Mund-Werbung, unter anderem auf Märkten oder in den Stadtteilen, wird empfohlen, auch außerhalb der Landeshauptstadt über die bestehenden Kulturangebote von Wiesbaden zu informieren.

Kulturentwicklung

Nach Einschätzung der Interviewten steht der Kulturbereich in Wiesbaden vor allem vor der Herausforderung, adäquate Angebote für jüngere Bevölkerungsgruppen und mehr finanzielle Mittel für den Kulturbereich bereitzustellen. Auch geht es darum, wie das Kulturangebot besser an die Menschen gebracht werden kann, etwa durch mehr Beteiligung. Darüber hinaus wird eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Herausforderungen aufgelistet, sowohl nach Innen (beispielsweise Stärkung der ehrenamtlichen Tätigkeit, Ausbau der Förderung für kleine Vereine, Schaffung von Atelierhäusern in der Innenstadt/ am Innenstadtrand) als auch nach außen (unter anderem Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit zum Kulturangebot auch über Wiesbaden hinaus).

Entsprechend der Einschätzung der zentralen Herausforderungen nennen die Interviewten als wichtigste Maßnahmen für die kommenden Jahre vor allem die Bereitstellung von mehr finanziellen Mitteln für den Kulturbereich (unter anderem unter Einbezug von messbaren Kriterien der Förderung) und eine bessere Vernetzung der Kulturakteure. Zudem sollen mehr Räume für Kreative zur Verfügung gestellt werden, bedarf es einer stärkeren Berücksichtigung von Experimentellem, ist eine Erhöhung des Stellenwerts des Kulturbereichs in der Kommunalpolitik anzustreben und sind die kulturellen Angebote der Landeshauptstadt nach außen attraktiver darzustellen. Bei diesem Maßnahmenbündel stehen die Interviewten einer Einbeziehung von Kultureinrichtungen und Kulturakteuren tendenziell eher zustimmend gegenüber („Man sollte es mal versuchen.“). Insbesondere sollten Expertinnen und Experten von außen einbezogen werden.

Gefragt nach den Kulturangeboten, die die Fachleute auswärtigen Gästen in Wiesbaden empfehlen würden, werden am häufigsten das Staatstheater, die Museen der Stadt, das Literaturhaus, der Schlachthof und der Neroberg genannt.

Auswertung des Fragebogens

Differenziert nach den einzelnen Fragen ergibt kommt die Auswertung der Interviews:

Aktuelle Einschätzung des Kulturlebens

1 Erinnerung an ein besonderes Kulturereignis in Wiesbaden in den letzten Jahren

Die für die Interviewten prägenden Kulturereignisse der letzten Jahre in Wiesbaden sind vielfach ein Spiegelbild des jeweiligen kulturellen Hintergrunds (wer etwa aus dem Musikbereich kommt, nennt auch eher Ereignisse aus der Musik) und umfassen dabei eine große Bandbreite: Veranstaltungen der Hochkultur korrespondieren mit populären und eher experimentellen Formaten, stadtzentrale Veranstaltungen mit Aktivitäten in den Stadtteilen. Am häufigsten, mit fünf Nennungen, wird die Biennale erwähnt, zweimal werden die Kulturtage im Westend und der Kunstsommer angeführt (Übersicht 1).

Übersicht 1: Erinnerung an Kulturereignis (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennung möglich)

- Biennale (3)
- Kunstsommer (2)
- Kulturtage Westend (2)
- Theaterbiennale (2)
- Ausstellung Ben Patterson , European Youth Circus Festival, Caligari, Rheingau-Musikfestival, Wiesbadener Bachwoche, Ausstellung in der Walkmühle („Jung und Alt sein“), Outdoor-Carmina Burana, Maifestspiele, Taunusstraßenfest, Meeting of Styles, Science Slam im Landesmuseum, Ringfest, „Fluxus 50“, „Poesie im Park“, Folklore Festival, Festival im Kulturpark, Medienpreisvergabe der Gesellschaft für Deutsche Sprache, Wilhelmstraßenfest, Konzert von Elton John, Auftrittsreihe im thalhaus, „Wir in Wiesbaden“ (jeweils 1 Nennung)

2 Einschätzung des aktuellen Kulturangebots

Bei dieser Frage konnten die Befragten das aktuelle Kulturangebot in Wiesbaden mit Noten zwischen 1 (sehr gut) und 6 (sehr schlecht) bewerten. Die Bandbreite der Benotung liegt zwischen 1 und 5, wobei beide Extremwerte bei der Anzahl an Nennungen eine Ausnahme darstellen (Übersicht 2). Bei insgesamt 23 Angaben beziehen sich die meisten Nennungen auf die Note 2 (10 Nennungen), gefolgt von der Note 3 (7). Die Benotung erfolgt unabhängig von dem jeweiligen kulturellen Cluster beziehungsweise anderen Feldern (etwa aus dem Journalismus).

Übersicht 2: Einschätzung des aktuellen Kulturangebots nach einer Skala von 1 bis 6

Note	Anzahl der Nennungen	Nach kulturellen Clustern
1	3	Musik, Darstellende Kunst, andere Felder
2	10	Literatur, Musik, Film, Darstellende Kunst, Bildende Kunst, andere Felder
3	7	Literatur, Musik, Darstellende Kunst, andere Felder
4	2	Musik, Darstellende Kunst
5	1	Bildende Kunst
6		

3 Begründung für die Benotung des Wiesbadener Kulturangebots

Die überwiegend gute Benotung des Wiesbadener Kulturangebots wird zumeist mit der Vielfalt und Breite – einschließlich der zahlreichen kleineren Einrichtungen und der Laienkultur – begründet („Breite 2, Niveau 3“, „von der Hochkultur bis zur Laienkultur gut aufgestellt“). Jedoch gibt es dazu sehr viele kritische Anmerkungen wie etwa „nicht genug Qualität“, „wenig überregionale Bedeutung“, „es fehlt die Linie“, „es gibt mehr Möglichkeiten“, „zu sehr spartenbezogen“, „man müsste innovativer sein“. Andere Interviewpartner meinen, dass das Kulturangebot seine Qualität insbesondere den besonderen Schwerpunkten in den kulturellen Clustern Theater, Tanz und Musik verdankt (Basis 20 Interviews mit Angaben).

4 Für Wiesbaden prägende Kulturangebote

Das Staatstheater (24 Nennungen) und der Schlachthof (22) werden als besonders prägend für die Wiesbadener Kultur wahrgenommen, mit deutlichem Abstand zu zahlreichen anderen Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern sowie Veranstaltungen und Projekten. Auf neun Nennungen kommt das Landesmuseum. Jeweils fünf Mal werden die größeren Filmfestivals und die Maifestspiele genannt, drei Mal das Schloss Freudenberg, die Biennale und die Walkmühle. Darüber hinaus werden vereinzelt noch weitere Kulturangebote als prägend für Wiesbaden angesehen (Übersicht 3).

Übersicht 3: Für Wiesbaden prägende Kultureinrichtungen (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Staatstheater (24)
- Schlachthof (22)
- Landesmuseum (9)
- Filmfestivals (5)
- Maifestspiele (5)
- Walkmühle (3)
- Schloss Freudenberg (3)
- Biennale (3)
- Caligari (2)
- Nassauischer Kunstverein (2)
- Frauenmuseum, Sommerfestspiele, Literaturhaus, breite Chorlandschaft, Studio ZR6, thalhaus,

das Kulturerbe, Stadteilfeste, Casino Gesellschaft, Stadtmuseum, VHS, Kulturpalast, Open-Air-Veranstaltungen, Wilhelmstraßenfest (jeweils 1)

Stärken, Schwächen, Potenziale

5 Einschätzung der Entsprechung von Nachfrage und Kulturangebot in Wiesbaden

Die Frage, inwieweit das vorhandene Kulturangebot in Wiesbaden den Nachfragebedingungen entspricht (1 = vollständig, 6 = unzureichend), wird von wenigen Interviewten beantwortet (16 Nennungen). Deren Einschätzung (Übersicht 4) reicht von 1 (1) bis 6 (1). Die meisten Nennungen entfallen dabei auf die Noten 3 (6 Nennungen) und 4 (5).

Übersicht 4: Einschätzung der Entsprechung von Nachfrage und Kulturangebot in Wiesbaden

Note	Anzahl der Nennungen
1	1
2	2
3	6
4	5
5	1
6	1

6 Stärken der Wiesbadener Kultur

Bei der Frage nach den besonderen Stärken im Kulturbereich von Wiesbaden zeichnet sich ein Bild mit sehr vielfältigen Aspekten ab. Neben der Nennung einzelner kultureller Cluster (etwa Bildende Kunst), Einrichtungen (beispielsweise das Staatstheater, die Musikakademie) und Festivals (zum Beispiel Maifestspiele), gehen die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auf eine Reihe an kulturell relevanten Rahmenbedingungen ein (Übersicht 5).

Genannt werden etwa das ehrenamtliche Engagement in der Stadt, die vorhandene Baukultur, der AK Stadtkultur und der Kulturbeirat, ein breites Angebot, „trotz kaum vorhandener Mittel“, den bestehenden offenen, generationenübergreifenden Diskurs zur Kultur, die lokale Zusammenarbeit im Kulturbereich, ein kulturinteressiertes Publikum oder auch die geografische Lage im Rhein-Main-Gebiet.

Übersicht 5: Einschätzung der besonderen Stärken der Wiesbadener Kultur nach kulturellen Clustern, Kultureinrichtungen, Festivals, sonstigen Aspekten (Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

Kulturelle Cluster	Kultureinrichtungen	Festivals	Sonstige Aspekte
<ul style="list-style-type: none"> • Bildende Kunst • Theater, Musik, Tanz • Filmbereich 	<ul style="list-style-type: none"> • Kommunales Kino • eventuell neues Museum Ernst • Wartburg als Spielstätte • Staatstheater (4) • Landesmuseum (3) • Schlachthof • Musikakademie 	<ul style="list-style-type: none"> • Maifestspiele 	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit • es gibt etablierte Formate • AK Stadtkultur, Kulturbeirat (2) • neuerdings gutes Kulturmanagement • sehr intensives Musikleben • ehrenamtliches Engagement, viele kleine Initiativen (2) • trotz nicht vorhandener Mittel breites Angebot (3) • kulturinteressiertes Publikum (2) • starke Stadtidentität • geografische Lage im Rhein-Main-Gebiet • „Elitekultur“ • Schönheit der Stadt • Baukultur/Architektur der Stadt (3) • offener, generationenübergreifender Diskurs zur Kultur • Stadtführungen • Plätze im öffentlichen Raum • große Zustimmung der Bevölkerung zur Kultur • vielfältige Sponsoren, Kulturfonds Rhein-Main (2) • Kulturentwicklungsplanung

7 Schwächen der Wiesbadener Kultur

Auch hinsichtlich der Schwächen werden sehr vielfältige Aspekte aufgeführt, wobei zu wenige Angebote für Jugendliche, eine zu geringe Vernetzung und Kooperation sowie zu wenig Geld für den Kulturbereich herausragen (Übersicht 6). Die weiteren Nennungen betreffen die fehlende Sichtbarkeit des Kulturbereichs und die geringe politische Unterstützung. Auch gibt es einige wenige clusterspezifische Einzelaussagen, wie etwa eine zu gering entwickelte freie Theaterszene und die Einschätzung, dass es in Wiesbaden zu viele kulturelle Leuchttürme gäbe. Die Angebotsvielfalt hätte den Nachteil von geringerer Tiefe. Ein Interviewpartner meint, die Innenwirkung sei besser als die Außenwirkung. Clusterübergreifend sehen einige der Befragten Schwächen hinsichtlich zu wenig experimenteller Gruppen und „kreativer Köpfe“, einer unzureichenden Nachwuchsförderung sowie hinsichtlich des Angebots an Proberäumen. Auch fehle ein mittelgroßer Raum für die freie Szene. Kulturell sei Wiesbaden nicht „mutig“, sondern lieber auf der „sicheren Seite“ und „auf sich selbstbezogen“. Darüber hinaus sei die Landeshauptstadt sozial „exklusiv“ und „alte Formate überwiegen“. Bemängelt wird zudem die hohe Selbstaussbeutung zahlreicher Akteure sowie ein unzureichendes Marketing („zu wenig Kulturtourismus“).

Übersicht 6: Schwächen der Wiesbadener Kultur (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- zu wenig Angebote für Jugendliche (5)
- zu wenig Vernetzung und Kooperation (4)
- zu wenig Geld für den Kulturbereich (3)
- fehlende Sichtbarkeit des Kulturbereichs (2)
- große Breite, aber wenig Tiefe (2)
- zu wenig politische Unterstützung (2)
- gering entwickelte freie Theaterszene, zu wenig experimentelle Gruppen, teure Unterkünfte, zu wenig zeitgenössische Kunst, zu wenig Proberäume, alte Formate überwiegen, zu wenig Nachwuchsförderung, es fehlen kreative Köpfe/ Themen (Innenwirkung besser als Außenwirkung), Wiesbaden ist nicht „mutig“, es fehlt ein Ort zur Identifikation mit Wiesbaden, kaum Einbeziehung von Studierenden und Hochschulen, es fehlt ein eigenes Stadtmuseum, unterentwickeltes Geschichtsbewusstsein,

es fehlen innovative Ansätze aus der freien Szene, kaum Marketing für Kultur in der Breite, wenig Kulturtourismus, hohe Selbstaussbeutung, es gibt zu viele Leuchttürme, Fokussierung zu sehr auf sich selbst und kaum Nutzung von Synergieeffekten, Stadtidentität wird nicht für das Kulturverständnis genutzt, nicht ausreichendes Kinoangebot, kein eigenes Kulturdezernat, kaum Presseöffentlichkeit, zu wenig Förderung der freien Szene, mittelgroße Räume für freie Szene fehlen, wenig Angebote für Migrant/-innen, Kulturbereich ist sozial selektiv, wenig niederschwellige Angebote, zu hermetische „Kulturzirkel“ (jeweils 1 Nennung)

8 Fehlende kulturelle Angebotssegmente in Wiesbaden

Als fehlende kulturelle Angebote in Wiesbaden werden wie bei den Schwächen insbesondere zeitgenössische Angebote für jüngere Bevölkerungsgruppen, einschließlich attraktiver Ausgelmöglichkeiten, genannt (Übersicht 7). Zudem wird häufiger auf fehlende Integrationsangebote zur Migrationskultur und unzureichende Atelierräume, Werkstätten und ähnliches hingewiesen. Es folgen Nennungen zu mehr Kulturangeboten für Studierende und zu einem eigenständigen Stadtmuseum. Als fehlend eingeschätzt werden von einzelnen Befragten Outdoor-Angebote, eine Plattform und Förderprogramme für junge Künstlerinnen und Künstler, eine Veranstaltungsreihe für junge Menschen im Theater und in den Museen, spartenübergreifende Kulturangebote oder auch Jugendzentren. Zur Verbesserung der Sichtbarkeit des Kulturbereichs in der Innenstadt wird Lichtkunst in der Wilhelmstraße vorgeschlagen.

Übersicht 7: Fehlende kulturelle Angebotssegmente in Wiesbaden (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Zeitgenössische Kulturangebote für Jugendliche, u.a. hinsichtlich Medien und Games (6)
- Integration migrantischer Kultur (4)
- es fehlen Atelierräume/ Werkstätten, Proberäume (4)
- Angebote für Studierende (3)
- Eigenständiges Stadtmuseum (2)
- Schaffung von Ausgelmöglichkeiten für Jugendliche (2)
- in der Breite ist alles vorhanden (2)
- Benötigt wird eine Inventur des Kulturbereichs, kirchliche Muskarbeit, es fehlen Outdoor-Angebote, Entwicklung des modernen Tanzes, Angebote der Alternativkultur, mehr digitale Medien im Kunst- und Kulturbereich, Kulturangebot müsste die demografische Struktur widerspiegeln, mehr spartenübergreifende Angebote, Lichtkunst in der „Kulturmeile“ zur besseren Sichtbarkeit, Erinnerung an Kloster Klarenthal, Plattform und Förderprogramme für junge Künstler/-innen, Veranstaltungsreihe im Theater und in den Museen für junge Menschen, Stadtführer für Jugendliche, ein Multiplexkino fehlt, mehr Jugendzentren, Ausstellung bildender Künstler im Kongresszentrum (jeweils eine Nennung)

9 Entwicklungspotenziale für die Wiesbadener Kultur

Hinsichtlich der Nennung von besonderen Entwicklungspotenzialen für die Wiesbadener Kultur werden bis auf die Ausnahme der Bildenden Kunst und des kulturellen Clusters der Literatur keine weiteren clusterbezogenen Aspekte genannt (Übersicht 8). Zudem wird erneut auf die Notwendigkeit einer stärkeren Vernetzung hingewiesen, insbesondere mit den Hochschulen der Stadt. Als weitere Entwicklungspotenziale werden die Ansprache eines jungen Publikums, die Unter-

stützung kleinerer Initiativen, die Schaffung bezahlbarer Kulturangebote und gemeinsamer Treffpunkte, die Verbesserung der kulturbezogenen Außendarstellung von Wiesbaden und neue Veranstaltungsformate aufgeführt. Der eine oder die andere der Interviewten nennt die Stärkung und Förderung des Kreativsektors, mehr an Migrantinnen und Migranten orientierte Veranstaltungsformate beziehungsweise partizipatorische Ansätze der Kulturentwicklung oder eine Orientierung des Kulturangebots an Themen.

Übersicht 8: Besondere Entwicklungspotenziale für die Wiesbadener Kultur (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Bildende Kunst: Kunstmessen, Landschaft der Kunstmuseen (5)
- stärkere Vernetzung (3)
- Breiteres Angebot des Literaturhauses (2)
- Stärkere Einbeziehung der Hochschulen (2)
- Angebote für junges Publikum (2)
- Chormusik, kleine Initiativen unterstützen, Themen schaffen (z.B. zum Rhein, Quellen), gemeinsame Treffpunkte entwickeln, bezahlbare Kulturangebote, bessere Außendarstellung des Kulturbereichs, Kneipenkultur und gemeinsame Treffpunkte schaffen, mehr partizipatorische Ansätze der Kulturentwicklung, Minderheiten-Programme anbieten, Stadtgeschichte berücksichtigen, benötigt wird ein kulturelles Gesamtkonzept, Stärkung und Förderung des Kreativsektors, Kulturmeile Wilhelmstraße, Biennale als Festival der Künste, kulturelle Öffentlichkeitsarbeit, derzeit keine Potenziale, da un stetige Wahrnehmung des Kulturbereichs durch der Kulturpolitik, mehr freie Spielstätten und Hot Spots, migrantisch orientierte Veranstaltungsformate, Schlüsselpersonlichkeiten identifizieren, die neues Publikum ansprechen (jeweils 1 Nennung)

Bedeutung einzelner kultureller Cluster

10. Einschätzung des kulturellen Clusters in räumlicher Hinsicht

Befragt nach der Einschätzung des kulturellen Clusters bezogen auf die vier räumlichen Ebenen: örtlich, unter Einbeziehung des Raums Mainz, der KulturRegion FrankfurtRheinMain und bundesweit/ international gibt es nur eine geringe Anzahl an Antworten.

Werden diese clusterübergreifend zusammengefasst, dann werden die kulturellen Cluster auf örtlicher Ebene und auch unter Einbeziehung des Raums Mainz überwiegend mit 1 bis 3 eingeschätzt, während die Benotung auf der Ebene der KulturRegion FrankfurtRheinMain und bundesweit beziehungsweise international verständlicherweise weniger positiv eingeschätzt wird.

Übersicht 9.1: Einschätzung der kulturellen Cluster auf der örtlichen Ebene auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr schwach) unter Berücksichtigung der Anzahl der Nennungen

Kulturelle Cluster	1	2	3	4	5	6	Keine Angaben
Film/Medien/Games	2						
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	1	2					
Bildende Kunst	1		1		1		
Literatur		2					
Kulturelle Bildung/Teilhabe		1	1	1			
Darstellende Kunst		2	1				
Kulturelles Erbe					1		
Andere Felder		1	1	2			
Summe	4	8	4	3	2		

Übersicht 9.2: Einschätzung der kulturellen Cluster unter Einbeziehung des Raums Mainz auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr schwach) unter Berücksichtigung der Anzahl der Nennungen

Kulturelle Cluster	1	2	3	4	5	6	Keine Angaben
Film/Medien/Games		1					1
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen		1					2
Bildende Kunst	1		1		1		
Literatur							2
Kulturelle Bildung/Teilhabe			2				1
Darstellende Kunst		2					1
Kulturelles Erbe					1		
Andere Felder		2	2				
Summe	1	6	5		2		7

Übersicht 9.3: Einschätzung der kulturellen Cluster auf der Ebene der KulturRegion FrankfurtRheinMain auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr schwach) unter Berücksichtigung der Anzahl der Nennungen

Kulturelle Cluster	1	2	3	4	5	6	Keine Angaben
Film/Medien/Games		1	1				
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	1	1					1
Bildende Kunst		1	1	1			
Literatur		1		1			
Kulturelle Bildung/Teilhabe		1					2
Darstellende Kunst			2				1
Kulturelles Erbe					1		
Andere Felder		1	3				
Summe	1	6	7	2	1		4

Übersicht 9.4: Einschätzung der kulturellen Cluster bundesweit und international auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr schwach) unter Berücksichtigung der Anzahl der Nennungen

Kulturelle Cluster	1	2	3	4	5	6	Keine Angaben
Film/Medien/Games			1				1
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen							3
Bildende Kunst		1	1	1			
Literatur		1		1			
Kulturelle Bildung/Teilhabe			1	1			1
Darstellende Kunst			1	1			
Kulturelles Erbe					1		
Andere Felder			2	2			2
Summe		2	6	6	1		7

11 Bedeutung zentraler Einrichtungen, Angebote und Akteure für die kulturellen Cluster

Verständlicherweise kann kaum eine Einrichtung, kaum ein Angebot und kaum ein Akteur über alle Cluster hinweg eine zentrale Bedeutung für Existenz und Entwicklung reklamieren. Das zeigen auch die Einschätzungen der Interviewten. Aus den Nennungen lässt sich aber eine andere Aussage ableiten (Übersicht 10), nämlich die Kombination von größeren Kultureinrichtungen und kleineren Anbietern, Veranstaltungen und Angebotsformaten etwa in der Darstellenden Kunst mit dem Staatstheater und dem Velvets oder dem Thalhaus.

Im Unterschied zum kulturellen Cluster der Bildenden Kunst, in dem einzelne Einrichtungen mehrfach genannt werden (darunter Kunstvereine und Landesmuseum), werden in den anderen kulturellen Clustern eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Einrichtungen, Angeboten und Akteuren genannt, die als besonders bedeutsam eingeschätzt werden.

Übersicht 10: Bedeutung zentraler Einrichtungen, Angebote und Akteure für die unterschiedlichen kulturellen Cluster (Mehrfachnennungen möglich)

Kulturelles Cluster	Einrichtung/Angebot/Akteur
Film/Medien/Games	<ul style="list-style-type: none"> – FSK – Caligari (3) – DFFI – Schlachthof – Filmfestivals und Kinos
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	<ul style="list-style-type: none"> – Schlachthof – Kulturpalast – Pariser Hoftheater – Wartburg als Spielstätte – Stadtfeste
Bildende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – Kunsthalle (2) – Bellevue-Saal (2) – Kunstvereine (4) – Walkmühle (2) – Landesmuseum (4) – Galerien – exground-Festival

Literatur	<ul style="list-style-type: none"> – Poetikvorlesungen – Literaturtage – Buchhandlungsgemeinschaft „6 Richtige“ – inhabergeführte Buchhandlungen
Kulturelle Bildung/Teilhabe	<ul style="list-style-type: none"> – Kulturtage in den Stadtteilen – Landesmuseum – alle kostenlosen Veranstaltungen – Youth Culture Festival – Amt für Soziale Arbeit, Abt. Jugendförderung – 22 dezentrale Kunstorte in Wiesbaden – Kinder- und Jugendgalerie – Einrichtungen in der Wellnitzstraße
Darstellende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – Staatstheater (3) – Tanzraum – viel Mittelmaß – Einrichtungen wie Velvets, thalhaus – Biennale – Maifestspiele
Kulturelles Erbe	<ul style="list-style-type: none"> – Verein für Nassauische Altertums- und Geschichtsfor- – Stadtarchiv – Stadtmuseum
Andere Felder	<ul style="list-style-type: none"> – Stadtteilverein Westend – Migrantenvereine – Altes Gericht – Walhalla – Kulturbeirat – Galerien – Staatstheater – Nassauischer Kunstverein – Mensch!Westend – KUBIS

12 Unterstützung und Förderung durch die Stadt

Auf die Frage nach einer größeren Unterstützung oder Förderung durch die Landeshauptstadt Wiesbaden werden über alle kulturellen Cluster hinweg eine Reihe von Einrichtungen, Veranstaltungen und Projektideen genannt, ohne dass daraus eine eindeutige clusterübergreifende Präferenzierung abgeleitet werden kann (Übersicht 11). Vielmehr entsteht das Bild, dass die bestehende Breite und Vielfalt der derzeitigen Kulturlandschaft erhalten und weiterhin unterstützt werden soll.

Dazu wird eine Reihe an Vorschlägen unterbreitet (im Cluster Film/ Medien/ Games etwa durch eine Werkstatt für die junge Filmszene, im Musikbereich etwa durch Unterstützung von mehr Diversität). Nur ansatzweise zeichnet sich ein einheitliches Meinungsbild hinsichtlich der Förderung von insbesondere kleineren Einrichtungen und Vereinigungen in freier Trägerschaft ab sowie von Angeboten zur kulturellen Teilhabe/ Bildung.

Übersicht 11: Intensivere Unterstützung von Kultureinrichtungen, Veranstaltungen, Projekten oder Künstler/-innen durch die Stadt Wiesbaden, differenziert nach kulturellen Clustern (Mehrfachnennungen möglich)

Kulturelles Cluster	Einrichtung/Angebot/Akteur
Film/Medien/Games	<ul style="list-style-type: none"> – ehrenamtliche Tätigkeiten – Werkstatt für junge Filmszene – Entwicklung eines Filmfestivals mit Leuchtturmcharakter – Varietéprogramm – Kinosalon – Landesmuseum mit Angebot zu Virtual Reality
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	<ul style="list-style-type: none"> – türkischer Rock/Pop – Folk – Unterstützung von Diversität – eher kleinere Einrichtungen – Schiersteiner Kantorei – Bachchor
Bildende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – Initiativen von unten – Kunstsommer – Walhalla – Nassauischer Kunstverein

Literatur	<ul style="list-style-type: none"> – Schlachthof mit Literaturprogramm – Literatur an anderen Orten – mietfreie Bereitstellung von Räumlichkeiten im Literaturhaus – Walkmühle-Komplex – Einkauf der Stadt bei örtlichen Buchhandlungen – Stadtschreiber – Wiesbadener Literaturtage
Kulturelle Bildung/Teilhabe	<ul style="list-style-type: none"> – ämterübergreifende Stelle für kulturelle Bildung – stärkere Vernetzung – mehr Anlaufstellen „vor Ort“ – alle Einrichtungen mit Programmen zur kulturellen Teilhabe
Darstellende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – freie Theater- und Tanzszene (wie z.B. Residenzprogramm Darmstadt) – freie Produktionen – Plattform für migrantische Kultur – eher kleinere Einrichtungen – Migrantenstadt – Nassauischer Kunstverein – Einrichtungen wie Thalhaus, Velvets – Biennale
Kulturelles Erbe	<ul style="list-style-type: none"> – Stadtmuseum – Stadtarchiv – stärkere Unterstützung der Zusammenarbeit von städtischen Einrichtungen mit Stadthistoriker/-innen
Andere Felder	<ul style="list-style-type: none"> – Nutzung altes Gericht – Schlachthof/Kulturpark – Kulturbeirat – Ausstellung bildender Künstler/-innen im Kongresszentrum

13 Neue Entwicklungen und Trends in den kulturellen Clustern

In den jeweiligen kulturellen Clustern haben sich nach Einschätzung der Interviewten seit einigen Jahren eine Reihe an positiven und negativen Entwicklungen und Trends vollzogen (Übersicht 12), beispielsweise der Rückgang an Galerien im kulturellen Cluster der Bildenden Kunst oder auch, dass heute in der Darstellenden Kunst Fremdveranstaltungen aus finanziellen Gründen immer wichtiger sind. Im selben kulturellen Cluster wird zudem auf eine aktuell größere Angebotsvielfalt verwiesen (mehr Open-Air-Veranstaltungen und kleinere Häuser, „Migrantenstadl“).

Im Bereich der kulturellen Bildung haben anscheinend Eltern-Kind-Angebote zugenommen. Eine der zentralen Gemeinsamkeiten sehen die Fachleute in der zunehmenden Überschreitung von Spartengrenzen beziehungsweise zwischen Angeboten traditioneller „Hochkultureinrichtungen“ und der Soziokultur sowie in der wachsenden Schwierigkeit, jüngere Bevölkerungsgruppen zu erreichen, trotz einer gleichzeitigen Zunahme jugendkultureller Angebotsformate.

Übersicht 12: Clusterspezifische Entwicklungen und Trends der letzten Jahre differenziert nach kulturellen Clustern (Mehrfachnennungen möglich)

Kulturelles Cluster	Einrichtung/Angebot/Akteur
Film/Medien/Games	<ul style="list-style-type: none"> – Digitalisierung – manche Einrichtungen haben ihren Standort verlagert – junge Menschen ziehen weg – Kooperation mit Landesmuseum
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	<ul style="list-style-type: none"> – Rückgang an Besucher/-innen? – es gibt mehr Überschneidungen zwischen Hochkultureinrichtungen und zivilgesellschaftlichen Anbietern – in der Region hat sich viel verändert – mehr Touristen als früher – zu wenig Breite (Konzentration auf Mitte)
Bildende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – jüngere Bevölkerungsgruppen sind schwerer zu erreichen – Anzahl der Galerien hat in Wiesbaden abgenommen – es gibt weniger künstlerischen Nachwuchs in der Stadt – es bestehen übermäßig viele Angebote – Hang zu einem Übermaß an Angeboten – negative Effekte von Haushaltskürzungen – Neubau Ernst-Museum – mehr Kommunikation/Vernetzung zwischen Initiativen

Literatur	<ul style="list-style-type: none"> - reine Lesungen stoßen immer weniger auf Interesse - Angebot ist zu statisch
Kulturelle Bildung/Teilhabe	<ul style="list-style-type: none"> - mehr Eltern-Kind-Angebote - Zunahme von Graffiti und Jugendkultur - mehr Open-Air-Kultur
Darstellende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> - heute größere Angebotsvielfalt (mehr Open-Air, kleinere Häuser, „Migrantenstadt“) - weniger Veranstaltungen - es fehlen Gastspiele - bei hoher Qualität lässt Publikumszuspruch nach - Fremdveranstaltungen werden aus finanziellen Gründen immer wichtiger - mehr Überschreitung von Spartengrenzen
Kulturelles Erbe	<ul style="list-style-type: none"> - wachsendes Interesse durch historische Vorträge und Ausstellungen
Andere Felder	<ul style="list-style-type: none"> - heute stärkere Berücksichtigung digitaler Formate - Zunahme jugendkultureller Angebotsformate - aus Einzelinitiativen, auch erwerbswirtschaftlich (z.B. ZR 6), haben sich feste Strukturen entwickelt - mehr Gastronomieangebote

14 Zentrale Herausforderungen in den jeweiligen kulturellen Clustern

Auch hinsichtlich der Herausforderungen gibt es bei den Nennungen zwischen den kulturellen Clustern einige deutliche Unterschiede (zum Beispiel die mietfreie und breitere Nutzungsmöglichkeit des Literaturhauses oder die Erhaltung der Wartburg als Theaterspielstätte), aber auch Gemeinsamkeiten (Übersicht 13). Clusterübergreifend zeichnet sich dabei als Herausforderung insbesondere das breite Feld der audience development ab, wozu auch Aspekte wie die Schaffung zielgruppenspezifischer Angebote, die Gewinnung von Jugendlichen und die Verjüngung des Publikums zu zählen sind.

Damit gekoppelt ist die Herausforderung, neue Formate zu entwickeln. Weitere Kernherausforderungen sind nach einer zusammenfassenden Analyse der Interviewaussagen die Verbesserung der Sichtbarkeit des vorhandenen kulturellen Angebots in Wiesbaden und die lokale Kooperation und Vernetzung der Akteure in den jeweiligen kulturellen Clustern.

Übersicht 13: Herausforderungen differenziert nach kulturellen Clustern (Mehrfachnennungen möglich)

Kulturelles Cluster	Einrichtung/Angebot/Akteur
Film/Medien/Games	<ul style="list-style-type: none"> – Verbesserung des Marketings/Werbung – ehrenamtliche Tätigkeiten erhalten – zielgruppenspezifische Angebote schaffen (z.B. für türkische Bevölkerung) – bürokratischen Aufwand senken – Generationenwechsel bewerkstelligen
Klassik, Rock/Pop/Jazz, Chorwesen	<ul style="list-style-type: none"> – audience development – Mut für Experimente belohnen – mehr Vernetzung, auch national – Jugendliche gewinnen – generationengemäße Angebote schaffen – weltweite Konzentration der Veranstalter – hohe Auflagen für Musikveranstalter – Diskurs über kulturelle Diversität führen
Bildende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – fehlende preisgünstige Ateliers – unzureichende Sichtbarkeit – Verringerung der Zersplitterung – Einrichtung einer Kunstakademie

Literatur	<ul style="list-style-type: none"> – Verjüngung des Publikums gestalten – Erhalt des kleinen Buchhandels – bessere Kooperation zwischen Stadtbibliothek und Buchhandel – Literaturhaus: mietfreie und breitere Nutzungsmöglichkeit
Kulturelle Bildung/Teilhabe	<ul style="list-style-type: none"> – Sichtbarkeit der Kultur verbessern – Vernetzung und Kooperation – Schaffung generationenübergreifender Angebote – Verbesserung der Möglichkeiten zur kulturellen Teilhabe in den traditionellen kulturellen Feldern wie Klassik etc.
Darstellende Kunst	<ul style="list-style-type: none"> – Alleinstellungsmerkmale hinsichtlich des Experimentellen herausarbeiten – Sichtbarkeit verbessern – Bündelung vieler kleiner Initiativen – Finanzierung – Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten der Bühnen des Staatstheaters durch freie Szene – Synergien stärken zwischen Staatstheater, Biennale und Maifestspiele – freie Räume als Labore für Avantgarde – größere Beachtung der Performer
Kulturelles Erbe	<ul style="list-style-type: none"> – Schaffung eines Arbeitskreises für Heimatforschung – Gewinnung von Jugendlichen bzw. Familien für Geschichte
Andere Felder	<ul style="list-style-type: none"> – demografischer kultureller Wandel – Legitimation und Nachfrageorientierung der Hochkultur – Öffnung für neue Veranstaltungsformate – Berücksichtigung der Medienkunst – inhaltliche Vernetzung der Fördervereine – Erhaltung der Wartburg als Theaterspielstätte – verhindern, dass Stadt die Entwicklungshoheit hinsichtlich Kreativwirtschaft übernimmt – Unterstützung bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten

Handlungsfelder

15 Einschätzung von Handlungsfeldern für das aktuelle Kulturleben in Wiesbaden

Zur Einschätzung zentraler Handlungsfelder für das aktuelle Kulturleben in Wiesbaden wurden bei den Interviews elf Alternativen auf einer Skala von 1 (sehr groß) bis 6 (sehr gering) vorgelegt. Die damit verbundene Möglichkeit eines Rankings können als erste Hinweise auf die relative Bedeutung der genannten Handlungsfelder im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden verstanden werden. Ganz oben steht danach auf der Basis von ermittelten Durchschnittswerten das Handlungsfeld der Kulturellen Bildung (Übersicht 14).

Dies zeigt auch die Verteilung der Beurteilungen, die nahezu ausschließlich „sehr groß“ und „groß“ umfasst. Dann folgen in dichten Abständen, bei einer diverseren Verteilung der Skalenwerte, die Handlungsfelder Stadtteilkultur, Interkultur, Gesellschaftliche Teilhabe, Digitalisierung, Künstlerische/ kulturelle Eigenständigkeit und der Kulturtourismus. Etwas weniger bedeutsam als Handlungsfeld werden künstlerische Experimente/ Innovationen, Inklusion und Publikumsentwicklung angesehen. Der Einbeziehung beziehungsweise Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger bei der Programmgestaltung wird seitens der Interviewpartner/-innen die geringste Bedeutung beigemessen.

Übersicht 14: Benotung von Handlungsfeldern für das aktuelle Kulturleben in Wiesbaden nach Noten (Anzahl der Nennungen)

Kulturelles Handlungsfeld	1	2	3	4	5	6	Durchschnittswert Ranking	Anzahl der Noten
Künstlerische Experimente/ Innovationen	7	2	3	2	6	1	3,0 (8)	21
Kulturelle Bildung	6	15	1	-	-	-	1,8 (1)	22
Künstlerische/kulturelle Eigenständigkeit	3	6	5	6			2,7 (6)	20
Interkultur	6	5	2	3	3		2,3 (3)	21
Inklusion	4	3	7	1	-	-	3,0 (8)	15
Stadtteilkultur	4	10	6	1	-	-	2,2 (2)	21
Gesellschaftliche Teilhabe	6	5	6	3	1	-	2,4 (4)	21
Einbeziehung/Mitwirkung der Bürger/-innen bei der Programmgestaltung	2	1	7	5	5	1	3,6 (9)	21
Publikumsentwicklung	6	4	3	3	5	1	3,0 (8)	22
Digitalisierung	7	3	5	2	3	-	2,5 (5)	20
Kulturtourismus	2	5	4	4	1	-	2,8 (7)	16

16 Schwerpunktsetzung der kulturellen Handlungsfelder der Stadt Wiesbaden

Auf die Frage, in welchen kulturellen Handlungsfeldern die Landeshauptstadt Wiesbaden besonders aktiv werden sollte, werden im Unterschied zur vorhergehenden grundsätzlichen Frage schwerpunktmäßig Künstlerische Experimente/ Innovationen und Publikumsentwicklung genannt (jeweils 7 Nennungen). Es folgen die Handlungsfelder Digitalisierung (5), Interkultur und Inklusion (4) sowie Kulturelle Bildung, Einbeziehung/ Mitwirkung von Bürger/-innen bei Programmgestaltung Gesellschaftliche Teilhabe (jeweils 3). Außerhalb der vorgegebenen Handlungsfelder werden noch eine Reihe an weiteren einzelnen Handlungsschwerpunkten genannt (Übersicht 15). Dazu zählen sehr weitgehende Aspekte wie die Verbesserung der Sichtbarkeit der Kultur, ebenso weniger Bürokratie, die Stärkung des Verantwortungsbewusstseins der lokalen Politik sowie der Kulturverwaltung für den Kulturbereich. Zudem werden einige sehr konkrete Handlungsvorschläge unterbreitet, darunter Straßenfeste und die Berücksichtigung von gutem Kunstgewerbe.

Übersicht 15: Schwerpunkte bei den genannten Handlungsfeldern und weitere Vorschläge nach Anzahl der Nennungen (Mehrfachnennungen möglich)

- Publikumsentwicklung (7)
- Künstlerische Experimente/ Innovationen (7)
- Digitalisierung (5)
- Interkultur und Inklusion (4)
- Kulturelle Bildung (3)
- Einbeziehung/ Mitwirkung Bürger/-innen bei Programmgestaltung (3)
- Gesellschaftliche Teilhabe (3)
- Sichtbarkeit der Kultur (2)
- Kulturtourismus (2)

- Künstlerische Experimente/ Innovationen (2)
- Künstlerische/ kulturelle Eigenständigkeit (2)
- Straßenfeste und gutes Kunstgewerbe, Stadtteilkultur, Nachwuchsförderung, weniger Bürokratie, Marketing verbessern, vereinfachte Mittelabrechnung, Verantwortungsbewusstsein von Politik und Verwaltung für den Kulturbereich stärken, Freistellung von GEMA-Sozialbeiträgen, Minimalstandards setzen, Jugendkultur, spartenübergreifende soziokulturelle Angebote, Musikkultur, Förderung von privaten Initiativen, neue Zentren für gesellschaftliche Initiativen (jeweils 1 Nennung)

17 Netzwerke von Kultureinrichtungen und Kulturakteuren

Hinsichtlich der Einbindung der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in formelle Netzwerke zeigt die Auswertung von 15 verfügbaren Interviews, dass viele von ihnen über den AK Stadtkultur lokal vernetzt sind und manche als Mitglieder in örtlichen Fachauschüssen oder in Vereinigungen der Vereine auf Stadtteilebene eingebunden ist. Zumeist sind dies lokale clusterspezifische Netzwerke oder Institutionen, etwa hinsichtlich des Kulturerbes oder der Kreativwirtschaft sowie im Rahmen von Fördervereinen für Kultureinrichtungen. Je nach Bedeutung einer Einrichtung sind einige darüber hinaus aktive Mitglieder in Arbeitskreisen, sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene.

Überregionale Bedeutung

18 Überörtlicher Stellenwert der Wiesbadener Kultur

Die Frage nach dem Stellenwert der Wiesbadener Kultur unter Einbeziehung der Nachbarstadt Mainz, im Rahmen der Kulturregion FrankfurtRheinMain sowie auf Bundesebene bzw. internationaler Ebene wird auf einer Skala von 1 (sehr hoch) bis 6 (sehr niedrig) für die einzelnen Ebenen sehr unterschiedlich beantwortet (Übersicht 16):

- Unter Einbezug des Raums Mainz variiert die Einschätzung zwischen den Noten 2 (hoch) und 4 (ausreichend).
- Auf der Ebene der Kulturregion FrankfurtRheinMain schätzen die Interviewten den Stellenwert der Wiesbadener Kultur deutlich weniger positiv ein.
- Ähnlich fällt die Bewertung für die bundesweite beziehungsweise internationale Ebene aus. Es überwiegen Noten zwischen 4 und 5.

Übersicht 16: Einschätzung des überörtlichen Stellenwerts der Wiesbadener Kultur unter Einbeziehung von Mainz, der Kulturregion FrankfurtRheinMain und der bundesweiten bzw. internationalen Ebene (nach Anzahl der Nennungen für die Skalenwerte)

Skalenwert	Raum Mainz	Kulturregion FrankfurtRheinMain	Bundesweit/international
1 (sehr hoch)	-	1	
2	4	1	
3	5	3	3
4	3	6	6
5	2	5	5
6 (sehr niedrig)	-	-	1
Summe	14	15	15

19 Bedeutung einzelner Kultureinrichtungen, Veranstaltungen, Projekte oder Künstler/-innen für den überörtlichen Stellenwert der Kultur in Wiesbaden

Das Staatstheater (8), der Schlachthof (6), die Museen (6), die Maifestspiele (5) und das Rheingau-Musikfestival (4) sowie das Caligari mit den Filmfestivals (4) werden

ohne große Unterschiede bei der Anzahl der Nennungen für die kulturelle Außenwirkung Wiesbadens als besonders wichtig eingestuft (Übersicht 17). Genannt werden zudem das Schloss Freudenberg (2) und die Theater-Biennale (2), gefolgt von mehreren Einzelnennungen wie beispielsweise dem Kunstverein, dem Thalhaus oder der Graffiti-Szene.

Übersicht 17: Bedeutung einzelner Kultureinrichtungen, Veranstaltungen, Projekte oder Künstler/-innen für den überörtlichen Stellenwert der Kultur in Wiesbaden (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Staatstheater (8)
- Museen (6)
- Schlachthof (6)
- Maifestspiele (5)
- Rheingau-Musikfestival (4)
- Caligari mit Filmfestivals (4),
- Schloss Freudenberg (2)
- Theater-Biennale (2)
- Thalhaus, Graffiti-Szene, Fluxus, Hochschulen, Konzerte auf Bowling Green, Jugendstil, Kunstverein, FSK

20 Beurteilung und Handlungsvorschläge zum Marketing/ zur Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Wiesbaden für den Kulturbereich

Die Benotung von Marketing und Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur in Wiesbaden fällt bei einer Bandbreite an Noten zwischen 1 und 6, wobei die Note 4 am häufigsten genannt wird, sehr negativ aus (Übersicht 18). Die punktuelle Kommentierung reicht dabei von zurückhaltend „innovationsbedürftig“ bis „unterirdisch“ oder „schlecht koordiniert“. Bemängelt werden unter anderem eine fehlende Koordination der Materialien und Maßnahmen in der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sowie teilweise wahllose Versandaktionen.

Übersicht 18: Beurteilung des Marketings/ der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Wiesbaden für den Kulturbereich und Anzahl der Nennungen

Note	Anzahl der Nennungen
1	-
2	1
3	4
4	8
5	5
6	1

21 Handlungsbedarf beziehungsweise Maßnahmen hinsichtlich des Marketings und der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Wiesbaden für den Kulturbereich

Zur Verbesserung des Marketings bzw. der Öffentlichkeitsarbeit werden eine Reihe an Vorschlägen unterbreitet (Übersicht 19). Sowohl hinsichtlich traditioneller Informationsmedien als auch digitaler Möglichkeiten sollte nicht nur auf die kulturellen Leuchttürme Wiesbadens gesetzt werden, sondern auch auf die kleineren Kulturangebote. Zudem wird die Erarbeitung eines innovativen Konzepts empfohlen (mit einem Motto zur Kultur), das auch Maßnahmen zur besseren Information über die bestehenden Kulturangebote auch außerhalb der Landeshauptstadt beinhaltet (wie etwa „in Mainz und mit Mainz“).

Darüber hinaus werden einige Einzelmaßnahmen genannt. Diese reichen von mehr Mund-zu-Mund-Werbung auf Märkten und in den Wiesbadener Stadtteilen oder der Werbung per Handzettel, der Nutzung traditioneller Informationsmedien wie etwa der Zeitung in Form von gemeinsamen Anzeigen, oder des Radios über die Nutzung digitaler Formate (unter anderem mittels Screen in Bussen der Stadt mit aktuellen Veranstaltungshinweisen oder einer Kultur-App) über die Schulung des Stadtmarketings, speziellen Aktionen, wie zum Beispiel eine „Kurze Nacht der Museen“ oder Verlosungsaktionen bis zu einem eintrittsfreien Zugang zu den Kulturangeboten in Wiesbaden. Zudem sollten die Schulen und Hochschulen stärker einbezogen werden. Empfohlen wird zudem, sich auf Tourismusbörsen mit den Kulturangeboten von Wiesbaden zu präsentieren. Ebenfalls gewünscht wird eine stärkere Präsenz der Stadtpolitik bei Kulturveranstaltungen als Anerkennungsgeste, aber auch als Vorbildfunktion für die Bürgerschaft.

Übersicht 19: Handlungsbedarf und Maßnahmevorschläge zum Marketing beziehungsweise zur Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt Wiesbaden für die Kultur (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Städtische Homepage verbessern (4)
- verstärkt alternative Kulturangebote berücksichtigen (3)
- Erarbeitung innovativer Konzepte (3)
- bessere Information über die bestehenden Kulturangebote auch außerhalb der Landeshauptstadt, u.a. „in Mainz und mit Mainz“ (3).
- Mund-zu-Mund-Werbung, u.a. auf Märkten, in den Stadtteilen (3)
- Bessere Koordination und Vernetzung (2)
- stärkere Schwerpunktsetzung mit Konzentration auf kulturelle Highlights der Stadt (2)
- Nutzung der Litfaßsäule, Unterstützung bei der Verteilung von Printmedien in den städtischen Kultureinrichtungen, Kultur-App, Veranstaltungshinweise in den Bussen mittels Screens, Verlosungsaktionen, „Kurze Nacht der Kultur“, Package-Angebote, mehr Radiowerbung, Hinweisen am Bahnhof von Wiesbaden, mehr Präsenz der Stadtpolitik bei Kulturveranstaltungen, Auftritten bei Tourismusbörsen, Aufbau einer LED-Info, größeres Kulturbudget, themenbezogene Öffentlichkeitsarbeit (jeweils 1 Nennung)

Kulturentwicklung

22 Zentrale Herausforderungen für die Wiesbadener Kultur

Auf die Frage zu den zentralen Herausforderungen, vor denen der Kulturbereich in Wiesbaden steht, gehen nahezu alle Interviewten sehr ausführlich ein (Übersicht 20). Sehr häufig werden dabei adäquate Angebote für jüngere Bevölkerungsgruppen genannt, ebenso die Bereitstellung von mehr finanziellen Mitteln sowie die Aufgabe, das Kulturangebot besser an die Menschen zu bringen, unter anderem durch mehr Beteiligung. Darüber hinaus wird eine Vielzahl an ganz unterschiedlichen Herausforderungen aufgelistet. Diese reichen von einer Vermittlung der Kultur in die Kommunalpolitik, mehr lokaler Vernetzung, insbesondere der öffentlichen Kultureinrichtungen, der Bereitstellung von mehr Arbeits- und Veranstaltungsräumen für Kultur sowie die Anerkennung der „Digitalität“ als eigenständiges Format und die Verbesserung der technischen Ausstattung für die Digitalisierung, über eine Konzentration des Kulturangebots, die Generierung von Kulturangeboten für Migrantinnen und Migranten bis hin zu einer Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit zum Kulturangebot auch über Wiesbaden hinaus. Einzelne Nennungen beziehen sich etwa auf die Stärkung der ehrenamtlichen Tätigkeit, den Ausbau der Förderung für die kleinen Vereine, die Schaffung von Atelierhäusern in der Innenstadt/ am Innenstadtrand, mehr Zusammenarbeit mit Schulen, den Einbezug der Stadtteile. Weitere Herausforderungen betreffen nach Einschätzung der Befragten die Sichtbarmachung der Wiesbadener Kultur nach Innen und Außen („Chancen als Teil der KulturRegion RheinMain nutzen“), die Konzentration auf die kulturellen Stärken und Alleinstellungsmerkmale Wiesbadens sowie die Notwendigkeit eines Imagewandels der Stadt Wiesbaden.

Übersicht 20: Zentrale Herausforderungen für die Wiesbadener Kultur (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Angebote für junge Bevölkerungsgruppen (8)
- Bereitstellung von mehr finanziellen Mitteln, u.a. mit langfristiger Perspektive (4)
- Kulturangebot an die Menschen bringen, u.a. durch Beteiligung (3)
- Vermittlung der Kultur in die Kommunalpolitik (2)
- Mehr lokale Vernetzung, insbesondere der öffentlichen Kultureinrichtungen (2)
- Mehr Arbeits- und Veranstaltungsräume für Kultur bereitstellen (2)
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit zum Kulturangebot, auch über Wiesbaden hinaus (2)
- Konzentration des Kulturangebots (2)
- Generierung von Kulturangeboten für Migrant/-innen (2)
- „Digitalität“ als eigenständiges Format, dabei technische Ausstattung für Digitalisierung verbessern (2)
- Stärkung der ehrenamtlichen Tätigkeit, Bestehendes unterstützen und Neues ermöglichen, vorhandene Chancen als Teil der Kulturregion nutzen, Förderung der kleinen Vereine ausbauen, Schaffung von Atelierhäusern in der Innenstadt/ Innenstadtrand, mehr Zusammenarbeit mit Schulen, Stadtteile mehr einbeziehen, Imagewandel der Stadt Wiesbaden, Nachwuchs an die Stadt binden, Spaltung der Stadtgesellschaft, Anerkennung der Kultur durch eine adäquate Bezahlung, Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, Definition von Zielgruppen, Kultur öffentlich machen, auch im öffentlichen Raum, Aufbruch von „Silostrategien“, Zukunftsfähigkeit sichern, innovative Initiativen und Akteure identifizieren und unterstützen, Wiedernutzung der Walhalla, Weiterführung aller kultureller Initiativen, schnelle Umsetzung kultureller Maßnahmen, Zentren unterstützen, in denen neue Entwicklungen entstehen, sparten- und generationenübergreifende Angebote schaffen, spezifische Stärken der Stadt Wiesbaden im Kulturbereich herausarbeiten („Alleinstellungsmerkmale“) (jeweils 1 Nennung)

23 Wichtigste Maßnahmen in den kommenden Jahren für den Kulturbereich in Wiesbaden

Auch hinsichtlich der wichtigsten Maßnahmen in den kommenden Jahren gibt es zahlreiche Hinweise (Übersicht 21). Insbesondere sind nach Einschätzung der Befragten mehr finanzielle Mittel für den Kulturbereich der Landeshauptstadt bereitzustellen (unter anderem unter messbaren Kriterien der Förderung), und es wird eine bessere Vernetzung der Kulturakteure angemahnt. Zudem sollen mehr Räume für Kreative geschaffen werden, bedarf es mehr experimenteller Angebote, ist eine Erhöhung des Stellenwerts des Kulturbereichs in der Kommunalpolitik anzustreben und ist die Landeshauptstadt hinsichtlich des Kulturbereichs nach außen attraktiver darzustellen. Genannt werden darüber hinaus ferner die kulturelle Nutzung des Walhalla (auch für die E-Musik), dezentral verortete Begegnungsräume, die einen Austausch zwischen Kunstschaffenden und der Bevölkerung ermöglichen und eine größere Planungssicherheit für bestehende Kulturangebote. Auf der Liste der wichtigsten Maßnahmen stehen zudem die Einrichtung eines Tanzhauses und eines Theaterhauses der freien Szene für Eigenproduktionen, neue ästhetische Formate und Gastspiele innovativer Ensembles. Abgesehen von diesen institutionellen Maßnahmen und einem Vorschlag zur Weiterentwicklung des bestehenden Kulturparks oder einer Verbesserung der Clublandschaft werden auch kulturbezogene Leitthemen beziehungsweise Schwerpunkte angesprochen, wie etwa die Themen Wasser, Gartengestaltung oder „Wiesbaden verbindet Klassisches mit der Moderne“. Die städtische Kultur- und Sozialverwaltung sollte bei Querschnittsaufgaben, wie etwa der Kinder- und Jugendkultur und der Kulturellen Bildung, mehr kooperieren. Zugleich wird auch vom Kulturamt ein hohes Maß an Fachlichkeit und Verantwortung erwartet (eher als Dienstleister), um die bevorstehenden Kulturentwicklungsprozesse partizipativ und dialogorientiert zu moderieren („junge Leute mehr beteiligen“).

Übersicht 21: Wichtigste Maßnahmen zur Entwicklung des Kulturbereichs in Wiesbaden in den kommenden Jahren (nach Anzahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Bereitstellung von mehr finanziellen Mitteln für die Kultur (5)
- Mehr lokale Vernetzung und lokale Kooperation (4)
- Vermittlung der Kultur in die Kommunalpolitik (3)
- Mehr Räume für Musiker, Kreative (3)
- Stadt hinsichtlich Kultur nach Außen attraktiver darstellen (3)
- Mehr Experimentelles (3)
- Walhalla umsetzen, u.a. für E-Musik nutzbar machen (3)
- Planungssicherheit für bestehende Kulturangebote schaffen (2)
- Team, das die Kommunikation in der digitalen Welt beherrscht, Tanzhaus schaffen, Orte/ Gelegenheiten, wo Einheimische und Migrant/-innen gemeinsam Programme und Veranstaltungen entwickeln können, Theaterhaus der freien Szene für Eigenproduktionen, neue Formate und Gastspiele, Analyse der demografischen Entwicklung und Feststellung der Kulturbedürfnisse einzelner Bevölkerungsgruppen, kulturpolitische Entscheidung über herausragende Kulturevents, Definition von Leitprojekten, kreative Orte für unterschiedliche Angebote und Altersgruppen, Nachwuchsförderung, eigenständiges Kulturdezernat, Wiederaufnahme des Kunstsommers, Zusammenarbeit von Kultur- und Sozialamt, Künstler/-innen unterstützen und sichtbar machen (jeweils 1 Nennung)

24 Einbeziehung von Kultureinrichtungen, Kulturakteuren und Bürger/-innen bei der Weiterentwicklung des Kulturangebots in Wiesbaden

Die Einbeziehung von Kultureinrichtungen, Kulturakteuren sowie Bürgerinnen und Bürgern bei der Weiterentwicklung des Kulturangebots in Wiesbaden etwa durch Beteiligungsverfahren, Kulturkonferenzen und Bürgeranhörungen fällt bei der Beurteilung der Interviewten auf einer Skala von 1 (sehr positiv) bis 6 (sehr negativ) tendenziell eher zustimmend aus, unabhängig vom jeweiligen kulturellen Cluster (Übersicht 22).

Die meisten Nennungen entfallen auf die Noten zwischen 1 und 3. Kommentiert wird die Frage von einigen mit der Aussage: „Man sollte es versuchen“. Einige Stimmen unterscheiden bei ihrer Benotung zwischen Verfahren zum Einbezug von Expertinnen und Experten (Note 2) und von Bürgerinnen und Bürgern, wobei einige Letzterem kritisch gegenüberstehen (Note 4). Befürchtet wird, dass manche Gruppen vehement ihre spezifischen kulturellen Interessen durchsetzen. Daher wird unter anderem ergänzend vorgeschlagen, Fachleute mit einer Außensicht verstärkt einzubinden.

Übersicht 22: Beurteilung des Ansatzes zur Einbeziehung von Kultureinrichtungen, Kulturakteuren und Bürgern/-innen bei der Weiterentwicklung des Kulturangebots in Wiesbaden nach Noten unter Berücksichtigung der kulturellen Cluster

Note	Anzahl der Nennungen	Nach kulturellen Clustern der Interviewten
1	5	Musik, Darstellende Kunst, andere Felder
2	5	Literatur, Musik, kulturelle Bildung, andere Felder
3	5	Film/Medien/Games, Literatur, Musik, Bildende Kunst
4	-	
5	1	Darstellende Kunst
6	1	andere Felder

25 Empfehlungen von Wiesbadener Kulturan- geboten für auswärtige Besucher

Zum Abschluss der Interviews konnten die Befragten noch auf jene Kultureinrichtungen, Veranstaltungen, Projekte oder Kunstakteure in Wiesbaden verweisen, die sie auswärtigen Besucherinnen und Besuchern gerne zeigen würden. Dabei werden vor allem das Staatstheater, die Museen der Stadt, das Caligari, das Literaturhaus, der Schlachthof und der Neroberg genannt (Übersicht 23). Zudem werden die Altstadt, die Marktkirche, die Parkanlagen und der Rheingau empfohlen, ebenso wie einzelne Kultureinrichtungen (etwa das Schloss Freudenberg, das thalhaus, der Kunstverein) und Veranstaltungen (etwa die Biennale, die Kultur-tage Westend, das goEast-Festival).

Übersicht 23: Empfehlungen von Wiesbadener Kul- turangeboten für auswärtige Besucher (nach An- zahl der Nennungen, Mehrfachnennungen möglich)

- Staatstheater (6)
- Museen der Stadt (6)
- Caligari (4)
- Literaturhaus (3)
- Schlachthof (3)
- Neroberg (3)
- Schloss Freudenberg (2)
- Griechische Kapelle (2)
- Altstadt (2)
- Parkanlagen (2)
- Casino, Galerien, Kunstverein, Rheingau-Musikfesti-
val, Russische Kirche, thalhaus, Biennale, Kurviertel,
Stadtarchitektur, Kultur-tage Westend, Schloss Bieb-
rich, Thermen, Marktkirche, Jugendkultur, Stadtteil-
feste, Impro-Sommer, Markt, Weinfest, goEast-Fes-
tival, Konzert-Kurhaus, Studio ZR6, Internationales
Sommerfest, Velvets (jeweils 1 Nennung)

Verfasser: Ralf Ebert, STADTart





© Nassauischer Kunstverein Wiesbaden

Befragung von Kultureinrichtungen und -veranstaltungen in Wiesbaden. Auswertung

Einleitung

Im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung (KEP) für die Landeshauptstadt Wiesbaden wurde eine Befragung von ausgewählten Kultureinrichtungen und Kulturveranstaltungen durchgeführt, mit der Informationen unter anderem zu Programm, Besuch und Rahmenbedingungen der Arbeit erhoben werden sollten. Mit der Befragung soll die Datenlage in der Bestandsaufnahme – Modul 1 des Kulturentwicklungsplans der Landeshauptstadt Wiesbaden (Bezugsjahr 2016) teilweise aktualisiert und um zusätzliche, insbesondere qualitative Aussagen erweitert werden. Die Ergebnisse der Befragung sind Teil der Bestandsaufnahme im Rahmen der KEP Wiesbaden. Dabei ergänzen die Ergebnisse der Befragung der Kultureinrichtungen und -veranstaltungen die Interviews mit Expertinnen und

Experten. Die Bestandsaufnahme findet Eingang in den Abschlussbericht des KEP Wiesbaden.

Bei der Befragung handelte es sich im Unterschied zur Bestandserfassung um eine unter repräsentativen Gesichtspunkten erfolgte Auswahl von Einrichtungen und Veranstaltungen, die durch das Kulturamt Wiesbaden vorgenommen wurde. Insgesamt handelte es sich dabei um 40 Adressaten, von denen sich 29 an der Befragung mit auswertbaren Fragebögen beteiligt haben. Dies entspricht einer relativ hohen Rücklaufquote von 72,5%. Es haben sich 21 Kultureinrichtungen mit freigeinnützigem Status beteiligt, 5 Einrichtungen in städtischer beziehungsweise Landsträgerschaft und 3 Kulturveranstaltungen (Trägergruppen).

Bei allen, insbesondere den inhaltlich-qualitativen Befunden ist zu berücksichtigen, dass es sich um singuläre Aussagen handelt und der Kreis der einbezogenen Einrichtungen und Veranstaltungen vergleichsweise klein war. Auch wenn statistische Repräsentativität für die gesamte Wiesbadener Kulturlandschaft nicht beansprucht werden kann, so erlaubt die Auswertung vor allem einen Einblick in die Situation der frei-gemeinnützigen Kulturinstitutionen, der sich in vielen Punkten mit den aus anderen Quellen (beispielsweise Interviews, Workshops zu einzelnen Clustern) bekannten Ergebnissen deckt, aber auch Besonderheiten hervorhebt, die für den kulturpolitischen Diskurs im Rahmen des KEP weiterverfolgt werden können.

Die Befragung der Kultureinrichtungen und -veranstaltungen erfolgte in der Zeit vom 19.12.2019 bis zum 10.2.2020 per Mail-Adressierung und einem Online-Fragebogen, der an das Kulturamt zurückgeschickt wurde. Den Teilnehmenden wurde hinsichtlich ihrer Antworten Vertraulichkeit zugesichert. In der vorliegenden Auswertung werden deshalb die Befragungsergebnisse anonymisiert und zusammengefasst. Sofern es signifikante Unterschiede gibt, werden lediglich die oben genannten drei Trägergruppen differenziert dargestellt.

Der Befragung lag ein standardisierter Fragebogen zugrunde, begriffsmäßig angepasst an Kultureinrichtungen und Kulturveranstaltungen, bestehend aus 10 Themenkomplexen:

- Stammdaten der Kultureinrichtung/-veranstaltung
- Raumsituation
- Angebot und Nutzung
- Künstlerische und kulturfachliche Zusammenarbeit und Partnerschaften
- Stellenwert kultureller Handlungsfelder für die Kultureinrichtung/-veranstaltung
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
- Finanzen
- Evaluation und Qualitätsmanagement
- Probleme der Kultureinrichtung/-veranstaltung
- Herausforderungen für die Kultureinrichtung/-veranstaltung

Als Bezugsjahr für die Befragung diente das Jahr 2018, teilweise mit einem Vergleich zum Jahr 2013. Für das Jahr 2019 waren aufgrund des Befragungszeitraums noch keine validen Daten vorhanden beziehungsweise zu erwarten.

Es handelte sich um einen standardisierten Fragebogen mit offenen Antwortmöglichkeiten und Fragen, bei denen zu bestimmten Aussagen eine Bewertung von 1 – 6 (sehr groß – sehr gering) abgegeben werden konnte. Bei der letztgenannten Fragenkategorie dient die Bildung von Mittelwerten der Einordnung der Bewertungen. Bei der Auswertung der offenen Fragen wurden in der Regel nur die Antworten berücksichtigt, auf die zwei und mehr Nennungen entfielen. Dabei wurden inhaltlich ähnliche und vergleichbare Aussagen zusammengefasst.

Bei der Darstellung von Mittel- bzw. Durchschnittswerten wurden nur die Einrichtungen und Veranstaltungen in die Berechnung einbezogen, die zu dem jeweiligen Merkmal (etwa einzelne Einnahme- oder Ausgabepositionen) eine Angabe gemacht haben. Bei der Aggregation der einzelnen prozentualen Werte kann es deshalb in der Summe zu Abweichungen von 100% kommen. Die Finanzangaben wurden wie von den Einrichtungen und Veranstaltungen übermittelt in die Auswertung übernommen; die Validität wurde nicht überprüft.

Die Auswertung umfasst zwei Teile: die Auswertung zu den einzelnen Themenkomplexen der Befragung (Einzeldarstellungen) sowie eine Gesamtdarstellung, in der die Antworten der Kultureinrichtungen und -veranstaltungen zu zentralen Befunden verdichtet werden (Zusammenfassung).

Zusammenfassung

- Für die Wiesbadener Kulturlandschaft spielen neben den städtisch beziehungsweise landesseitig getragenen Kultureinrichtungen die frei-gemeinnützigen Einrichtungen, die in der Regel als eingetragene Vereine organisiert sind, eine wichtige Rolle. Besonders markante Cluster bilden die freien Theater, die Kunstinstitutionen sowie die Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen. Ab den 70er Jahren sind die meisten Einrichtungen in freier Trägerschaft gegründet worden; die durchschnittliche Dauer bis zur Aufnahme in eine städtische Förderung beträgt 10 Jahre.
- Die Kultureinrichtungen und -veranstaltungen verfügen in der Regel dauerhaft über eigene Räume oder können solche für ihre Aktivitäten nutzen. Die Raumsituation hat sich insbesondere für die frei-gemeinnützigen Einrichtungen und Veranstaltungen von 2013 bis 2018 nicht wesentlich verändert. Allerdings erfolgten räumliche Anpassungen beispielsweise durch zusätzliche Büroräume und die Nutzung von Funktionsräumen. Zwei städtische Einrichtungen konnten im genannten Zeitraum in neue Gebäude umziehen.
- Die an der Befragung beteiligten 29 Einrichtungen und Veranstaltungen erreichten im Jahr 2018 mit 2.387 Einzelveranstaltungen 323.991 Besuche und mit 2.786 mehrteiligen temporären Angeboten (etwa Kurse, Seminare, Workshops) 38.779 Teilnehmende. Die Einrichtungen verzeichneten insgesamt 4.332 Öffnungstage. Diese Zahlen verdeutlichen das erhebliche Besuchs- und Veranstaltungspotenzial bei diesen Einrichtungen und Veranstaltungen.
- Für die künstlerische und kulturfachliche Zusammenarbeit und Partnerschaften der Einrichtungen und Veranstaltungen wird das Kulturamt am häufigsten genannt, gefolgt vom Arbeitskreis Stadtkultur, dem Schlachthof, dem Museum Wiesbaden und dem Amt für Soziale Arbeit. Es überwiegen die bilateralen Kooperationen; zwei Drittel der Partner der Einrichtungen und Veranstaltungen haben ebenfalls ihren Sitz in Wiesbaden.
- Bei der Identifizierung ausgewählter kultureller Handlungsfelder nehmen die Kulturelle Bildung sowie die künstlerische und kulturelle Eigentätigkeit über alle Einrichtungen und Veranstaltungen hinweg den höchsten Stellenwert ein. Eine vergleichsweise geringe Bedeutung haben die Einbeziehung/ Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger bei der kulturellen Programmgestaltung, die Publikumsentwicklung und künstlerische Experimente/Innovationen.
- Im Marketing und bei der Öffentlichkeitsarbeit spielen die traditionellen Formate wie Programmflyer/-broschüren, Plakate/ Transparente und Pressemitteilungen eine vergleichbar große Rolle wie die neuen Medien Internet, digitale Newsletter und soziale Netzwerke. Einen vergleichsweise geringen Stellenwert hat die touristische Vermarktung.
- Die Finanzsituation der Einrichtungen und Veranstaltungen stellt sich entsprechend der jeweiligen Trägerschaft sehr unterschiedlich dar. In jedem Fall ist eine Einzelfallbetrachtung geboten, da die dokumentierten Finanzdaten nicht bei allen beteiligten Einrichtungen und Veranstaltungen vollständig sind. Allgemeine Schlussfolgerungen sind daher nur sehr eingeschränkt möglich. Für die Finanzierung aller Einrichtungen und Veranstaltungen sind die städtischen und andere öffentliche Zuschüsse die wichtigsten Quellen. Die frei-gemeinnützigen Einrichtungen erreichen eine vergleichsweise hohe Eigenfinanzierung, wobei der Durchschnitt der Eintrittserlöse und Teilnehmerentgelte im Zeitraum 2013/2018 rückläufig ist. Einnahmen aus eigener Gastronomie und Vermietungen tragen nur bei einigen Einrichtungen – in Relation zu ihren Gesamteinnahmen – in einem nennenswerten Umfang zur Finanzierung bei. Noch geringer fällt insgesamt der Beitrag privater Spenden und Drittmittel aus.
- Hinsichtlich der Evaluation und des Qualitätsmanagements werden von den Einrichtungen und Veranstaltungen überwiegend Instrumente wie Konzept-/ Leitbildentwicklung, Zielvereinbarungen und Rechenschaftsberichte genutzt. Die städtischen beziehungsweise Landeseinrichtungen setzten stärker nach außen orientierte Instrumente wie Beiräte, Besucher-/ Nutzerbefragungen und Teilnehmerpartizipation. Zertifizierungen und externe Evaluationen werden insgesamt selten angewandt.
- Die größten Probleme der Einrichtungen und Veranstaltungen in den vergangenen Jahren waren die allgemeine finanzielle Situation und unzureichende Personalkapazitäten, gefolgt von Raum- und Standortfragen, Herausforderungen hinsichtlich der Be-

sucherentwicklung und der Sichtbarkeit.

- Die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen werden ebenfalls vor allem in der Finanzierung und bei der Personalausstattung der Einrichtungen und Veranstaltungen gesehen, zusätzlich bei wünschenswerten Raumerweiterungen und -qualifizierungen.

Einzeldarstellungen

Profil, Trägerschaft, Rechtsform

Von den befragten Einrichtungen und Veranstaltungen sind 23 in freier, 6 in städtischer und Landesträgerschaft (einschließlich städtisch geführter Vereine). Die Theater (5) bilden die größte Sparte, gefolgt von Einrichtungen der Bildenden Kunst, Kultur- und Begegnungszentren sowie (stadtzentralen) Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen (je 4) und dem Film- und Medienbereich (2). Darüber hinaus haben sich vier dezentrale Volksbildungswerke/-hochschulen an der Befragung beteiligt.

21 Institutionen werden in der Rechtsform des eingetragenen (und in der Regel) gemeinnützigen Vereins geführt, darunter auch die Mehrzahl der städtisch getragenen Einrichtungen (3), und zwei als Stiftung. Ohne formal verankerte Rechtsform arbeiten 3 Institutionen.

Die städtischen respektive vom Land getragenen Einrichtungen können zum Teil auf langjährige Traditionen verweisen, wenn auch in unterschiedlicher Organisationsform und Trägerschaft. Demgegenüber sind die meisten freien Institutionen der Nachkriegszeit ab den 1970er bis in die 2010er Jahre gegründet worden. Das Jahr 1982 markiert den Median. Nach der Gründung einer Einrichtung oder einer Veranstaltung dauert die Aufnahme in die städtische Förderung minimal ein Jahr, maximal 46 Jahre. Der Mittelwert beträgt zehn Jahre, wobei diesbezüglich keine allgemeine Verfahrensregelung erkennbar ist, sondern jeder Einzelfall seine eigene Förderhistorie hat.

Raumsituation

Im Zeitraum von 2013 bis 2018 sind bei der Hälfte (14) der insgesamt 29 beteiligten Einrichtungen und Veranstaltungen die für die Angebote genutzten Orte, Räume oder Flächen erweitert worden. Dabei handelt es sich um Büroräume, Sitzplatztribünen, eine Foyererweiterung, die Übernahme, Anmietung und Nutzung von neuen Angebots- und Funktionsräumen sowie den Umzug von zwei städtischen Einrichtungen in neue Gebäude. Raumreduzierungen haben im genannten Zeitraum nicht stattgefunden. Eine Ausnahme bilden Schulräume im Rahmen der Mehrzwecknutzung, die allerdings in der Regel durch zusätzliche Raumkapazitäten kompensiert werden konnten. Insgesamt hat sich die Raumsituation, insbesondere für die freien Einrichtungen und Veranstalter, von 2013 bis 2018 nicht wesentlich verändert.

Angebot und Nutzung

Angebot und Nutzung der Kultureinrichtungen und Kulturveranstaltungen sind abhängig von den zur Verfügung stehenden räumlichen, personellen und finanziellen Ressourcen sowie dem jeweiligen Programmprofil und der Angebotsstruktur. Differenziert man diese Angaben nach freien und städtisch/ landeseitig getragenen Einrichtungen sowie den Veranstaltungen, so erreichten die städtischen Institutionen im Jahr 2018 bei 523 Einzelveranstaltungen 137.798 Besuche und bei 1.907 mehrteiligen temporären Angeboten (etwa Kurse, Seminare, Workshops) 25.248 Teilnehmende. Die entsprechenden Mittelwerte je städtischer und Landeseinrichtung belaufen sich auf 105 Einzelveranstaltungen und 27.560 Besuche sowie 954 mehrteilige Angebote und 12.624 Teilnehmende. Durchschnittlich haben diese Einrichtungen 282 Öffnungstage und verzeichnen dabei insgesamt 2.580.716 Besuche (von denen eine Bildungseinrichtung mit 356 Öffnungstagen allein 2.557.716 Besuche ausweist). Es ist jedoch zu beachten, dass die an der Befragung beteiligten Einrichtungen über sehr unterschiedliche Programmprofile verfügen und die Werte in starkem Maße von einem Museum und zwei großen Bildungseinrichtungen beeinflusst sind. Dabei ist die Bandbreite innerhalb dieser Einrichtungskategorie beachtlich: Sie schwankt beispielsweise bei gleichartigen Einrichtungen, vergleichbaren Angebotsstrukturen und Öffnungstagen zwischen 10.000 und 113.000 Besuchen.

Die freien Einrichtungen erreichen im Jahr 2018 mit insgesamt 1.747 Einzelveranstaltungen 168.296 Besuche und bei 879 mehrteiligen Angeboten 13.531 Besuche. Durchschnittlich führt jede Einrichtung 83 Einzelveranstaltungen mit 8.415 Besuchen und 89 mehrteilige Angebote mit 1.230 Teilnehmenden durch. Diese Trägergruppe verzeichnet im Jahr durchschnittlich 195 Öffnungstage je Einrichtung. Damit erreichen die Einrichtungen insgesamt 35.853 Besuche. Diese Ergebnisse spiegeln im Wesentlichen die im Unterschied zu den städtischen/ landesseitigen Institutionen geringeren Ressourcen im freien Kultur- und Bildungsbereich wider.

Bei den Befragungsdaten zu den Veranstaltungen handelt es sich um eine Filmreihe und zwei Filmfestivals. Mit insgesamt 117 Einzelveranstaltungen im Jahr 2018 an 12 Veranstaltungsorten und 22 Veranstaltungstagen werden 17.897 Besuche erreicht. Durchschnittlich sind dies 39 Einzelveranstaltungen mit 5.966 Besuchen je Reihe beziehungsweise Festival im Jahr 2018, wobei die Bandbreite zwischen 1.350 und 13.441 Besuchen je Reihe/ Festival erheblich ist.

Künstlerische und kulturfachliche Zusammenarbeit und Partnerschaften

Im Rahmen der Befragung konnten die 29 beteiligten Einrichtungen und Veranstaltungen bis zu fünf der wichtigsten Partner für die künstlerische und kulturfachliche Zusammenarbeit nennen. Insgesamt werden rund 90 unterschiedliche Partner aufgeführt. Dabei werden häufig die dem jeweiligen fachlichen Zugang entsprechenden Akteure oder Institutionen genannt (etwa Künstlerinnen und Künstler, Musikerinnen und Musiker, Sammler, Museen, Galerien, Bibliotheken, Kleinkunsthöfen, andere Kulturstätten), ohne diese jedoch genauer oder namentlich zu spezifizieren. Des Weiteren werden Landes- oder Bundesfachverbände genannt. Damit dürften die Mitgliedschaften in diesen Verbänden gemeint sein, da die Art der fachlichen Zusammenarbeit etwa über Projekte oder Fachprogramme nicht ersichtlich wird. Erwähnt werden auch Kooperationen mit auswärtigen Institutionen und im Ausland, die fachlich unmittelbar mit Aktivitäten in Wiesbaden zusammenhängen wie beispielsweise Ausstellungen und Festivals.

Insgesamt werden rund 75 Partner nur jeweils einmal genannt. Auffällig ist, dass – soweit zuzuordnen – etwa 50 unterschiedliche Akteure oder Einrichtungen mit Standort in Wiesbaden als Partner ausgewiesen werden, häufig jedoch nur mit einer Nennung. Dies lässt vermuten, dass die fachliche Zusammenarbeit und Vernetzung der befragten Einrichtungen und Veranstaltungen überwiegend auf bilateralen Beziehungen beruht. Signifikante Unterschiede zwischen den drei Trägergruppen – frei-gemeinnützige Einrichtungen, städtische bzw. Landeseinrichtungen, Veranstaltungen – sind nicht erkennbar.

Die häufigsten Erwähnungen finden das Kulturamt (14), gefolgt vom Arbeitskreis Stadtkultur (5), dem Schlachthof, dem Museum Wiesbaden und dem Amt für Soziale Arbeit (je 3), dem Staatstheater und Landesmuseum Wiesbaden, dem Stadtarchiv, der Caligari FilmBühne, dem goEast- und dem exground-Filmfestival sowie der Universität Frankfurt (je 2). Außerdem lassen die Nennungen darauf schließen, dass die Volkshochschulen/-hochschulen in den Stadtteilen untereinander und mit der zentralen Volkshochschule kooperieren. Auch Schulen werden drei Mal als Partner genannt.

Stellenwert kultureller Handlungsfelder

Bei der Frage nach dem Stellenwert kultureller Handlungsfelder sollten die Kultureinrichtungen und -veranstaltungen angeben, welche Bedeutung elf ausgewählte und im Fragebogen vorgegebene inhaltliche Begriffe für die eigene Arbeit haben. Der jeweilige Stellenwert sollte auf einer Skala von „1= sehr groß“ bis „6= sehr gering“ benotet werden. Die Beurteilung war in besonderem Maße von der Zielsetzung, dem Einrichtungs- oder Veranstaltungsprofil, der Programmstruktur und der kulturpolitischen Disposition der Befragten abhängig.

Bei den Interviews mit Expertinnen und Experten zur KEP Wiesbaden war eine vergleichbare Fragestellung mit denselben Handlungsfeldern und Benotungsalternativen enthalten. Die Beurteilung durch die Interviewpartnerinnen und -partner sollte Aufschluss darüber geben, inwieweit ihnen die vorgegebenen Handlungsfelder für das aktuelle Kulturleben in Wiesbaden durch

eigene Erfahrungen und/oder durch die öffentliche Kommunikation überhaupt bekannt sind und welche Bedeutung sie ihnen beimessen. Insofern war die Beantwortung dieser Frage in besonderem Maße von der persönlichen Wahrnehmung und der kulturpolitischen Disposition der Befragten abhängig. Der Vergleich dieser „Außensicht“ durch die Expertinnen und Experten mit der „Innensicht“ der Einrichtungen und Veranstaltungen kann für das Gesamtbild der Wiesbadener Kulturlandschaft Aufschlüsse über eine unterschiedliche öffentliche Wahrnehmung und Erwartungshaltung sowie die Gewichtung und Intensität einzelner Handlungsfelder bei den Akteuren liefern und gegebenenfalls Kommunikationsdefizite identifizieren.

Es werden im Folgenden je Handlungsfeld die Mittelwerte für die drei Trägergruppen sowie der ungewichtete Mittelwert für alle drei Trägergruppen dargestellt (Übersicht 1).

Die Werte verdeutlichen die Spannbreite der Bedeutung einzelner Handlungsfelder bei den drei Trägergruppen, aber auch die unterschiedlichen Stärken der Handlungsfelder insgesamt. Zum Vergleich werden zum jeweiligen Handlungsfeld die Mittelwerte aus den Interviews ausgewiesen.

Übersicht 1: Stellenwert kultureller Handlungsfelder

	frei-ge- mein. Ein- richtungen	städt. Einr./ Landeseinr.	Veranstal- tungen	Mittelwert	Exp.-Int.
Künstlerische Experimente/Innovationen	2,2	4,6	1,3	2,7	3,0
Kulturelle Bildung	2,1	1,0	2,0	1,7	1,8
Künstlerische und kulturelle Eigentätigkeit	1,8	2,4	1,0	1,7	1,8
Interkulturelle und migrationsorientierte Arbeit	3,0	2,6	2,3	2,2	2,6
Inklusion/Öffnung und Angebote für behinderte Menschen	2,9	2,2	3,3	2,8	2,3
Stadtteilkultur	2,6	3,0	3,3	3,0	2,2
Gesellschaftliche und soziale Integration durch Kultur	2,3	1,4	2,3	2,0	2,4
Einbeziehung/Mitwirkung der Bürger bei kultureller Programmgestaltung	4,2	4,2	3,7	4,0	3,6
Publikumsentwicklung/ Audience Development	3,0	1,8	1,7	2,2	3,0
Digitalisierung	3,0	2,0	2,0	2,3	2,5
Kulturtourismus	2,5	3,6	2,0	2,7	2,8

Je nach Trägergruppe wird der Stellenwert der einzelnen Handlungsfelder zwar unterschiedlich bewertet, bewegt sich aber überwiegend im Abweichungsbereich von 1 - 1,5 Punkten. Ausschließlich bei der Bedeutung künstlerischer Experimente/ Innovationen ist die Differenz der städtischen beziehungsweise Landeseinrichtungen zu den frei-gemeinnützigen Einrichtungen und den Veranstaltungen erheblich größer. Auch die Einordnung des Stellenwerts einzelner Handlungsfelder durch die interviewten Expertinnen und Experten entspricht weitgehend der Selbstbewertung der Einrichtungen und Veranstaltungen.

Im Gesamtergebnis nehmen die Kulturelle Bildung, die künstlerisch-kulturellen Eigentätigkeit und die gesellschaftlich-soziale Integration durch Kultur als Handlungsfelder vergleichsweise hohe Stellenwerte ein. Auch dieser Befund ist weitgehend kongruent mit den Einschätzungen aus den Interviews.

Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

Zum Fragenkomplex Marketing und Öffentlichkeitsarbeit sollten die Einrichtungen und Veranstaltungen den Stellenwert einzelner vorgegebener Medien und Maßnahmen auf einer Skala von „1= sehr groß“ bis „6= sehr gering“ bewerten. Es ist zu berücksichtigen, dass der Werbungseinsatz im Wesentlichen von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängig ist.

Übersicht 2: Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und des Marketing

	frei-gemeinnützige Einrichtungen	städtische Einr./ Landeseinrichtungen	Veranstaltungen	Mittelwert
Programmflyer/-broschüren	1,3	1,0	1,0	1,1
Plakate/Transparente	2,2	2,6	1,0	1,9
Pressemitteilungen	1,9	1,8	1,0	1,6
Printanzeigen/Funkwerbung	3,5	3,2	1,3	2,7
Persönliche Einladungen/ Ansprachen	2,3	2,6	1,3	2,1
Touristische Vermarktung	3,4	4,4	2,0	3,7
Internetseite	1,6	1,2	1,3	1,4
Digitaler Newsletter	2,2	2,2	1,0	1,8
Soziale Netzwerke/Medien	2,2	2,0	1,3	1,8

In der Regel können und müssen temporäre Veranstaltungen wie Festivals für diesen Zweck mehr investieren als Einrichtungen, da die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und des potenziellen Publikums jedes Mal neu generiert werden muss.

Die Übersicht 2 enthält die Mittelwerte für die drei Trägergruppen sowie den ungewichteten Mittelwert für alle drei Trägergruppen.

Die Ergebnisse belegen, dass alle Einrichtungen den Medien und Maßnahmen im Marketing und der Öffentlichkeitsarbeit einen eher hohen Stellenwert beimessen. Generell indizieren auch alle Akteure bis auf zwei Ausnahmen das gesamte Spektrum der angebotenen Werbemöglichkeiten, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. Danach spielen bei allen Kultureinrichtungen und -veranstaltungen die traditionellen Materialien der Öffentlichkeitsarbeit wie Flyer und Broschüren die größte Rolle. Allein bei den Veranstaltungen haben alle aufgeführten Marketingmaßnahmen einen nahezu gleich hohen Stellenwert; so erreichen etwa die digitalen Newsletter denselben Rang wie die Programmflyer und -broschüren. Die Einrichtungen sind dagegen bei den Printanzeigen, der touristischen Vermarktung und auch bei der persönlichen Ansprache von potentiellen Besucher/-innen schwächer aufgestellt. Dies gilt auch für Plakate und Transparente.

Die Ergebnisse belegen, dass die digitalen Medien wie Internetseite, digitaler Newsletter und soziale Netzwerke für die Kulturszene insgesamt eine nahezu gleich große Bedeutung einnehmen wie Printprodukte, Plakate und Pressemitteilungen.

Finanzen

Die Angaben der befragten Einrichtungen und Veranstaltungen zu ihrer finanziellen Situation haben erwartungsgemäß ein vielfältiges Bild ergeben, da nicht nur hinsichtlich der drei Trägergruppen untereinander, sondern auch innerhalb dieser Gruppen teilweise sehr starke Unterschiede bestehen. Die gebildeten Mittelwerte können daher nur sehr allgemeine Tendenzen aufzeigen, die Darstellung der Minimal- und Maximalwerte die Spannweite verdeutlichen. Letztlich ist zur Beurteilung der Finanzlage der Kultureinrichtungen

und -veranstaltungen in Wiesbaden eine einzelfallbezogene Analyse geboten, die den Rahmen der vorliegenden Auswertung übersteigt.

Für das Bezugsjahr 2018 weisen die frei-gemeinnützigen Einrichtungen im Durchschnitt Gesamteinnahmen in Höhe von 329.662 Euro aus, bei Einzelwerten zwischen 15.790 Euro und 2.318.000 Euro, die städtischen und Landeseinrichtungen kommen auf durchschnittlich 4.194.739 Euro bei einer Spannweite von 947.934 Euro bis 7.742.217 Euro, die Veranstaltungen im Schnitt 141.541 Euro bei Gesamteinnahmen zwischen 52.425 und 246.613 Euro. Gegenüber dem Vergleichsjahr 2013 sind die Gesamteinnahmen durchschnittlich um 6,5% bei den frei-gemeinnützigen Einrichtungen, um 16,4% bei vier städtischen beziehungsweise Landeseinrichtungen (die Stiftung Stadtmuseum hatte im Jahr 2013 noch nicht ihren Betrieb aufgenommen) und um 20,7% bei den Veranstaltungen angestiegen. Bei der größten Gruppe, den frei-gemeinnützigen Einrichtungen, sind in diesem Zeitraum die Eintritts- oder Teilnahmeerlöse durchschnittlich um 13,3% gesunken, der städtische Zuschuss zeitgleich um 29,9% angewachsen.

Weitere Einnahmequellen wie Vermietungen oder die eigene Gastronomie spielen – gemessen an den Gesamteinnahmen – nur bei einigen befragten Einrichtungen eine größere Rolle. Lediglich sieben, ausschließlich frei-gemeinnützige Einrichtungen können aus solchen Einnahmepositionen mehr als 20% ihrer Budgets decken. Sonstige öffentliche Zuschüsse können hingegen alle 5 städtischen und Landesinstitutionen sowie die 3 Veranstaltungen verbuchen, jedoch nur knapp die Hälfte der 21 frei-gemeinnützigen Einrichtungen, wobei der durchschnittliche Förderbetrag hier bei 68.201 Euro liegt und damit knapp die Fördersumme erreicht, die die Stadt Wiesbaden in dieser Trägergruppe durchschnittlich zur Verfügung stellt (69.455 Euro). Allerdings ist die städtische Fördersumme für die an der Befragung teilnehmenden frei-gemeinnützigen Einrichtungen mit 1.389.098 Euro fast doppelt so hoch wie alle sonstigen öffentlichen Zuschüsse (750.211 Euro).

Mit Anteilen von 5,8% bei den frei-gemeinnützigen Einrichtungen beziehungsweise 4,4% bei den städtischen und Landeseinrichtungen an ihren Gesamteinnahmen fällt die Förderung durch private Spenden, Sponsoring, Stiftungen und ähnliche Quellen vergleichsweise gering aus. Nur bei den Veranstaltungen trägt die private Kulturförderung mit durchschnittlich 15,7% nennenswert zu den Einnahmen bei.

Auch engagierten sich im Jahr 2018 quantitativ mehr Förderer für solche Events als im Jahr 2013. Dies trifft auch auf die städtischen und Landeseinrichtungen zu, während bei den frei-gemeinnützigen Einrichtungen keine eindeutige Tendenz erkennbar ist. Zwei Einrichtungen und eine Veranstaltung erreichen jeweils Spitzenwerte von über 70 beziehungsweise 100 privaten Förderinstitutionen. Von den 29 befragten Einrichtungen und Veranstaltungen sind im Jahr 2018 lediglich 6 durch den Kulturfonds Frankfurt RheinMain gefördert worden.

Übersicht 3: Gesamteinnahmen und einzelne Einnahmepositionen

	frei-gemeinnützige Einrichtungen	städtische Einrichtungen/ Landeseinrichtungen	Veranstaltungen
Gesamteinnahmen	329.662	4.194.739	141.541
davon			
Eigeneinnahmen	83,1%	38,1%	47,7%
davon			
Eintritts-/Kurslerlöse	58,2%	97,1%	24,6%
Vermietungen	9,3%	2,7%	0,0%
eigene Gastronomie	30,4%	0,0%	24,8%
sonstige Einnahmen	5,0%	2,2%	10,4%
städtischer Zuschuss	21,1%	29,4%	25,1%
sonstige öffentliche Zuschüsse	20,7%	28,9%	25,1%
private Spenden/Stiftungen u.a.	5,8%	4,4%	15,7%

(Erläuterung: Aufgrund der Tatsache, dass nicht alle an der Befragung teilnehmenden Einrichtungen und Veranstaltungen zu allen Einnahmepositionen Angaben gemacht haben, ergeben sich Abweichungen zu den 100%-Werten.)

Die Durchschnittswerte des Einnahmetableaus für die drei Trägergruppen im Bezugsjahr 2018 sind in der folgenden Übersicht 3 dargestellt:

Die durchschnittlichen Gesamtausgaben der frei-gemeinnützigen Einrichtungen belaufen sich im Jahr 2018 auf 327.126 Euro, was einer leichten Erhöhung um 3,9% gegenüber dem Jahr 2013 bedeutet (314.911 Euro). Ähnlich wie bei den Einnahmen ist auch hier eine große Spannweite der Gesamtausgaben der Einrichtungen von 12.120 Euro bis 2.355.000 Euro vorhanden. Bei den städtisch beziehungsweise landesweit getragenen Einrichtungen sind im Jahr 2018 durchschnittliche Gesamtausgaben von 4.184.584 Euro ausgewiesen, verbunden mit einer Steigerung um 16,6% für vier Einrichtungen (außer Stiftung Stadtmuseum) seit dem Jahr 2013 (Spannweite von 982.060 Euro bis 7.745.560 Euro. Bei den Veranstaltungen liegt der Durchschnittswert der Gesamtausgaben 2018 bei 141.558 Euro bei einer Steigerungsrate von 20,7% gegenüber 2013 und Einzelwerten zwischen 52.475 und 246.613 Euro.

Im Vergleichszeitraum 2013/2018 ist der Mittelwert für die Personalkosten – mit 65% (2018) der größte Block an den Gesamtausgaben – bei den 21 frei-gemeinnützigen Einrichtungen von 220.950 Euro auf 214.197 Euro leicht gesunken. Dabei weisen nur zwei Drittel dieser Einrichtungen im Jahr 2018 feste Personalstellen aus. Die Programmausgaben sind von durchschnittlich 81.392 Euro im Jahr 2013 auf 89.219 Euro im Jahr 2018 um 9,7% gestiegen; ihr Anteil an den Gesamtausgaben 2018 liegt bei 27,2%. Vergleichsweise niedrig sind die durchschnittlichen Raumkosten (Mieten und Nebenkosten) mit durchschnittlich 27.497 Euro im Jahr 2018, allerdings mit einer Steigerung um 18,5% gegenüber 2013 (23.200 Euro). Diese Kostenposition belastet die Gesamtausgaben der frei-gemeinnützigen Einrichtungen durchschnittlich mit 8,4%. Sonstige Ausgaben sind für 2018 mit durchschnittlich 73.900 Euro und 22,6% an den Gesamtausgaben ausgewiesen.

Bei den fünf städtischen und Landeseinrichtungen werden für das Jahr 2018 an Personalkosten durchschnittlich 1.991.220 Euro ausgewiesen, was einem Anteil an den durchschnittlichen Gesamtausgaben von 47,6% entspricht. Die Anteile der Programmausgaben (durchschnittlich 709.508 Euro) liegen bei 17,0%, der Raumkosten (579.503 Euro) bei 13,8% und der sonstigen Ausgaben (408.944 Euro) bei 9,8%.

Die drei Veranstaltungen weisen im Jahr 2018 mit 6.586 Euro einen extrem niedrigen Durchschnittswert an Kosten für festes Personal aus; der Anteil an den Gesamtausgaben liegt bei 4,7%. Es ist zu vermuten, dass bei dieser Trägergruppe ein vergleichsweise starkes ehrenamtliches Engagement vorhanden ist und Honorarkräfte eingesetzt werden, deren Kosten unter der Position für die sonstigen oder die Programmausgaben veranschlagt sind. Die durchschnittlichen Programmausgaben (67.669 Euro) sind an den Gesamtausgaben mit 47,8% beteiligt, die Raumkosten (9.220 Euro) mit 6,5% und die sonstigen Ausgaben (50.382 Euro) mit 35,6%.

Evaluation und Qualitätsmanagement

Die Einrichtungen und Veranstaltungen wurden gefragt, welche Instrumente der Evaluation und des Qualitätsmanagements sie nutzen. Bei den Antwortmöglichkeiten gab es drei Kategorien, denen die folgenden Bewertungszahlen von 1 – 3 zugeordnet worden sind: „regelmäßig“ (= 1), „gelegentlich“ (= 2) und „nie“ (= 3). Es zeigen sich zwischen den drei Trägergruppen der frei-gemeinnützigen Einrichtungen, den städtisch beziehungsweise landesseitig getragenen Einrichtungen und den Veranstaltungen zum Teil größere Unterschiede bei der Nutzung der entsprechenden Instrumente, wie die Berechnung der Mittelwerte der jeweiligen Instrumente zeigt (Übersicht 4). Der ungewichtete Mittelwert über alle drei Trägergruppen ist ein Indiz dafür, welche Bedeutung Evaluationsverfahren und Qualitätsmanagement bei den Befragten insgesamt haben.

Bildet man den Durchschnitt der genannten Mittelwerte der jeweiligen Trägergruppe, so nutzen zwar die städtischen und Landeseinrichtungen sowie die Veranstaltungen die aufgeführten Instrumente der Evaluation und des Qualitätsmanagements intensiver (jeweils 1,9), die frei-gemeinnützigen Einrichtungen etwas weniger (2,1). In der Gesamtbetrachtung kommen die meisten Instrumente aber nicht regelmäßig, sondern nur gelegentlich zum Einsatz; keine Einrichtung und keine Veranstaltung nutzen alle Instrumente kontinuierlich.

Übersicht 4: Evaluationsverfahren und Instrumente des Qualitätsmanagements

	frei-gemeinnützige Einrichtungen	städtische Einr/ Landeseinrichtungen	Veranstaltungen	Mittelwert
Konzept-/Leitbildentwicklung	1,6	2,0	1,0	1,5
Zielvereinbarungen	1,7	2,2	1,0	1,6
Rechenschaftsberichte	1,9	1,0	1,0	1,3
Beiräte/Kuratorien	2,4	1,6	2,3	2,1
Besucher-/Nutzerbefragungen	2,1	1,8	2,3	2,1
Besucher-/Teilnehmerpartizipation	2,2	1,8	2,0	2,0
Zertifizierungen	2,6	2,4	3,0	2,7
Externe Evaluationen	2,6	2,2	3,0	2,6

Dabei ist auffällig, dass bei der Gruppe der städtischen und Landeseinrichtungen nach außen ausgerichtete Instrumente wie Beiräte, Besucher- und Teilnehmerbefragungen und -partizipation dezidiert häufiger genannt werden als bei den beiden anderen Trägergruppen. Bei den Veranstaltungen scheinen demgegenüber Konzeptentwicklungen, Zielvereinbarungen und Rechenschaftsberichte sehr stark ausgeprägt, was durch den Projekt- beziehungsweise Eventcharakter in dieser Gruppe begründet sein dürfte. Zertifizierungen und externe Evaluationen sind bei allen Einrichtungen und Veranstaltungen am wenigsten vertreten. Nur drei Einrichtungen nutzen Zertifizierungen regelmäßig.

Probleme der Kultureinrichtungen und -veranstaltungen

In einer offenen Frage konnten die Einrichtungen und Veranstaltungen die drei größten Probleme benennen, vor denen sie in den vergangenen fünf Jahren standen.

Nicht unerwartet stehen bei den 21 frei-gemeinnützigen Einrichtungen allgemein finanzielle Probleme an erster Stelle (17 Nennungen), unter anderem differenzierter benannt als Zuschusskürzung, Drittmittelförderung, Kostensteigerungen bei Miete und Energie, Finanzierung der Raumausstattung, Renovierungskosten, finanzielle Umstrukturierungen und Kostendeckung. An weiteren Problemen werden fehlende Personalkapazitäten (10), unter anderem zu niedrige Dozentenonorare, Raum- und Standortsicherung (8), Besucherentwicklung und Zielgruppenansprache (5) sowie Sichtbarkeit (5), etwa Plakatierung und fehlende Kulturberichterstattung in der Tagespresse, aufgeführt. Jeweils zwei Nennungen betreffen das ehrenamtliche Engagement und behördliche Auflagen und Vorgaben.

Bei den fünf städtischen und Landeseinrichtungen werden ebenfalls finanzielle Probleme (3 Nennungen) an erster Stelle genannt, gefolgt von zu geringer Personalausstattung, nicht adäquaten räumlichen Bedingungen und Umbauarbeiten (je 2).

Die finanzielle Situation als meistgenanntes Problem wiederholt sich auch bei den drei Veranstaltungen, liegt aber gleichauf mit der Besucherentwicklung (je 2 Nennungen).

Herausforderungen für die Kultureinrichtungen und -veranstaltungen

In einer abschließenden Frage sollten die Einrichtungen und Veranstaltungen die drei wichtigsten Herausforderungen benennen, vor denen sie aktuell oder in naher Zukunft stehen.

Die größten Herausforderungen für die frei-gemeinnützigen Einrichtungen sind – nahezu gleichlautend mit den größten Problemen – die Sicherung und Erweiterung der Finanzierung (7 Nennungen), bedingt unter anderem durch steigende Miet- und Energiekosten, sowie die zu geringe Personalausstattung (6). Es folgen notwendige Raumerweiterungen (5), bauliche Renovierungen und technische Gebäudeausstattungen (je 3). Bessere Sichtbarkeit und Öffentlichkeitsarbeit sind weitere Herausforderungen (5), ebenso wie Besucherbindung und -entwicklung, Beteiligung neuer Zielgruppen (je 3) sowie interkulturelle Angebote (2). Genannt wird weiterhin der Generationenwechsel, das ehrenamtliche Engagement, die Digitalisierung und die Herausforderung durch vermehrte Kooperationen. Insgesamt fünf Nennungen beziehen sich mit unterschiedlichen Aussagen auf die Weiterentwicklung der inhaltlichen Programme der Einrichtungen.

Gegenüber den frei-gemeinnützigen Einrichtungen ist bei der Nennung der größten Herausforderungen durch die städtischen beziehungsweise Landeseinrichtungen kein eindeutiger Schwerpunkt erkennbar. Wenn überhaupt, dann sind es die Profilierung der Einrichtung und ein attraktives Angebotsportfolio (3 Nennungen), die Digitalisierung sowie die Gewinnung von Fachkräften (je 2).

Die Veranstaltungen führen zwei große Herausforderungen an, vor denen sie stehen: die Sicherung der Finanzierung und die Besucherentwicklung (je 2 Nennungen).

Bearbeitung und Verfasser: Kurt Eichler



© Studio ZR6

Online-Kommunikation im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung für die Stadt Wiesbaden. Evaluation

„Die „Digitalisierung der Gesellschaft“ muss auch von der Kulturpolitik als Fakt begriffen werden und bei der Weiterentwicklung der kommunalen Kultur – inhaltlich wie organisatorisch – Berücksichtigung finden.“¹

Zur Begleitung der Kulturentwicklungsplanung in Wiesbaden war beabsichtigt, den Prozess transparent und offen auch online zu begleiten. Für eine solche Online-Kommunikation gibt es im Bereich der Kulturentwicklungsplanung bislang kaum Vorbilder. Daher startete ein entsprechendes Engagement gewissermaßen als Versuchsanordnung auf diesem Feld.

Kulturentwicklung spielt sich in einem sozialen Kontext ab, der durchaus auch eine Reihe von Anknüpfungspunkten in digitale Räume bietet. Es machte also Sinn, hier entsprechende Kanäle aufzubauen. Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit und Community sind zentrale Begriffe, die sich in den Bedingungen der Digitalität wiederfinden lassen. Da die Digitalisierung mittlerweile alle gesellschaftlichen Bereiche umfasst, muss sie auch für Beteiligungsprozesse in den Blick genommen werden.²

Ein Vorteil der Digitalisierung ist es, niederschwellige Zugänge zu schaffen und einem wachsenden Anspruch

1 Positionspapier des Deutschen Städtetags. Kulturpolitik als Stadtpolitik, September 2015

2 Luciano Floridi: Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert. München, 2015

auf Teilhabe und Partizipation gerecht werden zu können. Besonders die zeit- und ortsunabhängige Nutzung digitaler Angebote hat einen hohen Stellenwert, was Zugänglichkeit und auch Barrierefreiheit betreffen. Wir müssen jedoch auch konstatieren, dass die Partizipationsmöglichkeiten im Digitalen historisch gesehen noch neu sind. Alle haben die Chance, in den Prozess einzugreifen und sich Gehör zu verschaffen. Bis diese Art von Bürgerbeteiligung allgemeine Verbreitung finden kann, bedarf es noch eines längeren Prozesses. Dabei wird von entscheidender Bedeutung sein, inwieweit Bürgerinnen und Bürger die neuen Teilnehmungsformate als attraktiv empfinden und sich darauf einlassen.

Für die Entscheidung, welche Kommunikationskanäle für die Kulturentwicklungsplanung in Wiesbaden infrage kommen, wurden mehrere Möglichkeiten diskutiert. Am Ende hat man sich dafür entschieden, eine externe Webseite und eine Facebook-Gruppe einzurichten. Einen Kanal für die Echtzeit-Berichterstattung (Twitter oder Instagram) zu eröffnen, wurde als nicht notwendig angesehen.

Neben der Beschreibung der einzelnen Maßnahmen werden an dieser Stelle die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Online-Kommunikation im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung ausgewertet und anschließend einige Vorschläge zum zukünftigen Vorgehen gemacht.

Kommunikationskanäle zur KEP Wiesbaden

Externe Webseite

Zur Kulturentwicklungsplanung in Wiesbaden gibt es eine extern gehostete Webseite mit einer eigenen URL, die seit Juni 2019 online ist. Die Einrichtung dieser Website seitens der Arbeitsgemeinschaft STADTart/Eichler/ von Heyl wurde mit dem Kulturstadtrat beschlossen. Die Seite basiert auf dem freien Content Management System WordPress und wurde nach Absprache mit dem Kulturstadtrat in einfacher Gestaltung unter Verwendung des KEP-Logos umgesetzt. Auf ein aufwändiges Webdesign wurde verzichtet und stattdessen auf die Designvorlagen von WordPress zurückgegriffen. Zusätzlich wurde ein SSL-Zertifikat (https-Domain) erworben, um die Sicherheit der Seite zu gewährleisten.

Die Datenschutzerklärungen wurden mit der Datenschutzbeauftragten der Stadt Wiesbaden abgestimmt.

Im Vorfeld gab es ein Treffen bei Wiesbaden Marketing als verantwortlicher Stelle für die Homepage wiesbaden.de. Hier wurden mehrere Möglichkeiten der Online-Kommunikation zur KEP erörtert und es wurde nach einigen Überlegungen das Go für die Lösung einer externen Seite gegeben. Auf wiesbaden.de wurden zur KEP parallel Informationen eingestellt – allerdings ohne weitere Möglichkeiten zur Kommentierung. Auf diese extern gehostete Seite hat das Kulturstadtrat in seiner offiziellen E-Mail-Kommunikation verwiesen beziehungsweise von der städtischen Website einen Link eingerichtet.

Die Webseite www.kulturentwicklungsplan-wiesbaden.de ist in zwei Bereiche aufgeteilt: Zum einen in die Präsentation der einzelnen Bausteine der Kulturentwicklungsplanung, zum anderen in eine aktuelle Berichterstattung aus dem Prozess. Beiträge gab es zu folgenden Themen:

- Bericht über die Aktion im Rahmen der Kurzen Nacht der Galerien und Museen am 18.4.19
- Darstellung einzelner Bürgerdialoge
- Bericht vom CultureCamp für Jugendliche und junge Erwachsene
- Berichte aus den Workshops
- Erläuterung des Bezugsrahmens der späteren Handlungsvorschläge
- Beiträge über Start und Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Experten-Interviews
- Beiträge mit kurzen Zusammenfassungen der Workshop-Protokolle plus Langfassung als PDF zum Download
- Darstellung der Gremien, die die Kulturentwicklungsplanung begleiten
- Interview mit Kulturdezernent Axel Imholz

Für die einzelnen Workshop-Protokolle sind jeweils eigene Unterseiten entstanden, die gesondert angesteuert und geteilt werden können. Dies erlaubt unter anderem eine gezielte und themenspezifische Kommunikation. Für die Inhalte der Webseite wurden im Verlauf der KEP weitere Themen vorgeschlagen, dabei unter anderem auch erste Einschätzungen des Kulturlebens in Wiesbaden oder ein Essay über die Trisektoren-

ralität als inhaltlicher Aspekt für die Analyse vor Ort. Der Ausbau der Inhalte und die ursprüngliche Planung, regelmäßig neue Beiträge aus dem laufenden Prozess einzustellen, ließ sich allerdings nicht realisieren. In der Folge haben sich auch die Prioritäten in der Kommunikation über die KEP in Wiesbaden verschoben.

Die Webseite www.kulturentwicklungsplan-wiesbaden.de war auf www.wiesbaden.de verlinkt und wurde in Pressemitteilungen beworben. Sowohl in den Workshops als auch in den Bürgerdialogen wurde auf sie verwiesen. Die Inhalte wurden entsprechend über eine Facebook-Gruppe (siehe weiter unten) geteilt. Diese Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation schlugen sich jedes Mal gut sichtbar in der Zunahme der Zugriffe auf die Seite nieder.

Social-Media-Aktivitäten

- Zur Begleitung der Kulturentwicklungsplanung in Wiesbaden wurde von der Arbeitsgemeinschaft STADTart/ Eichler/ von Heyl eine Facebook-Gruppe mit der Bezeichnung „Kultur Wiesbaden“ eingerichtet. 94 Mitglieder sind dort versammelt (Stand Mai 2020). Die Gruppe gewinnt langsam, aber stetig Mitglieder aus dem Kulturbereich in Wiesbaden. Am Anfang gab es einige Einladungen, ansonsten ist die Gruppe organisch gewachsen. Das heißt, die Anfragen zur Teilnahme dazu kamen über gezieltes Interesse am Thema Kultur in Wiesbaden. Mitglieder sind sowohl einzelne Akteure aus der Kulturszene als auch einige wenige Institutionen, wie beispielsweise das Museum Wiesbaden.
- Die Entscheidung für die Einrichtung einer Gruppe war den derzeitigen Sichtbarkeitsregeln von Facebook geschuldet (Algorithmus), die solche Gruppen besser anzeigen als reine Seitenprofile. Zudem war die Intention, in dieser Gruppe einen eher informellen Austausch von Kulturschaffenden und an Kultur interessierten Bürgerinnen und Bürgern über die KEP anzuregen. Von der Arbeitsgemeinschaft STADTart/ Eichler/ von Heyl wurde Anke von Heyl als Administratorin bestimmt. Sie moderierte die Gruppe und hat durch vereinzelte Postings Impulse für den Austausch geliefert.

- Die Inhalte aus der Kulturentwicklungsplanung wurden entsprechend der fertig abgestimmten Beiträge auf der Webseite in die Gruppe geteilt. Es ergaben sich daraus an einigen Stellen kürzere Kommentar-Threads, die sich vor allem auf die Workshop-Protokolle bezogen haben. Häufig wurden von den übrigen Mitgliedern Informationen zu eigenen Veranstaltungen in die Gruppe geteilt. Dies geschah zumeist ohne ein erklärendes Posting oder eine Aufforderung zur Diskussion. Anfangs musste von der Administratorin eingegriffen werden, da auch hin und wieder reine Werbung gepostet wurde.
- Parallel zur Facebook-Gruppe „Kultur Wiesbaden“ gibt es auch eine spezielle Facebook-Seite „Kultur Wiesbaden“, die aus organisatorischen Gründen zur Bewerbung des CultureCamp eingerichtet wurde. Diese Veranstaltung richtete sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die über die sozialen Netzwerke vergleichsweise gut zu erreichen sind. Die Anzeige für das CultureCamp wurde mit einer Laufzeit von 12 Tagen im Vorfeld der Veranstaltung am 04.09.19 auf den Weg gebracht. Sie wurde potenziell 86.000 Facebook-Nutzerinnen und -Nutzern im Alter zwischen 18 und 25 Jahren angezeigt, die im Umkreis von maximal 20 Kilometern von Wiesbaden leben. Tatsächlich erreicht wurden laut Facebook-Statistik 9.690 Personen. 71 Personen haben ihr Interesse an dieser Veranstaltung bekundet. Die Anzeige wurde sieben Mal geteilt.
- Zweimal wurden Aktionen im Rahmen der KEP in Wiesbaden über den Instagram-Kanal [@stadt.wiesbaden](https://www.instagram.com/stadt.wiesbaden) beworben. Zum 1. Bürgerdialog gab es eine kurze Story mit einem Live-Bericht. Für das CultureCamp wurde ein Video von STADTart produziert und über den Account veröffentlicht. Dort rief der Moderator für die Veranstaltung zur Teilnahme auf.

Auswertung der Online-Kommunikation

Im Zusammenhang mit erfolgreichen Strategien der Online-Kommunikation wird in der Literatur auf die Demokratisierung als ein wesentlicher Faktor einer zeitgemäßen Kommunikationsstruktur verwiesen. „Kulturbetriebe haben (...) die Möglichkeit, durch ein

eigenes Kommunikationsangebot einen Beitrag zur Meinungsbildung ihrer Rezipienten zu leisten.“³ Dieses Potenzial wird dort besonders gewinnbringend ausgeschöpft, wo ein agiles Arbeiten möglich ist.

- Kommunikation im digitalen Raum folgt bestimmten Routinen und jeder Kommunikationskanal hat andere Rahmenbedingungen dafür. Der Austausch und die Reaktionszeiten auf Inhalte beziehungsweise die Interaktion dazu ist vor allem äußerst dynamisch. Subjektive Faktoren spielen im Bereich der Rezeption eine immer stärkere Rolle. Dem muss besonders in der Ansprache Rechnung getragen werden.
- Grundlage für eine erfolgreiche Online-Kommunikation sind auch neue Formen des Zusammenarbeitens. „Eine agile Kulturverwaltung betreibt aktives Community Building, eruiert neue Akteure, Schnittstellen und Allianzen, überwindet Silostrukturen und integriert Künstlerinnen und Künstler, Bürgerinnen und Bürger sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Planungen und Prozesse.“⁴
- Entscheidend für ein solches Vorgehen ist auch eine gewisse Fehlertoleranz. Erst wenn man zulässt, dass Experimente auch scheitern dürfen, wird man transformative Prozesse in Gang setzen können, die für die Einführung neuer Kommunikationsroutinen und digitaler Konzepte hilfreich sind.
- Im Hinblick auf eine online stattfindende Prozessbegleitung ist auch die Frage von Bedeutung, welche Stimme nach außen getragen werden soll. Dies umso mehr, will man den Anspruch von Offenheit einlösen, der unter anderem für partizipative Prozesse unerlässlich ist. Da über das Impressum der eingerichteten Kanäle das Kulturamt als verantwortliche Stelle genannt war, entstand die Situation, dass die Inhalte im Sinne von offiziellen Statements der Stadt gelesen werden könnten. Eine transparente und zeitnahe beziehungsweise aktuelle Begleitung des Prozesses war auf diese Weise erschwert.
- Transparenz bedeutet, dass nah am Prozess berichtet werden kann, auch Unfertiges und erste Er-

kenntnisse geteilt werden können. Hierin liegt eine große Chance, alle zur Partizipation einzuladen, die an der Kultur in ihrer Stadt interessiert sind.

Die Kulturentwicklungsplanung ist ein fortlaufender Prozess, der in unterschiedliche Schritte eingeteilt ist, die jeweils mit entsprechenden Ergebnissen kommuniziert und diskutiert werden können. Darauf kann eine entsprechende Online-Kommunikation aufsetzen und diese Struktur übernehmen. Wenn die Inhalte entsprechend konfiguriert werden, bildet sich so das Prozesshafte ab.

- Die Präsentation statischer Seiten (ohne regelmäßige Aktualisierungen) gibt zwar einen Überblick über das Gesamtprojekt und kann Termine ankündigen sowie Ergebnisse dokumentieren. Das regt allerdings weniger dazu an, sich immer wieder neu mit den Inhalten zu beschäftigen. Hierzu müssen kontinuierlich Anlässe geschaffen und beispielsweise Kampagnen geplant werden, die zur Partizipation einladen.
- Es hat sich gezeigt, dass immer dann, wenn Postings mit relevanten Inhalten auf Facebook eingestellt werden konnten, entsprechenden Reaktionen folgten. Die Häufigkeit der Kommunikationsanlässe bestimmt auch die Dynamik der Beteiligung, die irgendwann eine kritische Masse erreicht und zum Selbstläufer werden kann. Dann ist auch die Chance vorhanden, diejenigen anzusprechen, die bislang nicht in den Prozess eingebunden wurden. Das geschieht keinesfalls von Jetzt auf Gleich und bedarf des gezielten Aufbaus einer entsprechenden Gemeinschaft, die man über gemeinsame inhaltliche Interessen an sich binden kann.
- Anhand der Erfahrungen mit der zum CultureCamp geschalteten Facebook-Anzeige, ist zu überlegen, wie die vorhandenen Möglichkeiten eines gezielten Targetings (Erreichbarkeit von bestimmten Zielgruppen) stärker hätten ausgeschöpft werden können. Ein Faktor für eine gelingende Ansprache kann die Zusicherung eines wie auch immer gearteten persönlichen „Gewinns“ (Mehrwert) für die Teilnahme

3 Lorenz Pöllmann: Ganzheitliche Online-Kommunikation als virtuelle Erweiterung der Kulturbetriebe. In: L. Pöllmann, C. Herrmann (Hrsg.): Der digitale Kulturbetrieb. Strategien, Handlungsfelder und Best Practices des digitalen Kulturmanagements.

4 Birgit Schneider-Bönninger: Zukünfte visionieren geht vor Kultur verwalten. Agiles Experimentieren bei der Kulturverwaltung der Stadt Bonn. <https://www.kulturmanagement.net/Themen/Zukuenfte-visionieren-geht-vor-Kultur-verwalten-Kultur-des-Experimentierens-bei-der-agilen-Kulturverwaltung-der-Stadt-Bonn,4020>

- sein. Erfolgversprechende Strategien, junges Publikum erfolgreich anzusprechen, können sicherlich auf weitere Veranstaltungen übertragen werden.
- Ganz wesentlich für eine erfolgreiche Online-Präsenz ist die Verschränkung von analogen und digitalen Auftritten. Bei den Bürgerdialogen wurde auch das Bedürfnis deutlich, über die sozialen Netzwerke oder über E-Mails in Kontakt zu bleiben. Damit das gelingt, braucht es eine entsprechende und schnelle Kommunikationsstruktur in der Verwaltung, da das Digitale dynamischere Prozessabläufe kennt, als das bislang im Analogen der Fall war.

Die im Rahmen der KEP in Wiesbaden gestarteten Experimente mit dem Aufbau verschiedener Kommunikations-Kanäle gilt es nun genauer daraufhin zu beleuchten, wie damit in Zukunft die digitalen Räume stärker für die Kultur in Wiesbaden genutzt werden können.

Dazu wird deutlich, dass während der Corona-Pandemie die Bedeutung der Online-Kommunikation auch für den Kulturbereich gestiegen ist. Diese Situation hat gezeigt, wie wichtig ein strategisches Konzept zur Kommunikation und auch zur Kulturvermittlung im digitalen Raum werden kann. Hierzu hat die KEP Wiesbaden erste Erfahrungen mit den Rahmenbedingungen gemacht, die nunmehr als Grundlage für zukünftige Planungen dienen.

Empfehlungen für zukünftige Online-Aktivitäten im Rahmen der KEP Wiesbaden

Die Online-Kommunikation der KEP hat Strukturen bereitgestellt, zu deren Weiternutzung hier Vorschläge gemacht werden. Darüber hinaus gibt es Schnittstellen für eine Weiterentwicklung und den Ausbau der Ansätze, sowohl für den Bereich neuer Formate als auch Aspekte der Produktion von Inhalten. Im Kapitel 6 finden sich unter den Handlungsfeldern gezielte Maßnahmen, die sich auf die hier zusammengestellten Aspekte beziehen und die hier noch einmal zusammengeführt werden.

Weiternutzung der bisherigen Strukturen

- Externe Website: Hier kann zum Beispiel eine Dokumentation des Abschlussberichtes mit einer entsprechenden Navigation nach Kapiteln und Themen erfolgen. Das hat den Vorteil, dass nicht ein Gesamt-PDF des Textes im Netz steht. Auch im Sinne der Nachhaltigkeit können weitere Planungen dort zukünftig präsentiert werden. Da die Kulturentwicklungsplanung als Prozess gesehen wird, können die Ereignisse auf dieser gesonderten Seite verfolgt werden. Interessenten können den Stand der Umsetzungen beobachten und frühzeitig über weitere Planungsschritte informiert werden. Für die zukünftige Erstellung der Inhalte und die begleitende Kommunikation ist zu überlegen, ob das bisherige Rollenverständnis zugunsten einer offeneren Berichterstattung aufgebrochen werden könnte.
- Ausbau der bestehenden Webseiten-Struktur: Dynamische Webseiten bieten auch Umfrage-Tools oder das Einbinden externer Inhalte an. Die Gestaltung der WordPress-Seite kann schnell an neue Designs angepasst werden. Auf diese Weise könnte unter der URL www.kulturentwicklungsplan-wiesbaden.de eine Plattform entstehen, die nicht nur der reinen Information dient, sondern im Digitalen partizipative Prozesse anstoßen kann und zur Nachhaltigkeit der KEP beitragen kann.
- Migration der bisherigen Inhalte: Alternativ kann überlegt werden, wie die Inhalte bei einem möglichen Relaunch der städtischen Webseiten übernommen werden können. In jedem Fall sollte darüber nachgedacht werden, wie die verschiedenen Kommunikationskanäle der Kultur in Wiesbaden gebündelt und mit der KEP zusammengeschlossen werden.
- Weiterführung der bereits vorhandenen Facebook-Gruppe: „Kultur Wiesbaden“ könnte einen Beitrag für den Austausch und die Vernetzung der Kulturakteure in Wiesbaden leisten. Es handelt sich hier um eine Gruppe gezielt an der Kultur in Wiesbaden Interessierter. Wichtig ist die genaue Definition der Ziele der Gruppe und entsprechende Moderation der Inhalte. Das kann auch in Selbstverwaltung geschehen, wenn man aus dem Kreis der jetzigen Mitglieder Administratoren und Moderatoren bestimmt.

Neue Formate

- Plattform für Information, Austausch und Teilhabe: In den Workshops wurde vielfach der Wunsch geäußert, Austauschmöglichkeiten für die Kulturakteure zu schaffen, aber auch ganz gezielt Informationen an einer zentralen Stelle zu sammeln. Wenn man nicht die Strukturen von Facebook nutzen möchte, gäbe es auch die Möglichkeit eines Forums, das an anderer Stelle im Netz eingebunden werden könnte.
- Konzeption und Aufbau der Kommunikationskultur: Entsprechend der oben ausgeführten Verschränkung von Online und Offline, wäre ein analoger Austausch der Kulturakteure mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie Kultureinrichtungen zum Thema „Wiesbaden Kultur online“ zielführend für die weitere Kommunikation online (evtl. in Verbindung mit einem unter Kapitel 6 vorgeschlagenen Netzwerktreffen). Dort können dann Wünsche und Anregungen für den Aufbau einer solchen Plattform besprochen werden. Für die Fragen der Umsetzung empfiehlt es sich, entsprechende Kollaborationen einzugehen und zu schauen, wo bereits entsprechende Strukturen beziehungsweise Kompetenzen vorhanden sind.

Produktion von Inhalten für die Online-Kommunikation der Kultur in Wiesbaden

- Erstellung von regelmäßigen Inhalten: Die Frage der Content-Produktion ist unter dem Vorzeichen der Ressourcen-Knappheit strategisch zur durchdenken. In jedem Fall ist eine Redaktionsplanung erforderlich, damit die Aktivitäten eine Wirkung erzielen können. Eine Möglichkeit besteht darin, in einem rotierenden Verfahren jeweils Kulturakteure oder Einrichtungen vorzustellen. Der Vorteil eines solchen Vorgehens liegt in gemeinsamer Schlagkraft bei möglicher Arbeitsteilung (etwa bei der Erstellung von Text- und Bildmaterial).
- Nachnutzung und Zweitverwertung von bereits vorhandenen Inhalten: Das kann ein hilfreicher Ansatz für zukünftige Online-Kommunikation sein. Dafür wird allerdings ein Ort benötigt, an dem man Inhalte sammeln und in entsprechende Kontexte bringen kann. Darauf sollten möglichst alle Beteiligten unkompliziert zugreifen können. Für die Veröffentlichung kann etwa die vorhandene Facebook-Seite genutzt oder auch ein externes Kulturblog für die

Kulturszene Wiesbadens etabliert werden.

- Konzepte der Audience Development: Hier unterstützt die Online-Kommunikation strategische Ansätze. Über gezielte Angebote zum Dialog kann im digitalen Raum die Chance genutzt werden, zu entsprechenden Communities Kontakt aufzunehmen. Wichtig ist, dort aktiv zu werden, wo sich die Menschen aufhalten (soziale Netzwerke). Alternativ kann man selbstverständlich auch eigene Lösungen für individuelle Zugänge und Orientierung innerhalb der Informationsflut im Netz entwickeln. Die sozialen Netzwerke liefern hier allerdings fertige Strukturen. Wer lieber auf unabhängige Lösungen setzen will, muss die Frage der Sicht- und Erreichbarkeit intensiv durchdenken und einen deutlich höheren Aufwand auf der Entwicklerseite betreiben. Dann jedoch hat man hier den klaren Vorteil, die Gestaltung und auch die Sicherheit der Daten in eigener Hand zu behalten.
- Die Voraussetzung für den nachhaltigen Einsatz solcher Online-Aktivitäten ist eine personelle Begleitung zumindest in der Zeit des Community-Aufbaus. Deutlich sichtbare Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner sind in diesem Zusammenhang ein Erfolgsfaktor. Entsprechende Ressourcen ebenfalls.

Passende Maßnahmenvorschläge aus den Handlungsfeldern (Kapitel 6)

- Selbstorganisation von regelmäßigen Cluster-/Spartentreffen unter fachlicher Begleitung und Teilnahme durch das Kulturamt (6.7);
- Entwicklung fachspezifischer Konzepte zur Digitalisierung in den einzelnen Kultureinrichtungen, differenziert nach internen Anwendungen (etwa Datenbanken, Bestandsaufbau und -präsentation) und Außenwirkung (etwa Kulturinformationen, Ticketing, Audience Development) (6.8);
- Neukonzeption des Kulturbereichs auf Wiesbaden.de und Verlinkung zu anderen Kulturträgern (unter anderem Ansprechpartner, Beratungsangebote, Fördermöglichkeiten) (6.8);
- Aufbau einer (statistischen) Datenbank zu Kulturangebot und -nachfrage (Bestandteil des „Kulturinformationssystems“), unter anderem zur Fortschreibung der Bestandserfassung 2017 (6.8).

Verfasserin: Anke von Heyl



© Kathrin Schwedler

Weiterentwicklung der Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Expertise

Vorbemerkung

Die folgende Expertise wurde im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung der Landeshauptstadt Wiesbaden verfasst. Sie basiert auf den Ergebnissen der Vor-Ort-Bestandsaufnahme (Dokumente, Informationsgespräche, Einrichtungsbesuche), der Experteninterviews, der Online-Befragung von Kultureinrichtungen und -veranstaltungen sowie der zwei Workshops zur projektbezogenen und institutionellen Kulturförderung. Die Expertise berücksichtigt insbesondere die Informationen und Diskussionen in der vom Kulturamt einberufenen Arbeitsgruppe zur Entwicklung eines Modells für die institutionelle Kulturförderung in Wiesbaden.

Der Begriff „Kulturförderung“ wird nachfolgend ausschließlich für die finanzielle Unterstützung von frei-

gemeinnützigen bzw. privatrechtlich organisierten Kulturträgern sowie frei arbeitenden Künstlerinnen, Künstler und Kulturakteuren verwendet. Er bezieht sich ausdrücklich nicht auf die Finanzierung städtischer Kultureinrichtungen und -veranstaltungen bzw. auf die Finanzierung städtischer Beteiligungsgesellschaften oder städtisch geführter Betriebe des Privatrechts im Kulturbereich.

1 Hintergrund und Handlungsbedarf

Mit der Etablierung einer freien, nicht kommunal verfassten Kulturszene im Gefolge der 68er-Studenten- und Protestbewegung entwickelten sich Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre die Grundzüge einer kommunalen Kulturförderung als einer neuen

und fachlich ausgewiesenen Aufgabe im Portfolio der Kulturverwaltungen. Bis dahin (in Wiesbaden bis 1985) richteten sich Fördermaßnahmen im Wesentlichen auf die Finanzierung der Kultureinrichtungen in kommunaler beziehungsweise Landesträgerschaft und die Unterstützung des kulturellen Vereinslebens. Die Zunahme selbstorganisierter, in der Regel gemeinnütziger Initiativen, Arbeitsgemeinschaften und Vereinigungen, die als Träger von Projekten, Veranstaltungen, Dienstleistungen oder Einrichtungen fungierten, erforderten Regelungen und Verwaltungskapazitäten, die dieser Szene entsprachen und mit den bisherigen Fördernormen nicht zu bewältigen waren. Notwendig waren die Definition neuer Fördertatbestände, die Erarbeitung passender Förderprogramme und die fachliche Stärkung der Kulturverwaltungen, um auf diese Entwicklungen adäquat reagieren zu können.

Eine wesentliche Unterscheidung bestand dabei zwischen den temporär organisierten Kulturprojekten und den dauerhaft angelegten Einrichtungen. In der Folge hat sich die kommunale Kulturförderung mit dem weiteren Wachstum der freien Kulturträger und -aktivitäten nicht nur quantitativ erweitert, sondern auch qualitativ stärker differenziert, was mit einer Diversifizierung entsprechender Förderzugänge korrespondierte. Dies erfordert nicht nur eine fachlich-konzeptionelle Fundierung, sondern auch eine Anpassung von Förderprogrammen an Veränderungen in der Kulturlandschaft.

Mit Wirkung vom 01.07.2020 erfolgte eine Novellierung der allgemeinen „Förderrichtlinien der Landeshauptstadt Wiesbaden“, die auch für die Gewährung finanzieller Leistungen aus Haushaltsmitteln für den kulturellen Bereich gelten. Die Richtlinien verpflichten die städtischen Ämter, spezielle Ausführungsrichtlinien für ihren Zuständigkeitsbereich zu erarbeiten, sofern von den allgemeinen Förderrichtlinien abgewichen werden soll. Das Kulturamt plant, nach Abschluss der Kulturentwicklungsplanung und mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen eigene Kulturförderrichtlinien zu erarbeiten und zur Beschlussfassung vorzulegen.

2 Kulturförderung im Kulturamt Wiesbaden

2.1 Organisation und Verfahren

Das gegenwärtige System der Kulturförderung in Wiesbaden ist durch eine Summe von Einzelentscheidungen seit Ende der 80er Jahre entstanden. Dabei sind die Zielsetzung der städtischen Kulturförderung, die Förderkriterien und die Fördergrundsätze – insoweit sie über die allgemeinen Förderrichtlinien hinausgehen – nicht schriftlich fixiert. Aktuell werden drei Förderzugänge unterschieden:

- institutionelle Förderung
- Projektförderung
- Pauschalzuschüsse

In der Historie war die Etablierung der kulturellen Projektförderung vom Gedanken getragen, neuen, nicht-etablierten Kulturinitiativen die Durchführung von zeitlich befristeten Vorhaben zu ermöglichen. Vergleichbare Absichten unterliegen der Bereitstellung von Projektmitteln für die Stadtteilkulturarbeit. In den vergangenen Jahren hat das Kulturamt immer wieder projektbezogene Sonderprogramme mit inhaltlichen Zielen beziehungsweise Förderkriterien ausgeschrieben, die thematisch fokussiert waren, beispielsweise:

- niedrigschwellige Kulturangebote
- interkulturelle Projekte (Kultur und Integration)
- inklusive Projekte

Aus der Spielbank-Abgabe an die Landeshauptstadt – Troncmittel – erfolgen darüber hinaus projektbezogene Zuschüsse für einzelne freie Kulturträger, über die ausschließlich der Kulturausschuss beschließt.

Die institutionelle Kulturförderung bezieht sich in der Regel auf Einrichtungen und kontinuierlich arbeitende Organisationen und Vereine. Die Förderbeträge für die Einrichtungen sind im Haushaltsplan der Stadt einzeln abgebildet. Im Rahmen der institutionellen Förderung werden Zielvereinbarungen des Kulturamtes nur mit den freien Theatern mit eigener Spielstätte abgeschlossen (alle zwei Jahre im Rahmen des Doppelhaushalts). Die Vereinbarungen enthalten auch Leistungskriterien. Ausschließlich mit den Theaterspielstätten führt das Kulturamt auch Evaluationsgespräche. Für die institutionelle Kulturförderung existieren keine Beiräte oder

Kuratorien, die die Förderentscheidungen fachlich begleiten, auch nicht für einzelne Sparten beziehungsweise Kulturbereiche.

Die Pauschalzuschüsse werden im Unterschied zu den beiden anderen Förderzugängen mit Bewilligungsbescheiden und Förderverträgen in einem vereinfachten, unbürokratischen Verfahren vergeben. Adressaten sind kulturelle Vereine aller Sparten, überwiegend Chöre, Fastnachtsvereine und Beiträge zur Jugendförderung.

Im Rahmen der drei Förderzugänge vergibt das Kulturamt im Einzelfall projektbezogene Investitionszuschüsse, zum Beispiel für raumbezogene und technische Ausstattungen, sowie dauerhafte Zuschüsse zu Mietkosten, die teilweise an die städtischen Immobiliengesellschaften weitergeleitet werden.

Die Förderentscheidungen treffen unter Beachtung festgelegter Wertgrenzen die fachlich zuständigen Abteilungsleitungen des Kulturamtes – Literatur, Bildende Kunst, Film und Medien, Stadtteilkultur – (bis 2.000 €), der Amtsleiter (bis 5.000), der Dezernent (bis 25.000 €), darüber hinaus der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung. Die Wiesbadener Ortsbeiräte verfügen über eigene Mittel, die die Kulturträger im jeweiligen Stadtteil direkt beantragen können. Die verwaltungsmäßige Abwicklung dieser Mittel erfolgt über das Kulturamt.

Die Abwicklung der Förderverfahren von der Antragstellung bis zur Prüfung des Verwendungsnachweises erfolgt dezentral in den jeweils zuständigen Fachabteilungen; sofern eine solche Zuständigkeit nicht gegeben ist, durch die Amtsleitung und eine Sachbearbeitung im Kulturamt (zum Beispiel Musik und Theater).

Die Regelförderung des Kulturamtes ist die Fehlbedarfsfinanzierung; sie wird auch in der allgemeinen Förderrichtlinie der Landeshauptstadt Wiesbaden als Förderart den einzelnen Ämtern empfohlen. Allerdings wird diese Finanzierungsart flexibel angewendet.

Die Beantragung von Mitteln im Rahmen der Kulturförderung ist nicht formalisiert; für die Führung der Verwendungsnachweise existieren keine standardisierten Vorgaben. Die Förderempfänger sind verpflichtet,

die Mittelverwendung entsprechend einer Gewinn- und Verlustrechnung (GUV) oder einer Einnahmen-Ausgaben-Rechnung sowie durch einen Sachbericht zu belegen.

Die Drittmittel für die Kultureinrichtungen in Wiesbaden werden im Wesentlichen vom Land und dem Kulturfonds Frankfurt/Rhein-Main eingeworben. Sparkassen und Banken leisten nur geringe Beiträge. Einzelne Handwerksbetriebe unterstützen verschiedene Einrichtungen. Insgesamt ist die private Kulturförderung schwach entwickelt. Eine Abstimmung über die Vergabe von Drittmitteln erfolgt nur mit dem Kulturfonds Frankfurt/Rhein-Main, in den die Landeshauptstadt Wiesbaden auch institutionell und finanziell eingebunden ist.

Fördervereine als finanzielle Unterstützer von Kultureinrichtungen oder Kulturangeboten spielen eine eher untergeordnete Rolle für die Gesamtfinanzierung von Einrichtungen und Aktivitäten. Eine Ausnahme bildet der Förderkreis Internationale Maifestspiele e.V. Doch auch bei diesem bedeutendsten Förderverein in Wiesbaden ist eine degressive Entwicklung der Spenden zu konstatieren: Während in früheren Zeiten noch ca. 150.000 € jährlich zusammenkamen, waren es 2018 lediglich 120.000 € und 2019 nur noch 75.000 €.

2.2 Fördervolumen und Förderbedarfe

In den Jahren von 2017 bis 2019 konnte der Wiesbadener Kulturetat jeweils deutliche Erhöhungen verzeichnen, und zwar im Teilergebnisplan Kulturamt von 31,9 Mio. € auf 38,9 Mio. €. Die Steigerungen bezogen sich auf nahezu alle Haushaltspositionen für Kultur. Einbezogen waren auch die Förderansätze für die nicht-städtischen Kulturangebote in frei-gemeinnütziger beziehungsweise privater Trägerschaft. Für diesen Zweck standen im Jahr 2017 insgesamt 2,1 Mio. € zur Verfügung, im Jahr 2019 3,4 Mio. € (Steigerung um 58%). Diese für die Kulturförderung ausgewiesenen Beträge summierten sich auf 10% des Kulturetats (ohne Volkshochschule, Medienzentrum, Musik- und Kunstschule sowie Stiftung Stadtmuseum, die von der Stadt als privatrechtlich organisierte Einrichtungen geführt werden), ein auch im bundesweiten Vergleich respektablem Anteil. Auf die 21 größten Förderempfänger, überwiegend Einrichtungen, entfielen 2019 insgesamt 2,6 Mio.

€. Mit dem Doppelhaushalt 2020/21 erfolgten weitere Erhöhungen der Etatansätze für viele städtische und freie Kulturträger; der Kulturetat umfasst 42,9 Mio. € für das Haushaltsjahr 2020, davon entfallen 3,9 Mio. € auf Maßnahmen für die Kulturförderung.

Im Jahr 2019 verteilten sich auf die drei Förderzugänge des Kulturamtes der Landeshauptstadt Wiesbaden die folgenden Einzelförderungen:

- Institutionelle Förderung: 64 Förderfälle
- Projektförderung: 112 Förderfälle
- Pauschalzuschüsse: 90 Förderfälle.

Bereinigt man diese Zahlen um Mehrfachförderungen, etwa im Rahmen von Sonderprogrammen, dann erhielten insgesamt 242 verschiedene Kulturträger im Jahr 2019 eine Förderung durch das Kulturamt.

2.3 Handlungsfeld Kulturförderung in der Kulturentwicklungsplanung

Die Analyse der Kulturförderungen und die konzeptionelle Weiterentwicklung der Förderzugänge wurden von der Kulturverwaltung der Landeshauptstadt Wiesbaden als besonders dringende Herausforderungen für die Kulturentwicklungsplanung formuliert. Im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung wurden standardisierte Interviews mit Expertinnen und Experten im Kulturbereich durchgeführt. Ziel dieser Interviews war es, Wahrnehmungen, Meinungen und Stellungnahmen von Persönlichkeiten zu erfassen, die über eine ausgewiesene Kenntnis der Wiesbadener Kultur verfügen. Deutlich wurde, dass neben den prägenden öffentlichen Kulturangeboten wie Staatstheater, Landesmuseum, Schlachthof und Festivals (Maifestspiele, Biennale, Filmfestivals) auch die kleineren Kultureinrichtungen und -veranstaltungen durchaus wertgeschätzt werden und als wichtige Akteure gesehen werden, die erst die insgesamt positiv hervorgehobene Breite und Vielfalt der Wiesbadener Kultur ausmachen. Vermisst wurden – als förderungsrelevante Punkte – unter anderem experimentelle und innovative Formen der künstlerischen Produktion und Präsentation sowie eine künstlerische Nachwuchsförderung und Angebotsformate, mit denen ein jüngeres Publikum erreicht werden kann. Auch inhaltlich-finanzielle Konzepte, eine bessere Kulturfinanzierung und -förderung und Raumbedarfe wurden als Desiderate genannt.

Die Befragung von ausgewählten Kultureinrichtungen und -veranstaltungen im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung erbrachte hinsichtlich der Förderthematik eine Reihe von Ergebnissen, die mit denen der Experteninterviews korrespondieren: Das größte Problem der frei-gemeinnützigen Träger in den vergangenen Jahren war die schwierige Finanzierung, unter anderem bedingt durch Kostensteigerungen bei Miete und Energie, notwendige Raumausstattungen und -renovierungen sowie fehlende Personalkapazitäten. Dieselben Probleme werden von diesen Einrichtungen und Veranstaltungen auch als die größten Herausforderungen aktuell und in naher Zukunft gesehen. Für die Finanzierung sind die städtischen und andere öffentliche Zuschüsse – trotz einer vergleichsweise hohen Eigenwirtschaftung gegenüber städtischen oder Landeseinrichtungen – die wichtigsten externen Quellen. Dies unterstreicht die Rolle der kommunalen Kulturförderung für alle Träger im frei-gemeinnützigen Bereich.

Das Thema Kulturförderung wurde im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung in zwei Workshops unter Beteiligung von Kulturakteuren behandelt: Ein Workshop widmete sich der Projekt- und Künstlerförderung, ein weiterer der institutionellen Kulturförderung.

Einer Übereinkunft beim letztgenannten Workshop folgend konstituierte sich eine Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der freien Kulturszene, des Kulturamtes und der externen Planungsbegleitung zur konzeptionellen Weiterentwicklung der institutionellen Kulturförderung in Wiesbaden. Es fanden sechs Arbeitsgruppensitzungen statt, bei denen einzelne Fördermodelle und -varianten vorgestellt und diskutiert wurden. Als Ergebnis hat die Arbeitsgruppe einvernehmlich in einem Positionspapier die „Eckpunkte einer Konzeption für die institutionelle Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden“ zusammengefasst und dieses der Steuerungsgruppe für den Kulturentwicklungsplan zugeleitet. Die Steuerungsgruppe hat am 18.9.2020 den Eckpunkten mit kleineren Modifikationen zugestimmt. Das verabschiedete Positionspapier ist im Anschluss veröffentlicht.

Im Kulturentwicklungsplan für die Landeshauptstadt Wiesbaden ist die Kulturförderung als ein eigenes übergreifendes Handlungsfelder mit neun Maßnahmen ausgewiesen („Systematik und Verfahren der Kulturförderung weiterentwickeln“).

3 Voraussetzungen und Bedingungen der kommunalen Kulturförderung

In der Ausschreibung zur Erstellung eines Kulturentwicklungsplans und in den folgenden Abstimmungen mit dem Kulturdezernat und Kulturamt wurde der Themenkomplex Kulturförderung als ein Schwerpunkt des Planungsprozesses identifiziert. Zielsetzung ist es, aufgrund der Handlungsempfehlungen des Kulturentwicklungsplans die Förderkonzeption weiterzuentwickeln und entsprechende Richtlinien zu erarbeiten.

Im allgemeinen Verständnis werden bei der Kulturförderung die auf singuläre Maßnahmen abhebende Projektförderung und die auf dauerhaft existierende Einrichtungen oder Veranstaltungen gerichtete institutionelle Förderung unterschieden. Für beide Förderzugänge gelten jeweils spezifische Förderbedingungen und -verfahren.

Bei den in Wiesbaden als dritte Förderkategorie ausgewiesenen Pauschalzuschüssen handelt es sich um weitgehend festgeschriebene jährliche Zuweisungen an Vereine mit einem vereinfachten Antrags-, Bewilligungs- und Nachweisverfahren, das verwaltungseffizient abgewickelt wird und sich für die Zuschussempfänger und das Kulturamt bewährt hat. Es wird deshalb hier nicht näher betrachtet.

In der Regel hebt jede Art von Kulturförderung auf zwei wesentliche Dimensionen ab, die bei der Bemessung der Förderung zu berücksichtigen sind:

Das Kulturangebot mit seinen Leistungen („Output“), unter anderem:

- Angebotsportfolio, Programmschwerpunkte, Sparte(n)
- Anzahl der Veranstaltungen, Kurse, Projekte usw.
- Anzahl der Veranstaltungs- und Öffnungstage, Unterrichtsstunden, Lerneinheiten usw.
- Größe/Fläche der Einrichtung oder Veranstaltung

- Anzahl der (zentralen/dezentralen) Standorte
- Besuchs- und Teilnahmedaten

Die Ressourcen, respektive der Gesamtaufwand für die Angebotserbringung („Input“) unter anderem ausgewiesenen mit:

- Personalkosten
- Programmkosten
- Raumkosten (Mieten, Energie- und Nebenkosten, technische Ausstattungen usw.)
- Betriebs-, Verwaltungs- und Organisationskosten
- Eigeneinnahmen (Eintrittserlöse, Kursgebühren, Vermietungen, Gastronomie usw.)
- Drittmittelfinanzierung (öffentliche Zuschüsse, private Spenden, Stiftungen usw.)

Diese Angaben bilden gemeinhin die Parameter für die Förderbedarfe im frei-gemeinnützigen Sektor, und zwar sowohl für projekt- als auch institutionell geförderte Maßnahmen. Es handelt sich um quantifizierbare Daten für den Input und Output (Finanzdaten und Leistungskennziffern), die im Wesentlichen durch statistische Erhebungen und über die Gewinn- und Verlustrechnung (GUV) respektive eine einfache Einnahme-Ausgabe-Rechnung einer Einrichtung, einer Veranstaltung oder eines Projekts abgebildet werden können. Über die Wirksamkeit einer Einrichtung, einer Veranstaltung oder eines Projekts im kommunalen oder gesellschaftlichen Kontext geben sie allerdings nur unvollständig Auskunft. Dabei spielen das Selbstverständnis eines Kulturträgers, seine Ziele, seine Herkunft und Geschichte, die Motivation der handelnden und verantwortlichen Akteure, die zu erreichenden Zielgruppen, die Einbettung in das gemeindliche Umfeld und weitere Aspekte eine wesentliche Rolle für die Angebotsstrukturierung, die Publikumsadressierung und die öffentliche Wirksamkeit.

Die folgenden Grundsätze sollten bei der Weiterentwicklung beziehungsweise Neujustierung der Kulturförderung in Wiesbaden berücksichtigt werden:

- Kulturpolitische Strategien und Ziele der Kommune und ihrer Entscheidungsträger haben bei Förderkonzeptionen häufig eine eher nachlaufende Funktion. Deshalb sollte mit dem Prozess der Neuaufstellung der Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden ein solches kulturpolitisches Zielsystem vor

- allein in einem Förderkonzept für die Einrichtungen und dauerhaften Veranstaltungen, etwa der Festivals, verankert werden. Mit seiner Aufstellung und Verabschiedung durch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung werden im Kulturentwicklungsplan für die Landeshauptstadt Wiesbaden unter anderem Ziele für verschiedene Handlungsfelder formuliert, die auch für die Kulturförderung handlungsleitend sein sollen. Die Umsetzung bzw. das Erreichen dieser kulturpolitischen Ziele durch die Kulturträger könnte damit zukünftig – neben den genannten Input-Output-Größen – eine zusätzliche Kriterium für Förderentscheidungen sein. Dabei gilt, dass die künstlerische Freiheit unberührt bleibt.
- Die kulturpolitischen Ziele sollen vor allem eine Orientierung für die Entwicklung der Kulturträger und ihrer Angebote geben, die zukünftig nicht mehr nur einem weitgehend selbst gesetzten Auftrag und dem eigenen Selbstverständnis folgen, sondern die kulturpolitisch definierten Erfordernisse der Stadtgesellschaft in ihrer Arbeit berücksichtigen sollen. Dabei empfiehlt sich ein diskursives Verfahren, das die Partizipation der Einrichtungen sicherstellt. Dieser Ansatz ist allerdings bei der kulturellen Projektförderung zu relativieren; hier sind eher allgemeinere Zielsetzungen sinnvoll, da durch die Genese solcher Projekte oft ein klar definiertes, themenbezogenes kulturelles oder soziales Umfeld im Fokus ist.
 - Jedes Förderkonzept sollte bei der Mittelvergabe Maßstäblichkeit und Nachvollziehbarkeit gewährleisten; dies ist eine Voraussetzung für die vielfach geforderte Transparenz von Förderentscheidungen. Bei singulären Projekten ist eine Vergleichbarkeit mit anderen Vorhaben in der Regel nicht gegeben. Auch bei den Kultureinrichtungen und -veranstaltungen ist dies nur bedingt der Fall. Gründe dafür sind die unterschiedlichen Betriebsstrukturen, das Programmportfolio und die Nachfragesituation der einzelnen Einrichtungen, Veranstaltungen und Projekte und die damit zusammenhängenden Finanzdaten und Leistungskennzahlen. Auch können nicht alle kulturpolitischen Ziele für alle Einrichtungen oder Veranstaltungen gleichermaßen gelten und erreicht werden. Lediglich identifizierbare Angebotscluster ermöglichen eine relative Vergleichbarkeit (etwa Theaterspielstätten, Ausstellungshäuser, Spartenfestivals).
 - Grundsätzlich sind zwei Dimensionen der Vergleichbarkeit zu unterscheiden: die (zeitliche beziehungsweise periodische) Entwicklung der einzelnen Einrichtung oder Veranstaltung selbst und die Entwicklung der Angebotslandschaft insgesamt. Denn nachvollziehbar und vergleichbar sind, wenn auch nicht alle, so doch durchaus einzelne Ziele, Input-Output-Basisdaten und Leistungskriterien. „Vergleichbarkeit“ in diesem Sinne bedeutet vor allem eine Abwägung zwischen vorhandener Leistungsfähigkeit und erfolgter Zielerreichung der einzelnen Kulturträger im Kontext aller geförderten Einrichtungen und Veranstaltungen, um eine weitgehend nachvollziehbare Verteilungs- oder Fördergerechtigkeit zu gewährleisten, die die jeweiligen Profile und Eigenheiten berücksichtigt.
 - Häufig wird von Vertreterinnen und Vertretern von Kulturangeboten im Zusammenhang mit Förderentscheidungen gefordert, vor allem den qualitativen Wert einer Einrichtung oder Veranstaltung als Leistungskriterium einzubeziehen. Die Forderung ist nachvollziehbar, scheitert jedoch in der Regel an der Schwierigkeit, künstlerische und kulturelle Qualitäten intersubjektiv beziehungsweise „objektiv“ zu beurteilen. Hilfs- oder Sekundärfaktoren für Qualitäten, wie zum Beispiel Preise und Auszeichnungen, positive Medienberichterstattungen, Einladungen zu Festivals, (überregionale) Drittmittelgewinnung, Publikumsbefragungen, externe Evaluationen sind durchaus Indikatoren für eine erfolgreiche Arbeit, hängen aber ganz wesentlich davon ab, ob solche Zugänge überhaupt vorhanden sind (etwa über regelmäßige Rezensionen im Feuilleton), nur singulär bleiben oder eine ausreichend große Zahl („kritische Masse“) der geförderten Kulturträger betreffen und damit als Distinktionskriterium geeignet sind.
 - Für die Bewertung der qualitativen Dimension von Einrichtungen und Veranstaltungen werden im Rahmen der Kulturförderung auch die Instrumente der fachlichen Expertise und der Evaluation eingesetzt. Die fachliche Expertise wird in der Regel durch ein mit externen Fachleuten besetztes Gremium, beispielsweise ein Kuratorium oder einen Beirat, wahrgenommen, das Förderempfehlungen oder Förderentscheidungen trifft. Bei der Evaluation handelt es sich um die Aufbereitung der Input-Output-Basisdaten einer vorangegangenen Förderperiode.

de in Kombination mit einer Auswertung der inhaltlichen Arbeit nach verbindlichen Standards und in Form eines kontinuierlichen Berichtswesens für alle geförderten Kulturträger. Diese Evaluation kann durch externe Gutachten erfolgen oder als Selbstevaluation durchgeführt werden; die Steuerung des Prozesses liegt bei der Kulturverwaltung. Durch eine zusätzliche fachliche Expertise – verwaltungsintern oder außerhalb verortet – werden diese Evaluationen bewertet und können auch als ergänzende Grundlage für anstehende Förderentscheidungen dienen. In einem sogenannten „Wirksamkeitsdialog“ können die Ergebnisse einer Evaluation während oder zum Abschluss einer Förderperiode respektive eines abgeschlossenen Projekts zwischen Kulturverwaltung und Kulturträger kommuniziert werden.

4 Definition von Förderkriterien und Finanzierungsarten

Im Rahmen der Kulturförderung empfiehlt sich die Definition von inhaltlichen Kriterien, die erfüllt sein müssen, wenn eine Maßnahme finanziell unterstützt werden soll. Dies dient der Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Förderentscheidungen und gilt gleichermaßen für die Projekt- wie für die institutionelle Förderung.

Inhaltliche Kriterien bei der Projektförderung können sein:

- Projekte, die das vorhandene Kulturangebot ergänzen
- Innovative und experimentelle sowie spartenübergreifende Projekte
- Modellhafte Projekte für neue künstlerische und kulturelle Veranstaltungsformate
- Projekte mit besonderer gesellschaftlicher Breitenwirkung
- Kulturpartizipative Projekte für, mit und von Bürgerinnen und Bürgern
- Interkulturelle Projekte
- Projekte des künstlerischen Nachwuchses und von Kulturinitiativen
- Projekte der künstlerischen und kulturellen Bildung
- Projekte in Stadtteilen mit besonderen Bedarfslagen
- Projekte zur Schaffung von kulturellen Kooperationsstrukturen und Netzwerken

- Kooperationsprojekte mit mehreren beteiligten Künstlerinnen und Künstlern, Kulturträgern oder -akteuren
- Projekte mit regionaler und überregionaler Vernetzung
- Kofinanzierungen durch andere öffentliche oder private Förderer.

Insbesondere die Projektförderung bietet jungen Kulturakteuren und zeitlich befristeten Initiativen eine Möglichkeit für die Umsetzung ihrer Ideen und Vorhaben. Gerade diese Adressatengruppe, die normalerweise für das Antragsverfahren und seine verwaltungsmäßige Abwicklung wenig bis gar keine Erfahrungen mitbringt, benötigt oft eine fachliche Beratung durch das Kulturamt. Für sie sollte ein vereinfachter Zugang zur Projektförderung mit einem einfachen Verwendungsnachweis gelten, sofern bestimmte Fördergrenzen nicht überschritten werden (orientiert etwa am Förderprogramm des Fonds Soziokultur e.V. für junge Kulturinitiativen).

Die Festlegung von inhaltlichen Kriterien für die institutionelle Förderung unterliegt anderen Voraussetzungen. Jede Einrichtung oder Veranstaltung weist in der Regel ein jeweils eigenständiges Profil auf oder hat einen unverwechselbaren Charakter in der Kulturlandschaft einer Stadt. Gerade aufgrund dieses Alleinstellungsmerkmals, das auch auf ein oder mehrere der aufgeführten Kriterien der Projektförderung abheben kann, trifft eine Kommune die Entscheidung, eine Einrichtung oder Veranstaltung, oft nach einer mehrjährigen Projektförderung, dauerhaft – institutionell – zu unterstützen. Damit ist gleichzeitig auch eine Qualitätserwartung verbunden, die unter Berücksichtigung des jeweiligen Profils durch die künstlerische Arbeit und das kulturelle Angebot einzulösen ist und in der öffentlichen Wirkung sichtbar werden muss. Allerdings handelt es sich nicht um direkt messbare und damit bewertbare Größen. Deshalb werden bei der institutionellen Förderung primär die Finanzdaten und Leistungskennzahlen als adäquater Nachweis einer erfolgreichen Tätigkeit genutzt. Qualitative Aspekte werden zunehmend durch Evaluationen und fachliche Expertisen einbezogen. Insofern spielen inhaltliche Kriterien vor allem bei der Aufnahme einer Einrichtung oder Veranstaltung in die dauerhafte Kulturförderung eine Rolle.

Inhaltliche Kriterien für die institutionelle Förderung von Kultureinrichtungen oder -veranstaltungen können sein:

- Künstlerische oder kulturfachliche Exzellenz
- Programmkontinuität
- Alleinstellungsmerkmal für das Genre oder die Sparte in der Kommune
- Attraktivität des Angebotsortes, auch durch begleitende Faktoren (u.a. Gastronomie)
- Standort in der Kommune, gegebenenfalls stadtentwicklungsrelevant oder von gesellschaftlicher Relevanz
- Breitenwirkung und Publikumsresonanz, auch für bestimmte Zielgruppen
- Entwicklung und Einsatz digitaler Angebots- und Vermittlungsformate
- Regionale und überregionale Ausstrahlung
- Einbindung in bundesweite Netzwerke respektive Förderprogramme

Wie bei anderen öffentlichen Zuwendungen werden in der Kulturförderung drei Finanzierungsarten unterschieden:

- Anteilfinanzierung
- Festbetragsfinanzierung
- Vollfinanzierung

Die Förderung von kulturellen Einzelmaßnahmen erfolgt in der Regel durch Anteilfinanzierungen, das heißt ein bestimmter Prozentsatz für den städtischen Zuschuss an den zuwendungsfähigen Gesamtausgaben abzüglich der geplanten Eigen- und Drittmittel und der Eigenerwirtschaftung (zum Beispiel Teilnehmerentgelte) wird festgesetzt und entsprechend reduziert, wenn weitere Einnahmen dem Projekt zufließen. Aus Sicht der Projektträger ist dies ein Nachteil, da nur bei einer erweiterten Gesamtfinanzierung (die verwaltungsseitig zu genehmigen ist) der Zufluss von weiteren Einnahmen nicht förderschädlich ist. Die Änderungsanträge mit zum Teil geringfügigen Abweichungen in der Gesamtfinanzierung einer einzigen Maßnahme binden durch die Bearbeitung aber auch Kapazitäten in der Kulturverwaltung. Insbesondere im Rahmen der Projektförderung ergeben sich immer wieder solche Budgetveränderungen, die rechtssicher zu bescheiden sind.

Deshalb sollte für Wiesbaden geprüft werden, ob bei Maßnahmen im Rahmen der Projektförderung, die einen städtischen Zuschuss von beispielsweise bis zu 5.000 € erhalten, anstelle der Anteilfinanzierung generell die Festbetragsfinanzierung angewendet wird (wie bereits aktuell bei den Pauschalzuschüssen). Für die Förderempfänger, aber auch für das Kulturamt bedeutet dies weniger Verwaltungsaufwand, mehr Planungssicherheit und Flexibilität bei Mitteleinsatz und -aquis.

Die Festbetragsfinanzierung ist – aus den genannten Gründen – auch der adäquate Zugang für institutionell geförderte Kulturträger. Bei Einrichtungen und Veranstaltungen, die kontinuierlich oder wiederkehrend unterstützt werden, ist Flexibilität in der Finanzierung unterjährig oder im Zusammenhang mit einer Festivalplanung unerlässlich, ohne dass sich bei meist tendenziell defizitär angelegten Gesamtfinanzierungen der städtische Zuschuss als wichtigster Deckungsbeitrag negativ verändert. Zusätzliche Eigen- oder Drittmittel tragen in der Regel zu notwendigen Konsolidierungen der Ausgaben-Einnahmen-Situationen bei.

Bei der Anwendung der Festbetragsfinanzierung hat auch die mögliche Ansetzung von ehrenamtlichem oder freiwilligem Engagement in der Form von unentgeltlichen Arbeiten für ein Projekt, eine Veranstaltung oder Einrichtung als fiktive Ausgabe beziehungsweise als Ersatz für Eigenmittel im Wesentlichen eine nachrichtliche Funktion und muss nicht zwingend belegt werden.

Die Vollfinanzierung spielt bei Einrichtungen, Veranstaltungen oder Projekten, die Eigenmittel erwirtschaften, keine Rolle.

Es empfiehlt sich, die Kriterien, die Bedingungen und die Verfahren der kommunalen Kulturförderung in Richtlinien zu fixieren. Für Projekt- und institutionelle Förderung können jeweils verschiedene oder eine gemeinsame Richtlinie formuliert werden.

5 Modelle und Konzepte für die institutionelle Kulturförderung in Wiesbaden

In der Arbeitsgruppe des Kulturamts zur institutionellen Kulturförderung wurden zwei Modelle zur Weiterentwicklung dieses Förderzugangs in Wiesbaden vorgestellt und diskutiert:

- Modellprojekt zur Förderung der Soziokultur in Hessen
- Neuausrichtung der institutionellen Kulturförderung in der Stadt Oldenburg.

Modellprojekt zur Förderung der Soziokultur in Hessen

Seit dem Jahr 2016 fördert das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) die Soziokultur im Rahmen eines Modellprojekts. Dafür stellt das Ministerium der Landesarbeitsgemeinschaft der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren in Hessen e.V. (LAKS) jährlich Fördermittel zur Weiterleitung an die eigenen Mitgliedseinrichtungen zur Verwendung für Programm- und Betriebskosten, Weiterbildung, Ausbildung, Qualifizierung und Professionalisierung sowie hauptamtliche Tätigkeiten (Strukturförderung) sowie für Kulturprojekte externer freier Kulturträger (Projektmittel) zur Verfügung. In beiden Fällen erfolgt die Förderung durch Festbeträge, die durch die LAKS auf der Grundlage privatrechtlicher Verträge an die Letzempfänger weitergeleitet werden. Der Förderzeitraum ist für die Strukturförderung das Kalenderjahr, für die Projektförderung die jeweilige Laufzeit. Die Förderung setzt in der Regel eine Eigenleistung voraus, die über Geld- und Sachmittel sowie eine angemessene Unterstützung der Gebietskörperschaft in die Finanzierung eingebracht werden kann. Die Fördermittel sollen möglichst so eingesetzt werden, dass weitere öffentliche und private Finanzierungsquellen erschlossen und mobilisiert werden. Für das Förderprogramm gelten die Richtlinien für die Förderung der Soziokultur in Hessen vom 01.01.2016. Im Jahr 2019 standen für das Förderprogramm im Landeshaushalt 731.000 € zur Verfügung; im Haushaltsjahr 2020 sind 1.181.000 € angesetzt. Seit 2016 lag im hessenweiten Durchschnitt der Anteil dieser Landesmittel an der Gesamtfinanzierung der geförderten Einrichtungen unter 5% (zwischen 3,8 und 4,3%).

Die 41 Mitglieder der LAKS, für die die Strukturförderung gilt, werden direkt von der LAKS in das Förderverfahren einbezogen. Vier dieser Einrichtungen haben ihren Sitz in Wiesbaden: Kulturzentrum Schlachthof, Kreativfabrik, Kultur im Palast und thalhaus Theater. Voraussetzung beziehungsweise Grundlage für die Förderberechtigung sind unter anderem die folgenden Förderkriterien, die in wesentlichen Punkten den Kriterien für eine Mitgliedschaft in der LAKS entsprechen:

- gemeinnützige Organisation
- regelmäßiges sparten- und milieuübergreifendes Veranstaltungsangebot und Unterstützung von selbstorganisierten Aktivitäten
- Förderung künstlerischer und kultureller Bewegungen „von unten“
- emanzipatorische und gesellschaftskritische Inhalte
- demokratische Entscheidungsstrukturen, Offenheit für Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsprozesse, Transparenz von Entscheidungsprozessen
- Netzwerk- und Kooperationsorientierung
- mehr als reine Veranstaltertätigkeit.

Voraussetzung für jede Förderung ist ein entscheidungsreifer Antrag. Die Förderbeträge für die einzelnen Mitgliedseinrichtungen (und -initiativen) werden durch ein Kriterien gesteuertes Vergabesystem ermittelt, das von der LAKS durchgeführt wird. Die jährlichen Zuschusssummen für die Einrichtungen ergeben sich aus einem zunächst fixen Sockelbetrag (= Landesförderung aus dem Jahr 2015) sowie einer ergänzenden Aufstockung, die nach inhaltlich und prozentual festgelegten Kriterien erfolgt. Der Anteil des Sockelbetrags an der Berechnung der Fördersumme wird seit 2017 um jeweils 25% verringert und läuft Ende 2020 aus. Das heißt: Der ursprüngliche Festbetrag als Fördersockel ist im Laufe der Jahre sukzessive durch eine Neuberechnung nach den Kriterien des neuen Fördermodells ersetzt worden.

Das Fördermodell legt inhaltliche Kriterien und ihre jeweilige prozentuale Gewichtung an der Gesamtfördersumme fest und bildet dazu Teilbudgets:

- | | |
|------------------------------|-----|
| • Anzahl der Veranstaltungen | 40% |
| • Haus-/ Betriebskosten | 10% |
| • Lohnkosten | 10% |
| • Eigenfinanzierungsgrad | 10% |
| • Soziokultur-Faktor | 30% |

Basis der Berechnung der Zuschusssummen sind die jeweils vom HMWK zur Verfügung gestellten Weiterleitungsmittel. Zusätzliche Landesmittel für die Strukturförderung werden entsprechend der prozentualen Anteile der Kriterien auf die zugehörigen Teilbudgets umgelegt. Die dem jeweiligen Kriterium zuzuordnenden Veranstaltungszahlen und Kostenpositionen der Einrichtungen bilden die Grundlage für eine proportionale Verteilung der Teilbudgets (Berechnungsmethode: Dreisatz). Die Berechnung der ersten vier Kriterien erfolgt automatisch auf Basis der Vor-Vor-Jahreszahlen der Einrichtungen. Basis sind neben den Veranstaltungszahlen die entsprechenden Kostenpositionen in den testierten Gewinn- und Verlustrechnungen (GUV) der Einrichtungen, die der LAKS über die Verwendungsnachweise vorliegen.

Der Soziokultur-Faktor wird demgegenüber individuell für jede Einrichtung und Initiative bestimmt. Er ist Teil des Vergabesystems und beeinflusst die Höhe der Zuwendung. Dafür sieht die Richtlinie die Bildung eines Förderrats vor, der für fünf Jahre berufen wird und aus sieben Mitgliedern besteht, drei von der LAKS benannte Personen, drei fachkundige externe Personen aus unter anderem kommunal- und kulturpolitischen Zusammenhängen und ein Vertreter des HMWK. Die Tätigkeit des Förderrates ist ehrenamtlich; er tagt mindestens einmal im Jahr (entsprechend der Jährlichkeit des Förderverfahrens).

Der Soziokultur-Faktor wird durch den Förderrat für jede Einrichtung anhand folgender Kriterien festgelegt:

- Programmviefalt
- interne Struktur (Partizipation)
- gesellschaftliches Engagement
- Offenheit und Zugänge sowie
- soziokulturelle Angebote

Mit der Vergabe des Soziokultur-Faktors schließt der Förderrat die jährliche Verteilung der Strukturförderungsmittel für die Mitgliedseinrichtungen und -initiativen der LAKS ab. Seine Entscheidung ist bindend für die Bewilligung und Weiterleitung der Landesmittel an die Träger. Das gesamte Förderverfahren wird von der LAKS vorbereitet und begleitet.

Die Förderung externer Träger, die nicht Mitglied der LAKS sind, erfolgt auf besonderen Antrag für Projekt-mittel. Dafür dient ein spezielles, auf der Internetseite der LAKS verfügbares Formular, in dem Kurzangaben zum Projekt und zum Kosten- und Finanzierungsplan enthalten sind sowie die Notwendigkeit der Förderung begründet wird. Zusätzlich sind eine aussagefähige Projektbeschreibung sowie ein ausgeglichener Kosten- und Finanzierungsplan mit Nennung des Fehlbetrags einzureichen. Ein Nachweis über die Erfüllung der Förderkriterien (beispielsweise das regelmäßige sowie sparten- und milieuübergreifende Veranstaltungsangebot), die Satzung und ein aktueller Freistellungsbescheid des Finanzamtes sind zusätzlich einzureichen. Die weitere Bearbeitung des Antrags erfolgt durch die LAKS; die Entscheidung über die Förderhöhe ist auf den Förderrat übertragen worden.

Die Verwendungsnachweise aus der Strukturförderung und den Projektmitteln werden an die LAKS übermittelt. Die Verwendungsnachweise bestehen aus den Sachberichten und den Jahresabschlüssen der geförderten Einrichtungen und Initiativen. Als Jahresabschluss gelten eine Gewinn- und Verlustrechnung (GUV) oder eine Einnahme-Ausgaben-Überschussrechnung (EÜR). Bei der Förderung von Projekten externer Träger ist ein einfacher Verwendungsnachweis vorzulegen, bestehend aus einem Sachbericht und einem zahlenmäßigen Nachweis der Einnahmen und Ausgaben. Alle Angaben müssen durch prüffähige Unterlagen und Belege nachvollziehbar sein. Die LAKS fasst die Verwendungsnachweise – Jahresabschlüsse und Sachberichte – zusammen und leitet einen Gesamtverwendungsnachweis an das HMWK weiter.

Neuausrichtung der institutionellen Kulturförderung in der Stadt Oldenburg

Im Jahr 2019 hat die Kulturverwaltung der Stadt Oldenburg im Rahmen eines partizipativen Diskurses mit den kulturpolitischen Mandatsträgern des Rates und den Vertreterinnen und Vertretern der institutionell geförderten Einrichtungen eine neue Konzeption für diesen Förderbereich entwickelt. Vorgegangen waren Fachvorträge und Diskussionen mit Expertinnen und Experten unter anderem der Kulturstiftung des Bundes und der niederländischen Partnerstadt Groningen. Mit einer neuen Förderstrategie sollten mehr Transparenz,

Planungssicherheit und fachliche Fundierung von Förderentscheidungen erreicht werden. Das in den Niederlanden auf nationaler Ebene und in den Kommunen seit vielen Jahren praktizierte Modell der Kulturförderung („Förderung auf Armlänge und mit Vertrauen“) diene als ein Ansatz bei den Überlegungen zur Neuausrichtung.

Die Zuwendungen für die institutionelle Kulturförderung der Stadt Oldenburg beliefen sich im Jahr 2019 auf insgesamt 2,4 Mio. €.

Eine neue Förderkonzeption sollte den Charakter eines „Wirksamkeitsdialogs“ mit den Einrichtungen haben und die folgenden Elemente berücksichtigen:

- Einführung einer Förderperiode von 5 Jahren, angelehnt an eine Ratsperiode
- Beschluss des Rates über die kulturpolitischen Ziele für die Förderperiode
- Selbstevaluation der Einrichtungen zum Abschluss einer Förderperiode nach einheitlichen Standards, respektive Berücksichtigung der kulturpolitischen Ziele
- Bewertung der Selbstevaluation durch fachliche Expertise eines Gremiums, zum Beispiel Beirat, Kuratorium, Jury
- Förderempfehlung des Gremiums an Kulturausschuss und Rat auf der Grundlage der Konzepte beziehungsweise Anträge der Einrichtungen für die neue Förderperiode
- Beschluss des Rates über die institutionelle Kulturförderung der neuen Förderperiode
- Abschluss von Förderverträgen mit den Einrichtungen durch die Kulturverwaltung für die neue Förderperiode und gegebenenfalls jährliche Förderbescheide

„Es gilt nachvollziehbare Kriterien für die institutionelle Förderung von Einrichtungen zu vereinbaren und zur Grundlage sämtlicher Förderentscheidungen zu machen. Um die Objektivität dieser Entscheidungen zu erhöhen, soll externer Sachverstand in die Entscheidungsfindung eingebunden werden.“ (Anlage 1 zur Ratsvorlage 19/0819)

Der Rat der Stadt Oldenburg hat das Konzept für die Neuausrichtung der Förderung am 25.11.2019 beschlossen. Es soll nach einer Übergangsphase, in der die Einrichtungen, die Kulturverwaltung und die Politik einzelne Elemente der neuen Konzeption erproben können, ab dem Jahr 2023 in Kraft treten. In einer Satzung für die institutionelle Kulturförderung werden die Einzelheiten des Förderverfahrens verbindlich geregelt. Sie wird Aussagen zum Kreis der Förderempfänger, die Antragstellung, die Evaluation, die fachliche Expertise sowie das Berichtswesen für diesen Förderbereich beinhalten. Darüber hinaus ist vorgesehen, die Projektförderung zukünftig konzeptionell als eine eigene „Fördersäule“ – unabhängig von den institutionellen Förderungen – weiterzuentwickeln.

Die Neuausrichtung der institutionellen Kulturförderung in der Stadt Oldenburg beinhaltet nach dem Ratsbeschluss die folgenden 15 Eckpunkte (vergleiche Anlage 1 zur Ratsvorlage 19/0819):

1. Die Förderung wird für einen Zeitraum von fünf Jahren gewährt.
2. Der Rat der Stadt legt vor Beginn einer Förderperiode einen Kriterienkatalog fest, der für die Einrichtungen bei der Gestaltung ihres Programms handlungsleitend sein soll. Die künstlerische Freiheit bleibt unberührt.
3. Die Einrichtungen stellen Ihre Konzepte und Planungen für den Fünfjahreszeitraum vor. Diese Anträge werden von einer externen Jury aus Experten bewertet.
4. Die Expertenjury schlägt dem Rat anschließend die zu fördernden Einrichtungen sowie die Höhe der jeweiligen Förderung vor.
5. Es erfolgt eine Dynamisierung der Förderung durch die jährliche Anpassung der Förderhöhe um ein Prozent.
6. Die Einrichtungen erhalten zusätzlich den Durchschnittsbetrag der ihnen in den Jahren 2015 bis 2019 gewährten Projektförderung als weiteren Bestandteil der institutionellen Förderung.
7. Die institutionell geförderten Einrichtungen erhalten im Gegenzug zukünftig keine zusätzlichen Projektförderungen mehr.
8. Neue Einrichtungen können nach einer kontinuierlichen Arbeit von mindestens drei Jahren eine institutionelle Förderung beantragen. Bis zum Be-

ginn einer neuen Förderperiode ist eine Unterstützung durch Projektmittel möglich.

9. Die Förderung erfolgt als Festbetragsfinanzierung.
10. Maximal 70 Prozent der Gesamtfinanzierung einer Einrichtung sollen für die Struktur (Personal- und Betriebskosten) und mindestens 30 Prozent für das Programm verwendet werden.
11. In jenen Fällen, in denen die Förderkriterien nicht mehr erfüllt werden, kann die Fördersumme – maximal bis zum Ende der Förderperiode – jährlich um 5 Prozent reduziert werden.

Unerlässlich für das Gelingen der Neuausrichtung ist eine engere Zusammenarbeit zwischen der Kulturverwaltung und den institutionell geförderten Einrichtungen sowie eine Verbesserung der Transparenz. Dies soll erreicht werden durch:

12. Jährliche „Wirksamkeitsgespräche“ zwischen den Kultureinrichtungen und der Kulturverwaltung.
13. Vorlage von jährlichen Kurzberichten der Einrichtungen, die von der Kulturverwaltung für den Kulturausschuss aufbereitet werden.
14. Festsetzung von verbindlichen und einheitlichen Standards für das Berichtswesen.
15. Einbeziehung von quantitativen und qualitativen Daten in das Berichtswesen.

Um der Vielfalt der Sparten gerecht zu werden, soll die vorgeschlagene Expertenjury aus fünf externen Fachleuten bestehen, die keinerlei persönliche Interessen mit den Oldenburger Einrichtungen verbindet. Sie sollen in ihren jeweiligen Fachsparten über umfassende und überregionale Fachkenntnisse verfügen. Denkbar sind unter anderem Vertretungen von Landes- oder Bundesdachverbänden in den Sparten Musik, Theater, Soziokultur einschließlich der kulturellen Bildung, Film und Bildende Kunst.

6 Eckpunkte

Sowohl das Modellprojekt für die Förderung der Soziokultur in Hessen (LAKS-Modell) als auch die Neuaufstellung der institutionellen Kulturförderung in der Stadt Oldenburg (OL-Modell) beinhalten Elemente für die Weiterentwicklung der institutionellen Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Nachfolgend werden die den beiden Modellen gemeinsam zugrundeliegenden Elemente aufgeführt:

- GUV als eine Grundlage für Bemessung der Förderung
- inhaltliche Kriterien als weitere Grundlage für Bemessung der Förderung
- Bewertung der inhaltlichen Kriterien durch externe fachliche Expertise (Jury, Rat)
- Festbetragsförderung als Finanzierungsart
- Förderung von Projekten, integriert in Strukturförderung bzw. institutioneller Förderung

Unterschiede bestehen bei den folgenden Elementen der Förderkonzeptionen:

	LAKS	OL
Förderdauer	1 Jahr	5 Jahre
Antragsverfahren	jährliche Fortschreibung	5-Jahres-Konzeption
Verwendungsnachweis	Sachbericht, GUV	Selbstevaluation, GUV
Fachliche Expertise	Förderentscheidung	Förderempfehlung für Rat
Förderdynamisierung	Zuwachs Landeshaushalt	1% jährlich
Fördergrundlage	GUV des Vor-Vor-Jahres	GUV für 5-Jahres-Planung
Berichtswesen	nicht vorgesehen	jährlich und Förderperiode

Die Besonderheiten der Förderkonzeptionen beruhen auf der Eigenlogik der beiden Modelle:

- Das LAKS-Modell verteilt eine durch den Hessischen Landeshaushalt vorab beschlossene Fördersumme. Es kann auf individuelle Förderbedarfe einzelner Einrichtungen nur bedingt durch die Festsetzung des Soziokultur-Faktors reagieren. Dies dürfte ein kalkulierbares Risiko darstellen, da die Landesförderung im Vergleich mit den weiteren Finanzierungsquellen, vor allem die kommunale Förderung, bei den meisten Einrichtungen vom Umfang her eher nachrangig ist. Erfahrungsgemäß ist auch bei besonderen Herausforderungen der Einrichtungen die Sitzkommune der primäre Adressat.
- Daraus ergeben sich für beide Fördermodelle unterschiedliche Entscheidungsgrundlagen beziehungsweise Förderperspektiven: Während das LAKS-Modell auf Finanzdaten der Vergangenheit zur Bestimmung der zukünftigen Förderhöhe zurückgreift, legt das OL-Modell die Finanzplanung der Einrichtungen für die kommenden fünf Jahre zugrunde.
- Beide Modelle beinhalten eine externe fachliche Expertise durch den Förderrat bzw. die Expertenjury. Allerdings erfüllen diese Gremien unterschiedliche Funktionen: Im LAKS-Modell berechnen sich 70% der festzusetzenden jährlichen Zuwendung für eine

Einrichtung aus einer Fortschreibung ausgewählter GUV-Positionen. Der Förderrat bestimmt darüber hinaus für jede Einrichtung durch die Bewertung von festgelegten Kriterien einen Soziokultur-Faktor, der mit 30% die endgültige Höhe der Zuwendung beeinflusst. Die Expertenjury im OL-Modell bewertet die fünfjährige Finanzplanung mit allen GUV-Positionen (= Wirtschaftsplan) einer Einrichtung im Zusammenhang mit der inhaltlichen Konzeption und den vom Rat beschlossenen Kriterien.

Für die Weiterentwicklung der institutionellen Kulturförderung in Wiesbaden wird empfohlen, die folgenden Eckpunkte zu prüfen und gegebenenfalls in einer neuen Förderkonzeption zu verankern:

Antrags- und Bewilligungsverfahren

1. Planungssicherheit durch Einführung einer 4-jährigen Förderperiode für die Einrichtungen
2. Beginn der ersten Förderperiode im Jahr 2022
3. Förderanträge der Einrichtungen einschließlich einer 4-jährigen Perspektivplanung (Wirtschaftsplan und inhaltliches Konzept)
4. Zusammenstellung und Aufbereitung aller Anträge durch das Kulturamt vor Beginn der Haushaltsberatungen und Aufstellung des Haushaltsplans
5. Fachliche Expertise zu den Anträgen durch ein externes Gremium
6. Förderempfehlungen des Gremiums an Magistrat und Stadtverordnetenversammlung
7. Beschluss der Stadtverordnetenversammlung über Haushaltsplan und Kulturförderung; Abschluss von Förderverträgen mit den Einrichtungen durch das Kulturamt

Fachliche Expertise und Evaluation

8. Orientierung des inhaltlichen Konzepts an den von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Ergebnissen des Kulturentwicklungsplans (KEP-Kriterien)
9. Bewertung der Anträge der Einrichtungen durch die fachliche Expertise unter Einbeziehung der KEP-Kriterien
10. Aufbau eines einheitlichen und verbindlichen Berichtswesens für die institutionelle Kulturförderung durch das Kulturamt (Standards für Anträge, Verwendungsnachweise, Sachberichte, Evaluationen)
11. Berücksichtigung quantitativer und qualitativer Daten im Berichtswesen
12. Durchführung von jährlichen „Wirksamkeitsgesprächen“ zwischen Einrichtungen und Kulturamt (unter anderem zu Abweichungen von der Planung)
13. Vorlage eines jährlichen einfachen Verwendungsnachweises und gegebenenfalls Kurz-(Zwischen-) Bericht zur institutionellen Kulturförderung im Kulturausschuss
14. Selbstevaluation der Einrichtungen am Ende einer Förderperiode mit einem Verwendungsnachweis (GUV)
15. Bericht zur institutionellen Kulturförderung zum Abschluss einer Förderperiode für Kulturausschuss, Magistrat und Stadtparlament (erstmalig 2025)

Förderbedingungen

16. Einführung der Festbetragsfinanzierung für die institutionelle Kulturförderung
17. Definition von Mindestvoraussetzungen sowie -förderhöhe für die institutionelle Kulturförderung, insbesondere in Abgrenzung zur Projektförderung
18. Vertrauensschutz für die im Jahr 2020/21 institutionell geförderten Einrichtungen während der ersten Förderperiode
19. Dynamisierung der jährlichen Förderbeträge auf der Grundlage von Indikatoren (zum Beispiel Preisindizes, Tarifsteigerungen) während einer Förderperiode

Regelungsbedarf

20. Entwicklung einer Richtlinie für die institutionelle Kulturförderung der Landeshauptstadt Wiesbaden, gegebenenfalls ergänzende Richtlinie für die Projektförderung
21. Abgrenzung der institutionellen Kulturförderung von der Projektförderung (finanziell und inhaltlich); Alternativen: kein Zugang zur Projektförderung oder Festlegung eines jährlich festzulegenden Projektbudgets für institutionell geförderte Einrichtungen

Verfasser: Kurt Eichler





Anhang

Konzeption für die institutionelle Kulturförderung in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Eckpunkte

Grundlagen der Konzeptentwicklung:

- Definierter Schwerpunkt im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung
- Evaluation der städtischen Kulturförderung – Instrumente und Verfahren
- Workshop Kulturförderung – Projekt- und Künstlerförderung, 26.8.19
- Workshop Institutionelle Kulturförderung, 13.11.19
- Arbeitsgruppe Institutionelle Kulturförderung seit 27.1.20

Schwerpunktthemen :

- Fördermodell der LAKS Hessen („Systemische Verteilung eines Förderpools“)
- Förderkonzeption der Stadt Oldenburg („Förderung nach Bedarfslage“)
- Eckpunkte für die institutionelle Kulturförderung in Wiesbaden

Mitglieder: Marian Drabosenik, Jörg-Uwe Funk, Margarethe Goldmann, Elke Gruhn, Beatrix Klein, Gerhard Schulz, Wolfgang Vielsack, Andrea Wink (extern: Kurt Eichler)

Zielsetzung:

- Mittelfristige und bedarfsorientierte Planungssicherheit für die Einrichtungen und Veranstaltungen in freier, nicht städtischer Trägerschaft (Vorschlag: Förderperiode von 4 Jahren)
- Transparenz/ Nachvollziehbarkeit des Förderverfahrens
- Plausibilität der Förderentscheidungen durch vergleichbare Antragsgrundlagen und inhaltliche Kriterien
- Berücksichtigung der unterschiedlichen Betriebsformen und Angebotsformate der Einrichtungen und Veranstaltungen
- Gewährleistung der aktuellen Förderbeträge bei Einführung der Förderkonzeption in der ersten Förderperiode (Vertrauensschutz im Übergang)



Förderkomponenten:

- Finanzdaten der Einrichtungen und Veranstaltungen/ Gewinn- und Verlustrechnung, insbesondere
 - Personalkosten
 - Betriebs- und Mietkosten
 - Programmkosten
 - Einnahmen
- „Kulturfaktor“ = inhaltliche Kriterien des Angebots (auch optional), zum Beispiel
 - Künstlerisches bzw. kulturelles Profil
 - Innovation und Experiment
 - Kulturelle Teilhabe/Vermittlung und Partizipation
 - Öffentlicher Stellenwert und Breitenwirkung
 - Beitrag zur Kultur- und Stadtentwicklung

Antragstellung:

- Einheitliches Antragsverfahren für alle Einrichtungen und Veranstaltungen
- Standardisierte Anträge – einfach und aussagekräftig unter Berücksichtigung der Förderkomponenten, einschließlich:
 - Letzter geprüfter Jahresabschluss mit Gewinn- und Verlustrechnung (GUV) oder Einnahme-Überschuss- Rechnung (EÜR)
 - Selbstevaluation zur Umsetzung der inhaltlichen Kriterien („Kulturfaktor“)
 - Darstellung des mittelfristig geplanten Programms (Grobplanung!)
 - Mittelfristige Finanzplanung (entsprechend Förderperiode: 4 Jahre)
- Adressat und Bearbeitung aller Anträge: Kulturamt der Landeshauptstadt Wiesbaden



Förderentscheidung:

- Vorlage der geprüften und kommentierten Antragsunterlagen durch das Kulturamt
- „Fachliche Expertise“ zu allen Anträgen auf institutionelle Förderung
 - Berufung von Beirat/ Kuratorium/ Jury durch Stadtverordnetenversammlung
 - Besetzung nach fachlichen Kompetenzen und Erfordernissen auf Vorschlag des Kulturamtes nach Konsultation der freien Träger
 - Bewertung der Anträge (Grundlage: Förderkomponenten) und Förderempfehlung an Stadtverordnetenversammlung durch Beschlussvorlage
 - Beschluss der Stadtverordnetenversammlung über institutionelle Förderung
- Abschluss von Förderverträgen mit den freien Trägern durch das Kulturamt
- Einfacher Verwendungsnachweis (in der Regel geprüfter (Jahres-)Abschluss auf der Grundlage von GUV oder EÜR) und standardisierter Sachbericht

Fördergrundsätze:

- Einführung einer mittelfristigen Förderperiode für alle institutionell geförderten Einrichtungen und Veranstaltungen (5 Jahre – orientiert an Dauer einer Wahlperiode der Stadtverordnetenversammlung)
- Festbetragsfinanzierung als Regel für die institutionelle Förderung
- Festbetragsfinanzierung als Regel für die institutionelle Förderung
- Mindestvoraussetzungen/-förderhöhe für eine institutionelle Förderung
- Dynamisierung der jährlichen Förderbeträge auf der Grundlage von Indikatoren (z.B. Preisindizes, Tarifsteigerungen)
- Neuaufnahme von Einrichtungen und Veranstaltungen in die institutionelle Förderung im Rahmen der Haushaltsaufstellung (Voraussetzung: mindestens 4 Jahre kontinuierliche Arbeit)



Rahmenbedingungen:

- Entwicklung von „Richtlinien für die Kulturförderung“ der Landeshauptstadt Wiesbaden
- Abgrenzung der institutionellen Förderung von der allgemeinen Projektförderung (Gilt nicht für Sonderprogramme in der Kulturförderung!)
- Aufbau eines kontinuierlichen Berichtswesens für die Kulturförderung (quantitative und qualitative Daten)
- Jährlicher „Wirksamkeitsdialog“ des Kulturamtes mit den geförderten Einrichtungen und Veranstaltungen (individuell/kollektiv)
- Information der Stadtverordneten im Kulturausschuss durch Förderberichte



#ce

#pleaseo

his

visionofutura

#bal

#nature

#vision

Teil 2

Beteiligungsverfahren



Workshop Projekt- und Künstlerförderung

22.08.2019
Rathaus

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde stellte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung vor. Nachdem einige Nachfragen aus den Reihen der Teilnehmenden dazu geklärt wurden, gab Kurt Eichler einen kurzen Einblick in die bisherigen Erkenntnisse zum Thema Projektförderung. Nach seiner Einschätzung hat eine Summe von Einzelentscheidungen das System der Kulturförderung seit Ende der 1980er Jahre konstituiert. Aktuell werden drei Förderzugänge unterschieden: die institutionelle Förderung, die Projektförderung und Pauschalzuschüsse. Dabei war die Projektförderung vom Gedanken getragen, neuen nicht-etablierten Kulturinitiativen die Durchführung zeitlich befristeter Vorhaben zu ermöglichen. Die Fehlbedarfsfinanzierung ist die Regelfall-

förderart. Die Förderentscheidungen treffen unter Beachtung festgelegter Wertgrenzen die Abteilungen des Kulturamtes, der Amtsleiter, der Dezernent, der Kulturausschuss und der Magistrat. Es gibt dazu keine fachliche Begleitung. Außer mit den freien Theaterhäusern bestehen keine Zielvereinbarungen. Zudem existieren keine standardisierten Vorgaben für Verwendungsnachweise. Insgesamt ist die private Kulturförderung schwach entwickelt. Nach den Experteninterviews haben künstlerische Experimente einen geringen Stellenwert in der Kulturförderung. Es besteht ein Bedarf nach mehr zeitgenössischer, „junger Kultur“ und nach Räumen für die kulturell und künstlerisch Tätigen.

Stärken

Bei den Stärken wurde die große Offenheit der dafür im Kulturamt Verantwortlichen betont. Begrüßt wurden insbesondere die kurzen Anfrage-, Genehmigungs- und Abrechnungswege sowie die Hilfsbereitschaft („Überschaubarer Formalismus“, da keine Standards bei Verwendungsnachweisen) bei gleichzeitig großer Flexibilität und Transparenz bei Förderentscheidungen. Alleinstellungsmerkmale der Projekte würden gesehen, und es sei ein Bewusstsein für die Bedeutung von zeitgenössischen Kunstsparten vorhanden. Als positiv wurde auch gesehen, dass der Kulturdezernent die Notwendigkeit der Erhöhung der Fördermittel vor dem Parlament deutlich gemacht habe. Als eine Stärke wurde zudem wahrgenommen, dass das Nebeneinander von großen und kleinen Initiativen in Wiesbaden gestärkt würde, und durch den innovationsfreundlichen Kultur-Fonds gäbe es die Chance auf relativ hohe Projekt-Volumina. Im Rhein-Main-Gebiet gäbe es prinzipiell viele Möglichkeiten, Sponsoren zu finden.

Schwächen

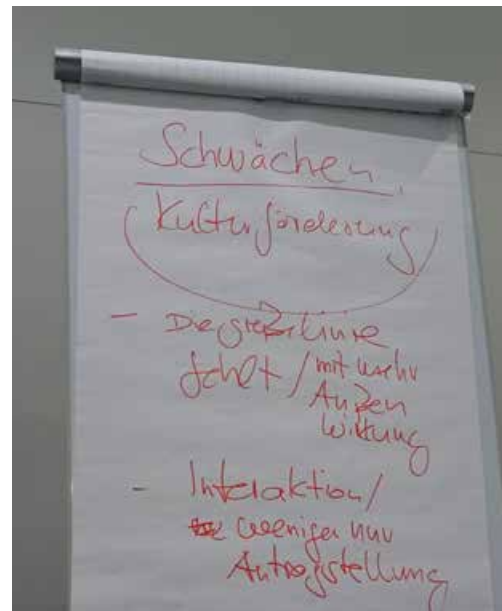
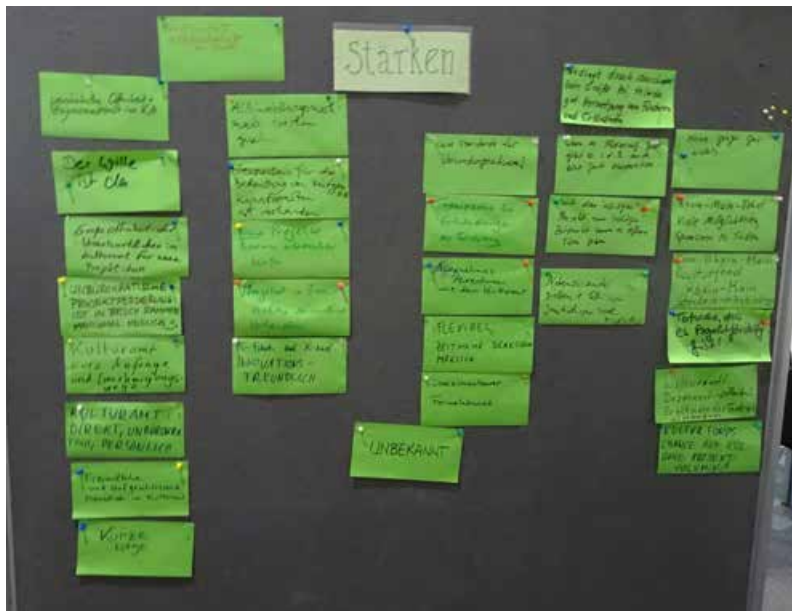
Bei den Schwächen kristallisierten sich folgende Schwerpunkte heraus:

Kriterien und Verfahren: Dieser Punkt wurde dahingehend kritisiert, dass es beispielsweise kein stadtteilbezogenes Förderportfolio gäbe oder bei kleineren Förderbeiträgen die Antragsunterlagen nicht-städtischer

Fördergeber zu kompliziert seien. Allgemein wurde hier zu wenig Innovation bemängelt, und insgesamt fehle es an Transparenz hinsichtlich der bestehenden Fördermöglichkeiten, der Kommunikation von Fristen und Förderbeträgen. Zudem wünscht man sich einen intensiveren Ideenaustausch vor der Förderung.

Prinzipien der Projektförderung: Neben der Projektförderung gibt es institutionelle Förderung. Hinterfragt wurde deren Gewichtung und das Jährlichkeitsprinzip. Zu oft würde die Projektförderung die institutionelle Förderung faktisch ersetzen. Es wurde auch bemängelt, dass es zu viele kleine Projekte gäbe (mit der Gefahr geringer Professionalität) und dabei die große Linie verloren gehe, unter anderem hinsichtlich Innovation, Zielgruppen, Profil. Unklar sei auch, was ein gutes Projekt ist. Zudem wurde die Frage gestellt, warum die Förderer selten zu den Kulturschaffenden kämen.

Vernetzung und Marketing: Die bereitgestellten Mittel seien in Wiesbaden im Vergleich zu anderen Städten zu niedrig, auch fehlten externe Sponsoren. Es gäbe wenig Transparenz hinsichtlich der lokalen Kulturlandschaft, „abgeschnittene“ Kommunikationswelten („Wenn keine persönlichen Kontakte vorhanden sind, ist es schwer, einen Fuß in die Tür zu bekommen“) und auch die Kulturbetriebe seien nicht gut miteinander vernetzt. Es fehle allgemein an einer Hilfestellung zum Marketing. Zudem fehlten notwendige Schritte hinsichtlich Audience Development.



Herausforderungen

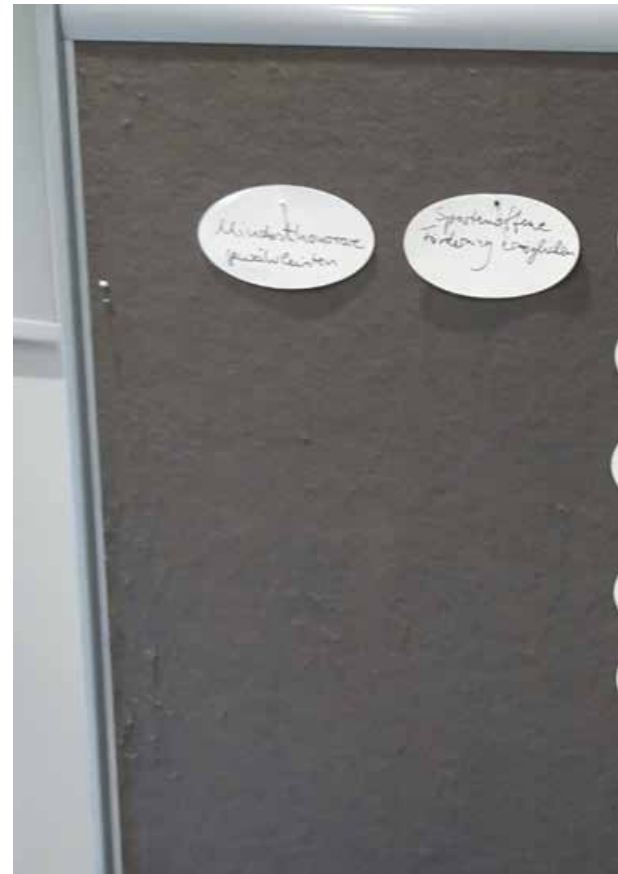
Aus den gesammelten Herausforderungen wurden insgesamt vier Fragestellungen/Thesen erarbeitet, zu denen die Teilnehmer verteilt in Gruppen gearbeitet haben:

Wie sieht das Profil von innovativen Projekten aus?

Merkmale für solche Projekte sind experimentelle Ansätze, wenn möglich genreübergreifend, transdisziplinär, transmedial und geschmacks- beziehungsweise grenzüberschreitend sowie Formen/Formate aufbrechend. Als weitere Attribute werden genannt: provokativ, unvergleichlich, einzigartig, inhaltlich und emotional bereichernd, von gesellschaftlicher Relevanz, öffentlichkeitswirksam, überregional sichtbar, mit Perspektive (etwa 5 Jahre). Mit derartig konzipierten Projekten könne nach Einschätzung der Teilnehmenden auch ein Publikum generiert werden.

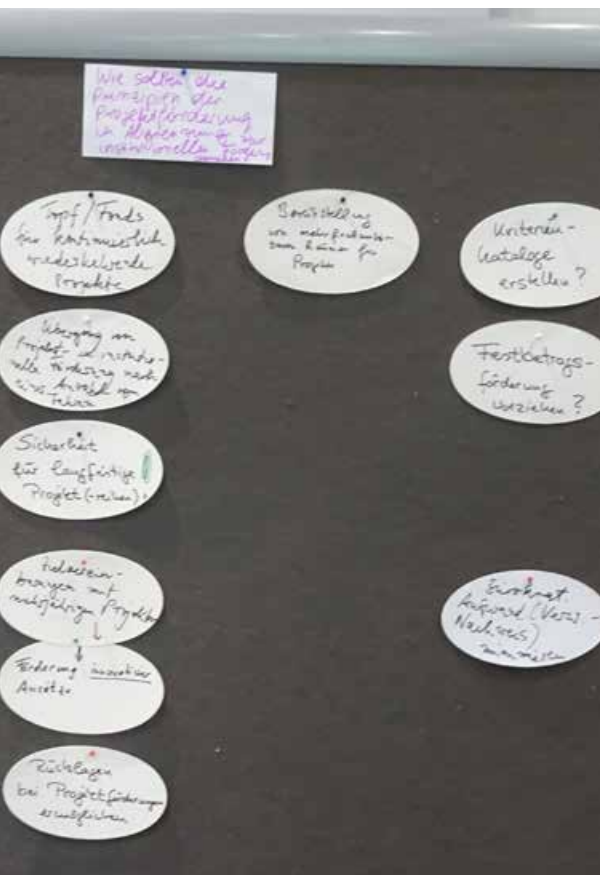
Wie sollten die Prinzipien der Projektförderung in Abgrenzung zur institutionellen Förderung aussehen?

Vorgeschlagen wird, dass nach einer noch zu klärenden Anzahl an Jahren der Projektförderung nach einem transparenten Kriterienkatalog ein Übergang in die institutionelle Förderung erfolgt oder eine Förderschiene für kontinuierlich wiederkehrende Projekte eröffnet wird. Zumindest sei eine langfristige Sicherung anzustreben. Dazu könnten Zielvereinbarungen formuliert werden. Auch sollte eine spartenoffene Förderung ohne großen bürokratischen Aufwand (insbesondere der Ver-



wendungs-Nachweise) mit der Chance, Rücklagen zu bilden, möglich sein. Zudem halten die Teilnehmenden ein Mindesthonorar und mehrfach nutzbare Projekträume für notwendig.





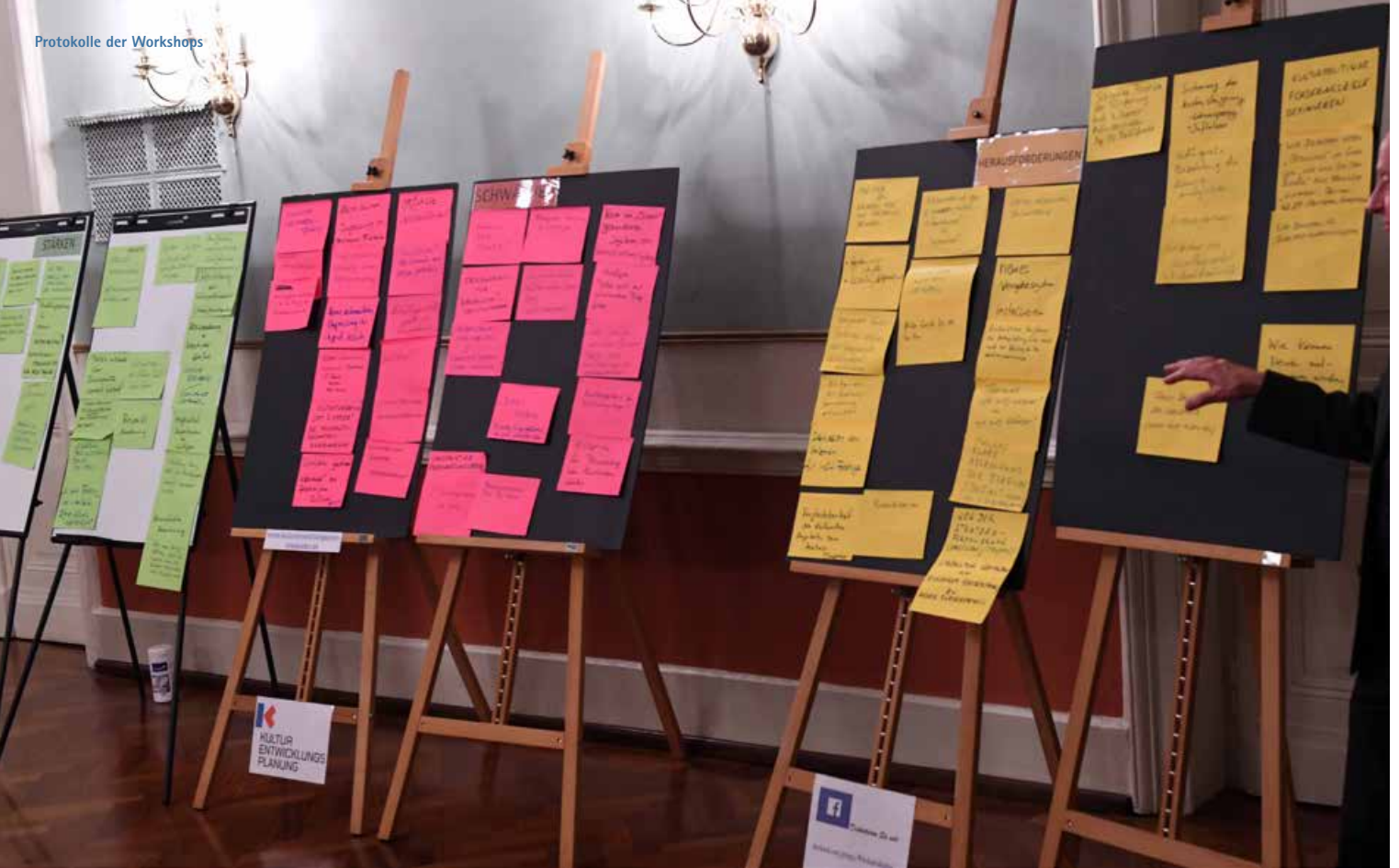
Wie kann die Vernetzung im Projektbereich verbessert werden?

Analog zum City-Manager wird für Wiesbaden ein Kultur-Manager vorgeschlagen. Dieser sollte erste Anlaufstelle für Kulturschaffende sein und Kulturinteressierte und Akteure zusammenbringen, ein spartenübergreifendes offenes Tages-/Wochenend-Angebot kuratieren, eine Kultur-App entwickeln und den Kulturinstitutionen beratend zur Seite stehen.

Welche Kriterien und Verfahren sollten für die Projektförderung gelten?

Die Projektförderung sollte auf der Basis einer plausiblen Beschreibung auf Überschaubarkeit (in zeitlicher, finanzieller, organisatorischer Hinsicht) achten, eine gewisse Verlässlichkeit beziehungsweise Entwicklungsfähigkeit aufweisen und eventuell von Paten oder Mentoren begleitet werden. Über ein Bonussystem könnte eine stärkere Vernetzung der Akteure unterstützt werden. Zudem sei zu klären, unter welchen Bedingungen ein Wechsel in die institutionelle Förderung erfolgt. Bei der spartenoffenen Projektförderung wäre auch zu berücksichtigen, dass durch eine kritische Masse an Beteiligten eine größere „Schlagkraft“ erzielt und auch eher Drittmittel akquiriert werden könnten. Zudem wäre es hilfreich, wenn die Politik zu den Projekten mehr Informationen erhielte und es einen Mindestlohn gäbe.





Workshop Institutionelle Kulturförderung

13.11.2019

Casino-Gesellschaft

Kurt Eichler führte in die Thematik der Institutionellen Kulturförderung ein und legte dabei insbesondere Wert auf die Unterschiede zur projektbezogenen und Künstlerförderung.

Stärken

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde insbesondere die Planungssicherheit durch den Doppelhaushalt sehr begrüßt. Dies komme der Arbeit der institutionell geförderten Kulturinstitutionen zugute („künstlerische Programme, Mietverträge, Mitarbeiter“). Gleichzeitig werde damit die wirtschaftliche Kompetenz, die Eigenverantwortung, die Kontinuität und der Handlungsspielraum bei der Jahresplanung

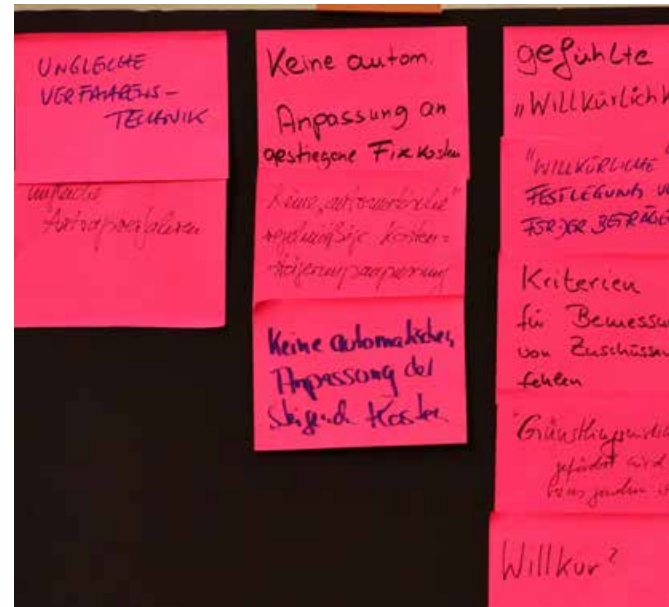
der Einrichtungen unterstützt. Die in Wiesbaden seit etwa 1985 praktizierte institutionelle Förderung habe eine lange Tradition. Sie trage zur Vielfalt des Angebots und zur Schärfung des kulturellen Profils der Stadt bei. Außerdem wurden die Wertschätzung der Akteure und ihrer Arbeit sowie die Unterstützung seitens des Kulturamtes bei der Antragstellung als Pluspunkte angesehen. Zudem wurde die Einfachheit des Verfahrens als Stärke genannt, vor allem hinsichtlich Verwendungsnachweis und Abrechnung sowie der (begrenzten) Übertragungsmöglichkeit nicht verwendeter Mittel ins Folgejahr. Auch die Möglichkeit, für Investitionen „anzusparen“, wurde als Stärke der institutionellen Kulturförderung in Wiesbaden gesehen. Die Beratungs- und

Unterstützungsleistungen seitens des Kulturamtes werden insgesamt als positiv und den Einrichtungen zugewandt beurteilt. Zudem entspricht die Entscheidung seitens der Politik hinsichtlich der Einzelförderungen (Verankerung der institutionellen Förderungen im Haushaltsplan) demokratischen Verfahrensweisen.

Schwächen

Kritisiert wurde eine als fehlend wahrgenommene Transparenz bei der Bemessung und Entscheidung der institutionellen Förderung. Eingefordert wurde eine fachliche Begründung („Verhältnis Antrag/Bewilligung nicht transparent, mangelnde Transparenz der Mittelvergabe“). Es gebe keine niedergelegten Förderkriterien („weshalb eine gewisse Willkür in der Verteilung der Mittel vermutet wird“, „Günstlingswirtschaft“ – „gefördert wird, was genehm ist“). Ob der Zugang zu den Fördertöpfen für neue Antragsteller schwierig sei („Erschwernis für „Nachwuchs“-Institutionen“), wurde unterschiedlich eingeschätzt. Gleiches gilt für die von einzelnen Teilnehmenden als unterschiedlich wahrgenommene Handhabung des Antragsverfahrens (einzureichende Unterlagen) beziehungsweise bei der Prüfung der Verwendungsnachweise. Eine dynamische Anpassung der Förderung an gestiegene Kosten („Keine (proportionale) Anpassung/Dynamik, etwa Tarife, Mieten, allgemeine Kosten“) und die wachsende Zahl

an Fördernehmern fehle. Benötigt würde eine längere Planungssicherheit als zwei Jahre. Fehlen würde bei der institutionellen Förderung eine Zielgruppenorientierung („Was will der Wiesbadener Bürger?“) beziehungsweise ein nachvollziehbares Output-orientiertes, aktualisiertes System. Das System habe auch die Schwäche, Angebote zu fördern, die sich überlebt



hätten („Dino-Syndrom“). In Frage gestellt wurde die Praxis, Zuschüsse für Mietkosten in Räumlichkeiten städtischer Gesellschaften zunächst den nutzenden Einrichtungen auszuführen, statt direkt an den jeweiligen Vermieter. Kulturförderung sei oftmals das „erste Opfer“ bei haushaltsbedingten Kürzungen.

Herausforderungen

Eine zentrale Herausforderung sahen die Teilnehmenden in der Erarbeitung von nachvollziehbaren, transparenten und systematischen Kriterien der institutionellen Kulturförderung. Dies solle ohne Unterscheidung zwischen der etablierten (Hoch-)Kultur und neuen, ‚subkulturellen‘ Einrichtungen geschehen („Abschaffung der Zwei-Klassen-Kultur“). Die institutionelle Förderung müsse möglichst klar zur Projektförderung



abgegrenzt werden (Systematik schaffen/Kriterien/Erfordernisse“; „Trennung: Wer wird gefördert? von Wie wird gefördert?“). Es müssten von der Kommunalpolitik getragene Förderziele entwickelt werden, die ein schlüssiges Bewertungssystem für die Bewilligung von Anträgen nach sich ziehen sollten („Wir brauchen ein

„Qualitätssicherungssystem“). Bei der Formulierung der Förderziele wurde neben der Orientierung an der Frage „Was will die Bürgerin und der Bürger?“ der Wunsch nach einer fachlich ausgewiesenen „Kuratoren“-Position zur Beratung im politischen Entscheidungsprozess geäußert. Auch gelte es, eine adäquate Bezahlung der Kulturakteure zu gewährleisten und eine dynamische Anpassung entsprechend der Kostenentwicklung zu ermöglichen („Sicherung der Kostensteigerung in Form von Lohnanpassung, Inflation“). Wichtig seien Bedingungen, die eine kontinuierliche Arbeit ermöglichen („nicht nur Hipp & Neu“). Eine Entlastung von „Verwaltungsarbeit“ durch Förderanpassung, um entsprechende Dienstleistungen bezahlen zu können, sei anzustreben. Insgesamt sei darauf hinzuwirken, dass die Mittel erhöht würden und die Voraussetzungen geklärt werden, unter welchen Bedingungen neue Einrichtungen in die Förderung aufgenommen werden. Bei einer Umstellung der Förderpraxis sollten Übergangs- und Anpassungsschwierigkeiten vermieden werden.

Handlungsvorschläge

In zwei Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmerin und Teilnehmer Vorschläge für die zukünftige Ausgestaltung der institutionellen Kulturförderung auf Grundlage der oben genannten Herausforderungen. Dabei wurden die folgenden Fragestellungen mitbehandelt:

- Welche Zielsetzung sollte die institutionelle Kulturförderung verfolgen (Interessenlagen der Stadt und der Einrichtungen)?
- Sollten mit der Förderung inhaltliche Bedingungen oder Schwerpunktsetzungen verknüpft werden und wenn ja, welche sollten/könnten das sein?
- Sollte die institutionelle Förderung dynamisiert werden und wenn ja wie (Ausbau der Planungssicherheit, Offenheit der Zugänge)?
- Wie könnte ein Berichtswesen aussehen, das zu einer angemessenen Transparenz beiträgt?
- Wie könnte ein Wirksamkeitsdialog/eine Evaluation aussehen (inklusive Förder- und Ergebnistransparenz)?
- Wie können Entscheidungsverfahren und externer Sachverstand vereinbart werden?
- Welche Möglichkeiten für partizipative Verfahren in der institutionellen Kulturförderung gibt es?

Arbeitsgruppe 1 konzentrierte sich dabei auf einzelne Elemente des Entscheidungsverfahrens für eine zukünftige institutionelle Kulturförderung. Im Sinne eines stärkeren Maßes an Öffentlichkeit und Transparenz bei der Begründung der Mittelvergabe sollten im Vorfeld politischer Entscheidungen die fachliche Expertise des Kulturamts und die Position des Kulturbeirats der Stadt Wiesbaden stärker eingebunden werden. Zu den Haushaltsberatungen sollten alle Zuschussanträge, versehen mit einer fachlichen Stellungnahme des Kulturamts, mit einer Magistratsvorlage eingebracht werden. Der Kulturbeirat hat im Rahmen seiner Beteiligungsrechte die Möglichkeit, diese Anträge zu kommentieren und mit einer Empfehlung zu versehen. Zudem soll geprüft werden, mittel- bis langfristige (5 Jahre) Förderperioden per Ratsbeschluss zu vereinbaren (politische, nicht haushaltsrechtlich verbindliche Selbstverpflichtung, bisher beispielsweise in Dortmund, Hamburg oder Berlin). Bezüglich einer zusätzlichen Einbindung von externem Sachverstand in die Förderverfahren – etwa durch verstärkte Berufung externer Juroren oder eine anonyme Begutachtung von Wettbewerbsbeiträgen etc. (wie beispielsweise von der EU praktiziert) – gab es in der Arbeitsgruppe unterschiedliche Einschätzungen.

Eine zentrale Frage der Arbeitsgruppe 2 war, wie die institutionelle Förderung konzeptionell ausgerichtet werden soll. Der Übergang von der klar definierten Projektförderung zur institutionellen Förderung sollte klar definiert werden („Prüfung nach 6 (?) Jahren“). Als Beispiel diene dabei das Modell der Mittelvergabe, das die LAKS (Landesarbeitsgemeinschaft der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren in Hessen e.V.) entwickelt hat. Dieses Modell trenne zwischen „WER“ und „WIE“ wird gefördert. Danach stellten die Einrichtungen keine Einzelanträge mehr. Vielmehr greife dieses Fördermodell auf einen festgelegten Verteilmodus zurück, der sich an einzelnen Haushaltspositionen (wie etwa Personal, Infrastruktur, Eigenerwirtschaftung) orientiert. Je weniger Positionen in dieser Verteilsystematik aufgenommen werden, desto einfacher funktioniere das Modell. Für neue Einrichtungen wird generell ein Prozentsatz der Gesamtförderung zur Verfügung gestellt. Bei einer Umstellung auf das LAKS-Modell könne durch eine Garantieklausel sichergestellt werden, dass keine Einrichtung schlechter gestellt wäre als mit der bisherigen Förderung.

In der anschließenden Diskussion wurde angemerkt, dass unter Berücksichtigung von Erfahrungen in anderen Bereichen (etwa bei der Förderung der Volkshochschulen in Wiesbaden) im Lauf der Zeit die Schere zwischen „Groß“ und „Klein“ immer stärker auseinanderklaffe und aktuell die Verteilung verändert werden muss („Gleiches muss man gleich behandeln, aber die Unterschiede müssen bedacht werden!“).

Die Frage, wie sich in diesem Modell die teilweise spezifischen Anforderungen und Unterschiede der Kulturinstitutionen abbilden ließen, wurde dabei kontrovers diskutiert (etwa ob Eintritt für Ausstellungen erhoben werden soll oder nicht).

Vorgeschlagen wurde, ein solches Modell in einem Probelauf (rechnerische Simulation) auf seine Praktikabilität zu prüfen (zum Beispiel Auswirkungen für kleine, mittlere und große Einrichtungen).

Grundsätzlich sollte es aber darum gehen, ein Förder-system zu entwickeln, das den Regelfall abbildet und für das ein einheitlicher Kriterienkatalog aufgestellt wird.

Zudem müsste die institutionelle Förderung dynamisiert werden, beispielsweise durch einen Inflationsausgleich. Diskutiert wurde auch, dass für Neues unter Umständen ein Prozentsatz aus dem Gesamtpotential vorab zur Verfügung gestellt werden könne.

Einige Teilnehmende des Workshops erklärten sich bereit, die Thematik in einer Arbeitsgruppe weiter zu diskutieren.



Workshop Literatur/Bibliotheken

24.08.2019

Mauritius-Mediathek / Medienzentrum

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde stellte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung vor, beantwortete einige Fragen und Kurt Eichler gab einen kurzen Einblick in die bisherigen Erkenntnisse aus den Experteninterviews sowie weitere Informationen zum kulturellen Cluster „Literatur/Bibliotheken“. Zu diesen Einblicken zählt unter anderem, dass kein öffentlicher Auftritt der Literaturinstitutionen etwa im Rahmen eines Literaturevents besteht, kein anderes kulturelles Cluster weniger geförderte Projekte aufweist, und es einen Kooperationsverbund von inhabergeführten Buchhandlungen gibt, jedoch keine Autorengruppen bekannt sind.

Stärken

Neben Einrichtungen wie den Stadtteilbibliotheken oder der Fahrbibliothek und einer Offenheit der Einrichtungen für ein Miteinander wurde die Vielfalt der Veranstaltungsangebote als positiv gewertet. Stärken in Wiesbaden sind auch die Existenz eines „traditionellen Literaturpublikums“ sowie eine zumeist unkomplizierte Förderung seitens des Kulturamtes. Zudem bestehe für verschiedene Literatursparten auch jeweils ein spezifisches Publikum, und die Zusammenarbeit mit den Schulen funktioniere gut. Ferner gibt es neben dem Leuchtturm Literaturhaus Festivals, die Literaturwerkstatt, viele inhabergeführte Buchhandlungen und zahlreiche Lesungen.

Schwächen

Als Manko des kulturellen Clusters wurde eine überkommene Aufgabenteilung gesehen. Bemängelt wurde auch das Fehlen von Zukunftskonzepten angesichts von Herausforderungen wie etwa der Diversität beziehungsweise einer wachsenden Anzahl von Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund und der Digitalisierung (die technische Ausstattung ist dafür unzureichend). Auch gäbe es keine gezielten Angebote für die unterschiedlichen Communities, es fehlten ebenfalls Orte mit niederschweligen Angeboten unter anderem für das jüngere Publikum sowie finanzielle Mittel für literarische Projekte. Bemängelt wurden zudem eine nicht vorhandene gemeinsame Planung von übergreifenden Projektthemen und ein unzureichendes Kulturmarketing. Auch gibt es bislang kein Format für die Kooperation von Hochschule und Literaturszene in Wiesbaden. Als eine weitere Schwäche wurden die Mietpreise für die Räume im Literaturhaus genannt, die für viele Initiativen zu hoch seien. Angesichts einer nicht mehr vorhandenen Kulturseite in der Tageszeitung wird auch die Sichtbarkeit von guten Ansätzen in der Literaturszene der Stadt erschwert, wozu auch eine fehlende und falsche Beschilderung der Einrichtungen (innerstädtische Leitsysteme) beiträgt. Hinsichtlich der hier ansässigen Verlage, Autorinnen und Autoren wurde angeführt, dass sie sich wenig in und für Wiesbaden engagierten, auch wären Kontakte mit den „großen Autorinnen und Autoren“ ausbaufähig, und es fehle an Anschlüssen zur Buchmesse in Frankfurt.



Herausforderungen

Das kulturelle Cluster „Literatur/Bibliotheken“ in Wiesbaden steht vor einer Reihe an ganz unterschiedlichen Herausforderungen, wozu auch die Mitnahme des Personals bei strategischen Neuausrichtungen sowie die Entwicklung des Kulturbeirats zu einem wirksamen Faktor der Kulturpolitik zählen. Zur Bewältigung der Herausforderungen werden eine Reihe an Maßnahmen vorgeschlagen:



Handlungsvorschläge

Vor dem Hintergrund der skizzierten Schwächen hinsichtlich des Informationsmanagements werden die Einrichtung eines internen (zur vorausschauenden Planung) und externen Kulturkalenders sowie die Schaffung einer Internet- und Social Media-Plattform zur Literatur empfohlen. Auch seien die Flyer in öffentlichen Räumen besser zu präsentieren. Vorgeschlagen wird in diesem Kontext unter anderem ein Kinospot zu den Literaturveranstaltungen in Wiesbaden.

Angesichts der veränderten Nachfragebedingungen bedürfe es zielgruppenspezifischer Formate: intermedial, spartenübergreifend, Outdoor-Lesungen und ähnliches. Damit sollen zum einen Leserinnen und Leser gehalten (etwa durch Fortführung des Fahrbusses) beziehungsweise zurückgewonnen und zum anderen jüngere Interessengruppen und solche mit Migrationshintergrund als neue Leserinnen und Leser gewonnen werden. Eine weitere Herausforderung sieht man in der Frage, wie die Frankfurter Buchmesse auch für Wiesbaden stärker genutzt werden könnte.

Als Maßnahmen werden Veranstaltungen wie etwa „Wiesbaden liest ein Buch“ vorgeschlagen. Auch sollte Literatur in andere Formate integriert werden, beispielsweise im Rahmen von Aktionstagen. Als hilfreich wird die Stärkung des Projektformats gesehen.

Zentrale Herausforderung sei in dieser Hinsicht die geringe Sichtbarkeit in der Stadt. Lesungen wären bekannter und attraktiver zu machen, lokale Autorinnen und Autoren zu fördern und zu vernetzen, insgesamt sei „Literatur“ in Wiesbaden noch mehr zu etablieren.

Zu den vorgeschlagenen Maßnahmen zählt die Entwicklung eines Narrativs „Literaturstadt Wiesbaden“, als eine Art Motto für die Entwicklung des kulturellen Clusters in der Stadt. Als hilfreich wird in diesem Kontext eine „Lange Nacht der Kultur“, eine Kulturmesse und das Herausstellen einer „Kulturmeile“ angesehen.

In dieser Hinsicht stelle sich die Frage, wie eine strukturierte Koordination und Planung (Termine/Themen unter anderem von Lesungen) innerhalb des kulturellen Clusters erfolgen kann, das Einzelkämpfertum zugunsten von Kleingruppen, die an „einem Strang ziehen“, aufgegeben wird, und Kooperation und Vernetzung

intensiviert werden, insbesondere mit der Hochschule RheinMain (HSRM) sowie mit Literaturveranstaltern. Dies gelte auch für die Stadtbibliothek im Hinblick auf andere Kultureinrichtungen in der Stadt.

Vorgeschlagen wird eine Koordinationsperson, bei der die Fäden zusammenlaufen. Zudem wird die Einrichtung eines akteurs- bzw. spartenbezogenen Treffens einmal jährlich (Planung, Termine) und die Erstellung eines Verzeichnisses der Akteurinnen und Akteure des Clusters vorgeschlagen.

Es fehlen nach Einschätzung der Teilnehmenden in der Stadt geeignete Multifunktionsräume, kostengünstige Seminarräume für Literatur- und Schreib-Workshops und neue Orte für neue Lesungsformate. Auch empfehle sich die weitere Öffnung des Literaturhauses für Buchhandlungen und Literaturvereine. Insgesamt seien die Rahmenbedingungen für dieses Cluster zu verbessern, etwa bei der Förderung und unter anderem dem Zugang zu Räumen. Auch bedürfe der Ansatz des „Dritten Ortes“ für die Bibliotheken einer Konkretisierung am Standort Wiesbaden.

Als Maßnahmen werden vorgeschlagen: die Nutzung von freien Terminen im Literaturhaus, andere Orte für Lesungen finden, um junge Bevölkerungsgruppen besser ansprechen zu können (ein Haus für die Studierenden ist in Planung) sowie die Einrichtung eines Raummanagements.

Es bedürfe der Schaffung einer digitalen Plattform, um Literatur sichtbar zu machen (alle Veranstaltungen online, um die Werbung verbessern zu können, nicht nur über die Zusendung von PDF). Dies könnte eine Grundlage für den Ausbau einer Kultur-App für Wiesbaden sein.



Zur Intensivierung der kulturellen Teilhabe bedürfte es eines sozialkulturellen Ansatzes (Outreach). Darauf aufbauende Maßnahmen könnten sein: die Stärkung beziehungsweise Fortsetzung bereits erfolgreicher Projekte, Partnerprojekte mit Geschichten von Geflüchteten, ein Weiterschreiben-Stipendium, ein Programm wie etwa „Literatur der Welt“ oder ein (literarischer) Integrationspreis.

In dieser Hinsicht sollten Kontakte zu Bloggern beziehungsweise Influencern aufgenommen werden. Empfohlen wird ein Workshop zum strategischen Kulturmarketing. Zudem werden langfristige Projekte, eine stärkere Berücksichtigung der Herkunftssprachen in der Kommunikation, mehr Diversität in den Einrichtungen und der Aufbau sowie die Intensivierung von Kontakten zu Kulturvereinen mit Migrationshintergrund vorgeschlagen.



Workshop Film/Medien/Games

29.08.2019

Stadtmuseum am Markt

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erläuterte Kurt Eichler die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung. Nach einigen beantworteten Nachfragen gab Kurt Eichler einen kurzen Einblick in die bisherigen Erkenntnisse aus den Interviews mit Expertinnen und Experten zum kulturellen Cluster „Film/Medien/Games“, wobei die Aussagen dem Erkenntnisstand zum Zeitpunkt des Workshops entsprechen. Dies kann sich im Verlauf der weiteren Bearbeitung noch verändern.

Wiesbaden versteht sich als Standort für Film und Medien, unter anderem aufgrund der in den 50er-Jahren in Wiesbaden angesiedelten Filmeinrichtungen. Der Medienbereich als Teilmarkt der Kultur- und Kreativ-

wirtschaft spielt mit den Filmproduktionsfirmen und der Standortnähe zum ZDF eine wichtige Rolle. Die Hochschule RheinMain bietet diverse Medien- und Designstudiengänge, etwa zur Medienkonzeption und -produktion, zu Medieninformatik und -technik sowie Medien- und Designmanagement mit Bachelor- und Masterabschlüssen an. Neben Kinos, wie etwa der städtischen Caligari FilmBühne, dem Murnau Filmtheater, der Reihe „Filme im Schloss“, versteht sich das Medienzentrum Wiesbaden e.V. als Einrichtung der Medienkompetenzvermittlung (jährliches Programm „Kino macht Schule“). Der FilmClub Leibniz ist der älteste Jugendfilmclub Deutschlands in einer Schule. In Wiesbaden gibt es mit sieben Filmfestivals eine außergewöhnliche Dichte in dieser Festivalsparte.

Auffällig ist, dass sich in Wiesbaden die Video- und Medienkunst augenscheinlich nicht etablieren konnte beziehungsweise keinen ausgewiesenen Ort gefunden hat (siehe darüber hinaus „Ergebnisse der Umfrage unter den Protagonisten der Film- und Medienbranche in der Landeshauptstadt Wiesbaden“ von Dr. Jutta Szostak im Auftrag des Kulturdezernats im November 2014; Umfrage zum Thema „Freizeit und Kultur“ in Wiesbaden durch die Universität Mainz in 2017).

Stärken

Als Stärken des kulturellen Clusters Film/Medien/Games wurde vor allem die Vielfalt der Institutionen und des Angebots (Breite an unterschiedlichen Kinos, Ausbildung, international renommierte Festivals) genannt. Zudem bestehe eine lange Tradition am Standort Wiesbaden. Hinsichtlich der Gaming-Szene wurde das Vorhandensein neuer Studiengänge in diesem Bereich als positiv gesehen. Zudem wurde auf die Möglichkeiten zur Vernetzung innerhalb der Medienlandschaft und auf die Nähe zum ZDF und zum SWR hingewiesen. Die Akteurinnen und Akteure kennen sich und es bestehen kurze Wege der Kontaktaufnahme.

Schwächen

Als deutliche Schwäche des Clusters wurde eine fehlende Vision für Wiesbaden als Medienstandort angesehen. Die Stadt habe kein Image als Film- beziehungsweise Medienstandort. Es fehle an geeigneten Konzepten respektive Leitlinien, um sich entsprechend zu positionieren. Beides zusammen führe dann auch zu einer mangelnden lokalen, aber insbesondere auch überregionalen Sichtbarkeit. Zudem sei zu wenig „filmischer Breitensport“ vorhanden. Als eine besondere Schwäche wurden auch die mangelnde finanzielle Absicherung vieler Projekte und das Problem des häufig unentgeltlichen Engagements genannt etwa bei der Durchführung von Filmfestivals. Zudem fehle es an einem gemeinsamen Marketing, an Angeboten für Produzentinnen und Produzenten von außen, an Räumen, die auch für junge Zielgruppen interessant sind und Absolventinnen und Absolventen veranlassen, in Wiesbaden zu bleiben („pulsierende Orte“). Zudem arbeiteten viele Akteure des Clusters eher alleine und „bleiben in ihrer Welt“.





Herausforderungen

Als zentrale Herausforderung wurde ein klares Bekenntnis der Stadt zum Cluster Film/Medien/Games gesehen („Schaffung einer kulturellen Identität in der Stadt“). Hierzu sei ein neues Denken erforderlich („Selbstbewusster auftreten, nicht Bittsteller“; „Kulturentwicklung soll zur bürgerlichen Grundversorgung in Wiesbaden werden, wie Strom, Wasser, Kanal“). Eine wichtige Frage sei: Wie wird Wiesbaden in welchen Bereichen die Nummer 1 in Deutschland? Dabei gelte es insbesondere, jüngere Bevölkerungsgruppen anzusprechen und einzubeziehen, beispielsweise durch Förderräume („Lebensqualität für Menschen unter 30 Jahren“). Die Stadt müsse einen Aktionsplan verfolgen (unter anderem durch eine koordinierte Förderung) und möglichst viele Akteure auf diesem Wege mitnehmen. Wichtig seien auch die Verstärkung und bessere Planbarkeit von Projekten, eine verstärkte Sichtbarmachung

aller Kulturangebote der Stadt Wiesbaden und eine Steigerung der Attraktivität der Innenstadt.

Handlungsvorschläge

Vorschläge für Maßnahmen gab es vor allem im Bereich der Werbung und Sichtbarmachung der kulturellen Angebote in Wiesbaden, etwa in Form einer Infosäule am Bahnhof. Hierzu sei es notwendig, mehr Flächen in der Stadt zur Verfügung zu stellen („Keine Werbung im historischen Fünfeck. Muss das so bleiben?“). Gleichzeitig könne beispielsweise das Standortmarketing mit innovativen Projekten des Clusters für die Stadt werben. Bezüglich des engeren Filmbereichs wurde unter anderem eine Neuausrichtung der Festivallandschaft (etwa ein „Festival des bewegenden Bildes“ unter Einbezug der Gamer-Szene), eine andere Förderstrategie („Lieber weniger, aber nachhaltig finanzieren“), vernetzte

Formate von Film und Games und eine stärkere Vernetzung (Schaffung einer „Netzwerkplattform“) vorgeschlagen. Die damit verbundene Arbeit dürfe nicht unbezahlt erfolgen, „wenn das Cluster zukunftsfähig bleiben soll“. Zudem wurde darauf verwiesen, dass man sich mehr der Gamer-Szene zuwenden müsse, und die dortigen innovativen Potenziale nutzen sollte (etwa „Gründung einer Gamer-Akademie“, Entwicklung von Veranstaltungsformaten).

Im Hinblick auf die Finanzierbarkeit sollte ein größeres Budget generiert werden sowie ein Innovationsfonds für neue Projekte. Generell sollte die Stadt mehr Aufträge für innovative Konzepte im Bereich des Clusters vergeben und dabei neue handelnde Personen einbinden („Wir brauchen einen interaktiven Resonanzraum/LAB“), ein Experimentierfeld für junge Ideen schaffen (hilfreich könnte hierbei ein „Job-Navi“ für Praktika sein) und für eine/n hauptamtliche/n Kulturmanager/in eine Stelle einrichten. Bei all diesen Vorschlägen wird eine größere Agilität in der Umsetzung gewünscht.





Workshop Kulturelles Erbe/Brauchtum

31.08.2019

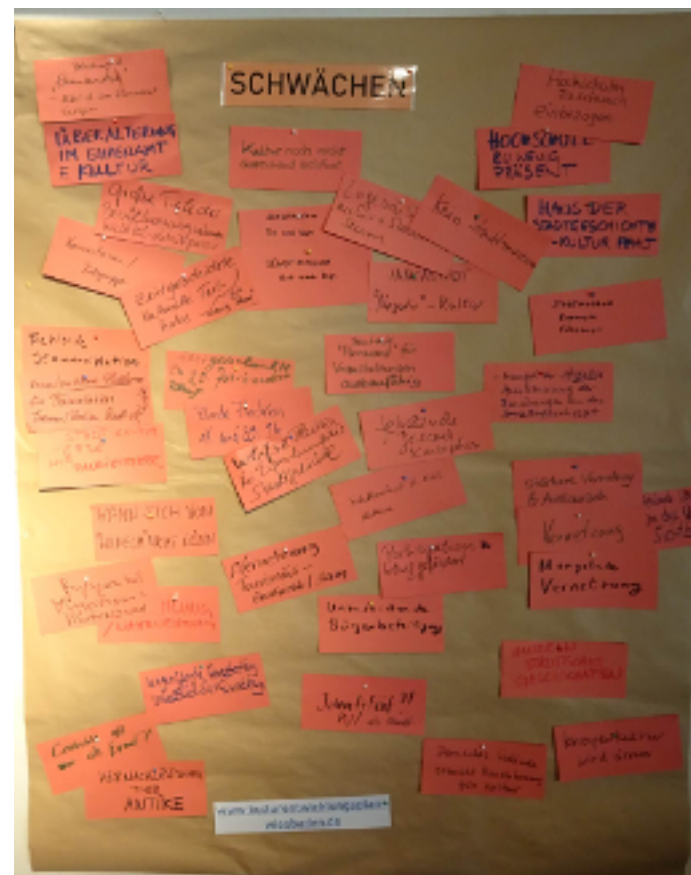
Stadtmuseum am Markt

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde präsentierte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden und beantwortete hierzu gestellten Fragen.

Stärken

Als besonders positiv wurde von den Teilnehmenden die vielfältige Stadtgeschichte („reiche Stadtgeschichte“, „baukulturelles Erbe – Historismus relativ wenig zerstört“, „vorhandene Archive“, „Längstes Denkmal“) und damit das kulturelle Erbe von Wiesbaden bewertet, das sich auch im Stadtbild zeigt. Zudem gäbe es im Cluster „Kulturelles Erbe/Brauchtum“ eine hohe

Fachkompetenz und ein großes Engagement der Institutionen und privaten Kulturinitiativen zur Geschichte und Baugeschichte von Wiesbaden, darunter der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Deren Aktivitäten stoßen auf ein interessantes Stadtbürgertum. Positiv hervorzuheben seien auch die enge Verknüpfung von Stadtarchiv, Stadtmuseum, Hauptstaatsarchiv, die intensive Gedenkarbeit (öffentlich und bürgerschaftlich), die Möglichkeiten finanzieller Förderung von Projekten sowie die Aktivitäten des Kulturamtes. Einzelne Institutionen wie das Frauenmuseum Wiesbaden und die Caligari FilmBühne sowie Veranstaltungen (beispielsweise die Kulturtage, die Schultheatertage) werden zusammen mit dem



„Kreativen Potenzial“ ebenso als besondere Stärken des vielfältigen Kulturangebots von Wiesbaden genannt wie die aktiven Vororte („aktive Dorf-Kultur“ mit den unterstützten Heimatmuseen).

Schwächen

Zu den genannten Schwächen zählten die Teilnehmenden vor allem die Überalterung der Akteurslandschaft nicht nur im Cluster „Kulturelles Erbe/Brauchtum“ und die als gering wahrgenommene Wertschätzung des Ehrenamtes hinsichtlich der Stadtgeschichte. Als nicht adäquat angesehen werden Gebäude beziehungsweise Lage des Stadtmuseums („warum kein Haus der Stadtgeschichte?“) und des Stadtarchivs. Ebenso wurde das Fehlen geeigneter Plattformen zur Vernetzung innerhalb des Clusters (etwa mit der Hochschule) und nach Außen (beispielsweise mit dem Tourismus) und die unzureichende Sichtbarkeit von Angeboten des kulturellen Erbes sowie des Brauchtums von Wiesbaden bemängelt. Es müsse die Kommunikation intensiviert werden. Genannt wurde bei den Schwächen auch

das Fehlen eines entsprechenden Publikums („große Teile der Bevölkerung nehmen passiv teil“, „Erbe der Stadtkultur nur für Randinteressierte“), insbesondere hinsichtlich der Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund. Zudem gelte es, sich vom „Wilhelm“ zu lösen und weiße Flecken der Stadtgeschichte zu erforschen, darunter zur Antike, zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Stadt, auch zur Zeitgeschichte (beispielsweise zur ärmer werdenden Kneipenkultur). Hinsichtlich der Kommunikation fehle eine Art „Pinnwand“, die über Veranstaltungen informiert, und bei städtebaulichen Projekten wird die Beteiligung unter anderem der Geschichtsvereine als unzureichend empfunden. Auch wird das Handeln mancher städtischen Gesellschaft als geschichtliche Aspekte wenig berücksichtigend kritisiert.

Hintergrund für all diese Schwächen ist nach Ansicht von Teilnehmenden ein fehlendes Gesamtkonzept zum Cluster „Kulturelles Erbe/Brauchtum“.

Herausforderungen

Nach Einschätzung der Teilnehmenden steht das Cluster „Kulturelles Erbe/Brauchtum“ vor einer Reihe von großen und kleineren Herausforderungen, will man das Cluster in Wiesbaden für die „Zukunft fit machen“ und auch die Identifikation mit der Stadt erhöhen. Als eine der zentralen Herausforderungen wird die Digitalisierung genannt und die sich daraus ergebenden konzeptionellen Anpassungen und konkreten Handlungserfordernisse. Damit in Verbindung stehen Herausforderungen wie insbesondere die, jüngere Bevölkerungsgruppen besser ansprechen zu können, sei es durch eine größere Transparenz, eine andere Kommunikation oder auch durch ganz neue Orte. Weiterhin gehe es um eine stärkere Vernetzung der Akteure und eine bessere Sichtbarkeit des kulturellen Clusters. Hierfür bedarf es nach Ansicht der Teilnehmenden unter anderem eines größeren Verständnisses für diese Belange in der Kommunalpolitik und der Bereitstellung von Mitteln.

Handlungsvorschläge

Zu folgenden Themen haben die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen Handlungsvorschläge erarbeitet. Diese wurden im Plenum vorgestellt, erörtert und ergänzt.

Wie können Orte der Geschichte stärker wahrnehmbar gemacht werden?

Um die physische Sichtbarkeit zu gewährleisten, sollten die Orte der Geschichte in Wiesbaden attraktiv gestaltet werden. Dies gelte für Projekte wie etwa das Walhalla, das Landgericht und das Paulinenschlösschen. Über das Stadtmuseum könnte eine Vernetzung hergestellt werden. Die Digitalisierung von Objekten (deutschlandweit gibt es das schon für einige historisch herausragende Gebäude in Wiesbaden) bietet eine große Chance, sich besser und zudem noch gemeinsam, – auch im Sinne einer stärkeren Vernetzung nach Innen und nach Außen (zum Beispiel mit dem Tourismus) – zu präsentieren. Dies bedürfe unter anderem einer Verschlagwortung von Objekten, um gemeinsame Schnittstellen zu nutzen. Zur verbesserten Wahrnehmung des kulturellen Erbes könnten auch populärwissenschaftlich aufbereitete Texte zur Stadtgeschichte, ein Forum oder ein institutionelles Zentrum für den internen Austausch sowie wissenschaftliche Kolloquien beitragen.

In diesem Zusammenhang wurde auch der Workshop sehr begrüßt. Bei den Stadtrundgängen sollte zudem noch stärker auf das historische Erbe von Wiesbaden verwiesen werden. Mit dieser „Vision“ sollte man nun in die Umsetzung gehen.

Welche Maßnahmen helfen bei der Vernetzung?

Zwei Kategorien wurden hierbei unterschieden: die Vernetzung der Schaffenden, also der Akteure und der Institutionen, und die Vernetzung im Hinblick auf die Adressaten. Dabei gelte es, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen. Hinsichtlich der Vernetzung der Schaffenden sei es wichtig, persönliche Kontakte herzustellen. Dies ermögliche einen frühzeitigen gegenseitigen Austausch bei der Initiierung gemeinsamer Projekte. Angeregt wurde die Einrichtung eines clusterbezogenen Jour fixe. Bei der Vernetzung mit den Adressaten stellt sich zunächst die Frage, wer dies denn übernehmen könnte. (Als Einrichtung wurde zum Beispiel die VHS genannt.) Ansatzpunkte könnten Programme und Veranstaltungen sein. Für die Einrichtung von gegenseitig gewinnbringenden Kooperationen bedürfe es genauer Kenntnisse der möglichen Kooperationspartner. Angeregt wurde die Erstellung einer Liste. Ein zentraler Aspekt der Vernetzung seien Räume für den Austausch und für die Durchführung sowie Präsentation von Themen und gemeinsamen Projekten. Mit einem längeren Vorlauf und im Kontext eines Themas könnten diese auch eine größere Schlagkraft erzielen. Im Ausblick auf die KEP Wiesbaden sei auch ein gutes Marketing des Clusters „Kulturelles Erbe/Brauchtum“ notwendig. In diesem Zusammenhang seien unter anderem „reizauslösende Themen“ für einen Anschluss an Wiesbaden Marketing zu identifizieren. Vorgeschlagen wurde zudem ein eventuell stärkerer Informationsfluss, damit Wiesbaden Marketing Themen des Clusters mit anbieten könne.

Mit welchen Maßnahmen können/sollten breite Zielgruppen erreicht werden?

Dabei gehe es vor allem darum, Zugänge zu erleichtern und diese überhaupt möglich zu machen; unterschiedliche Lebensphasen seien zu berücksichtigen. Zum Beispiel hätten Menschen in ihrer Familienphase weniger Zeit, sich mit anderen Themen zu beschäftigen. Auch hier könne eine Plattform Gutes bewirken. Als sehr hilfreich wird hierfür die Durchführung einer Best



Practice-Analyse angesehen. Welche guten Projekte gibt es? Dabei wurde – neben dem Stadtlabor, einem Projekt des Historischen Museums in Frankfurt/Main sowie den Kulturgenuss-Angeboten des Freiwilligen-Zentrums – auf das Modell der Stadt Idstein verwiesen, die ein kulturelles Angebot (Gutscheine) für neu Zugewogene mache. Hinsichtlich der Einbindung jüngerer Bevölkerungsgruppen sei die bestehende Struktur, zum Beispiel der Geschichtsvereine, zu überdenken, und es müsse verstärkt auf Projekte mit neuen frischen Themen gesetzt werden. Kooperationen mit Einrichtungen seien bei der Zielgruppenansprache ein wichtiger Faktor, die man mit seinen Programmen erreichen wolle.

Diese gelte es aufzubauen und vor allem zu erhalten, unterstützt durch eine nachhaltige Förderung. Man sollte mehr rausgehen, um die Bedürfnisse der Zielgruppe kennenzulernen. Möglicherweise müsse man sich auch neuen Themen zuwenden, gerade unter dem Aspekt der zunehmenden gesellschaftlichen Diversität, und neue Ansätze der Kontaktaufnahme, zum Beispiel über Chorprojekte oder Tanzprojekte, erproben. Zudem bedürfe es der verstärkten Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements. Ohne persönlichen Einsatz liefe allerdings wenig.



Workshop Bildende Kunst und Design

27.09.2019

Museum Wiesbaden

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde stellte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden vor und beantwortete die hierzu gestellten Fragen.

Stärken

Als Stärken des Clusters Bildende Kunst werden in Wiesbaden sowohl das breite inhaltliche („museale Kunst des 19./20. Jahrhunderts“) als auch das vielseitige institutionelle Angebot an schönen Orten angesehen, mit teilweise überregionaler Anziehungskraft („Regionales Anregungspotenzial“). Besonders hervorgehoben wurden von den Teilnehmenden dabei die vielen Kunst- und Künstlervereine, die – leider ab-

nehmende – Anzahl an Galerien und die vielfältigen Ausstellungsmöglichkeiten („Walkmühle, Bellevue, NKV, Frauenmuseum, Kunsthaus, Kinder und Jugendgalerie ...“) auch für die regionale Kunstszene („Kunstmühle, Faulbrunnenstraße, BBK-Schaustelle, Artothek, Rathaus...“). Begrüßt wurde der kostenlose Zugang für Kinder in verschiedenen Institutionen für Bildende Kunst und das teilweise inzwischen auch sehr jugendgerechte Angebot. Weitere Qualitäten seien das hohe Engagement der Kunstschaffenden, das ehrenamtliche Engagement und die gute Vernetzung von Kunstvereinen, Galerien, Künstlerinnen und Künstlern in einer lebendigen, nahezu „familiären“ Kunstszene („Ein relativ konfliktfreier Umgang in der Szene“, „gute Kommunikation“). Auch die direkten und indirekten Förder-

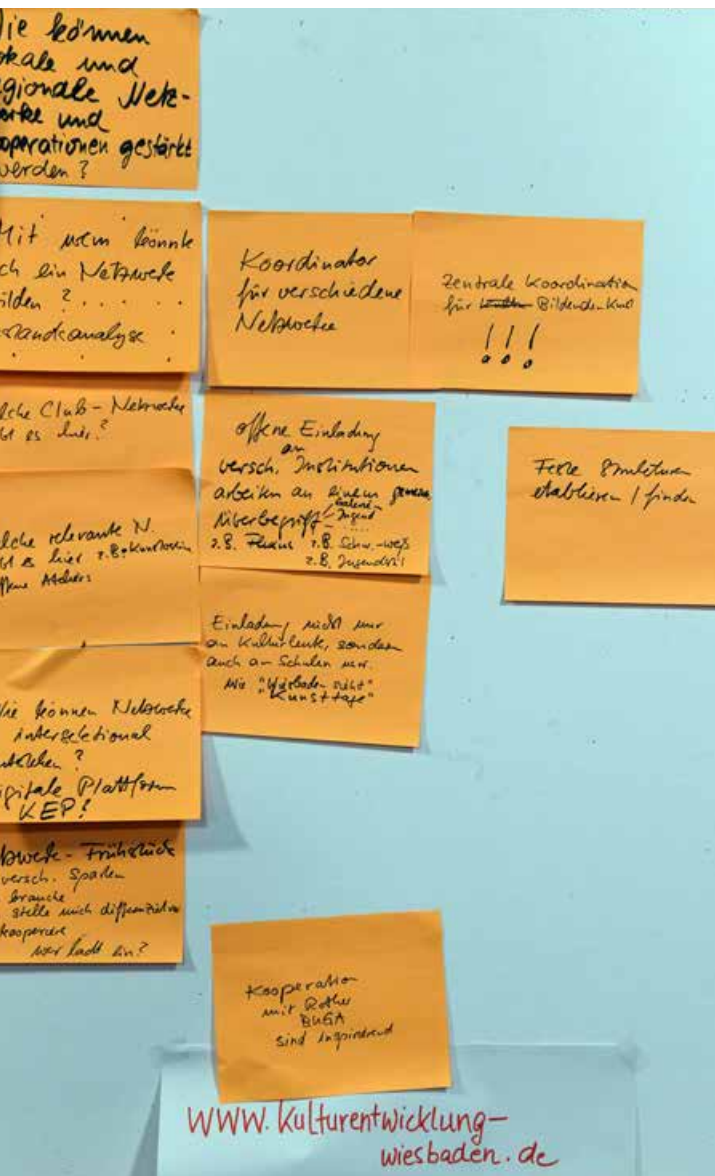
möglichkeiten, unter anderem in Form von Stipendien, Kunstpreisen, Ankäufen, Zuschüssen etwa für den BBK (sowohl seitens des Kulturamtes, als auch auf Stadtteilebene, unter anderem im Rahmen der Kulturtage), die offene Gesprächsbereitschaft und die Zusammenarbeit mit der Stadt beziehungsweise dem Kulturamt („kurze Wege“), wodurch eine einfache Realisierung von Projekten möglich ist, wurden als sehr positiv bewertet. Dies gelte ebenso für die in Wiesbaden gut aufgestellte Designausbildung mit Impulsen für die bildende Kunst sowie die Arbeit des Kulturbeirats und des AK Stadtkultur.

Schwächen

Ein deutlicher Schwachpunkt des Clusters Bildende Kunst sei in Wiesbaden das Fehlen junger und experimenteller Kunstformen, Off-Spaces für Ausstellungen/ Experimente sowie attraktive Treffpunkte („Kein junges Nachtleben – unattraktiv für junge Kunstschaffende“), womit auch ein junges Publikum besser angesprochen werden könnte. Für diese Gruppe gebe es kaum adäquate Angebote („Wo gibt es digitale Kunstformen?“). Ebenfalls bemängelt wurde die Tatsache, dass es keine starke Galerien-Szene mehr gibt, Wiesbaden kein Anziehungspunkt für überregional bedeutende Künstlerinnen und Künstler sei („Wiesbaden stellt sich

nicht als Kunsthauptstadt dar“, „Fehlende Außendarstellung“) und das Publikum insgesamt eher etwas konservativ orientiert sei (Zusammenfassend: „zu introvertiert, zu kleinkariert, zu konservativ, zu bedeutungslos“). Es gäbe auch zu wenig bezahlbare Atelierräume und das vielfältige Angebot beruht häufig auf einem hohen Maß an Selbstaubeutung. Als negativ sahen die Teilnehmenden auch die geringe Reichweite





der bestehenden Angebote an („Wenige national-international agierende Künstlerinnen und Künstler“). In diesem Kontext bemängelten sie die die geringe Sichtbarkeit des Clusters in der Presse, etwas unübersichtliche Kommunikationsstrukturen zwischen Stadt und Kulturschaffenden sowie eine wenig entwickelte gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit („viele Parallelprozesse ohne Zusammenfluss“). Eingefordert wurden mehr Mittel für die Projektförderung, ein Tool zur besseren Information der einzelnen Aktivitäten. Benötigen würde man zudem mehr Räume für die Kunstvermittlung und eine intensivere Publikumsmobilisierung. Es fehle außerdem an Vernetzungsmöglichkeiten („zu wenig

intersektional und regional“) und an einer Strahlkraft über den Stadtraum hinaus in die Region RheinMain hinein („Es fehlt die große Vision“). Gewünscht wurde eine größere Anerkennung der Akteure dieses Clusters und der Wertigkeit der Kultur insgesamt seitens der politisch Verantwortlichen der Landeshauptstadt.

Herausforderungen

Eine der zentralen Herausforderungen ist nach Ansicht der Teilnehmenden die Entwicklung einer größeren Strahlkraft der Bildenden Kunst über die Stadtgrenze hinaus („Erhöhung der Sichtbarkeit der Peripherie“), insbesondere hinsichtlich der Gegenwartskunst. Weitere Herausforderungen werden in der Schaffung von Freiräumen, der Vernetzung, bei temporären Ausstellungen statt Leerstand, in einem besseren Kunstunterricht an den Schulen („Kulturelle Teilhabe“), in der Publikumsentwicklung („Balance von analoger Welt und digitaler Welt“) sowie einer insgesamt größeren öffentlichen Präsenz von Kunst und Kultur gesehen („Künstlerinnen und Künstler müssen selbst mutiger sein“).

Handlungsvorschläge

Folgende Handlungsvorschläge wurden in den Kleingruppen erarbeitet:

Wie können lokale und regionale Netzwerke und Kooperationen gestärkt werden?

Vorgeschlagen wurde, sich mit bestehenden Netzwerken intersektional zusammenzuschließen („Welche Netzwerke gibt es hier?“, „Digitale Plattform“) und weitere für das Cluster relevante Akteure in feste Strukturen einzubinden („Einladung nicht nur an Kulturlaute“), unter anderem durch Veranstaltungen (etwa „Netzwerk-Frühstück ich brauche, ich kooperiere...“). Dafür sei es notwendig, eine koordinierende Stelle einzurichten („Budget, damit Treffen nicht Ressourcen fressen“). Wichtig sei auch eine Verstetigung dieser Arbeit („Treffen im Rahmen des Workshops – so etwas ist bereichernd“) und dass man mit einer Stimme gemeinsam nach außen kommuniziere („weniger Kleinklein“, „gemeinsamer Überbegriff“).

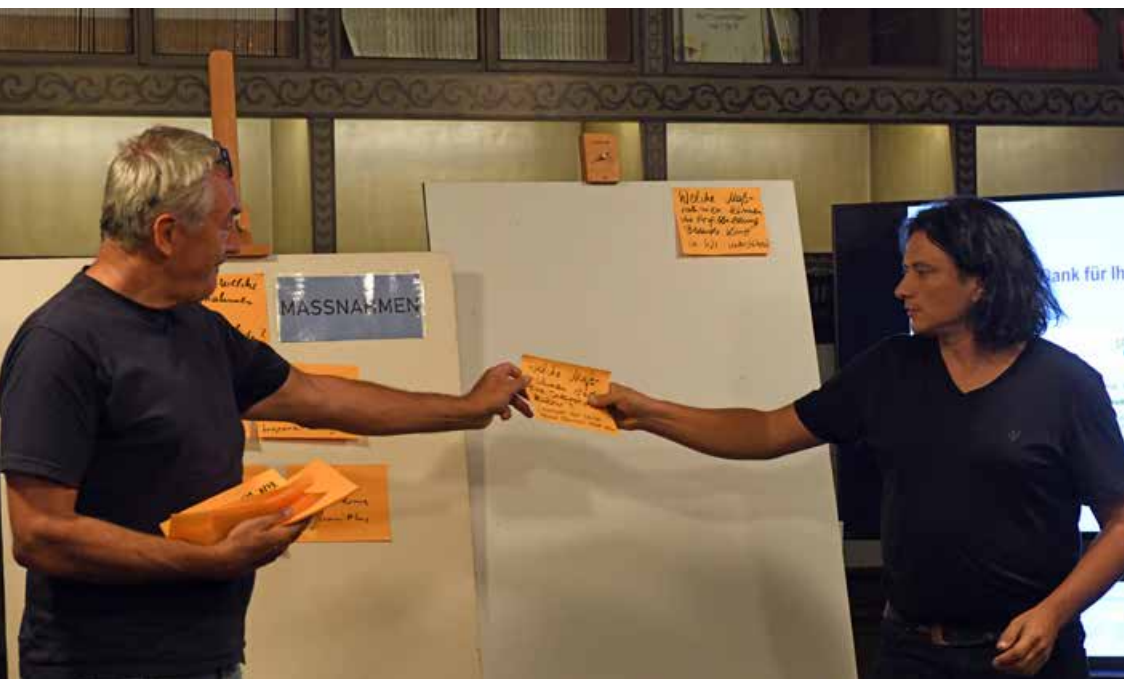
Durch welche Maßnahmen können Freiräume geschaffen werden?

Eine Möglichkeit zur Schaffung von Freiräumen für die Bildende Kunst wird in der Zwischennutzung von Leerständen in zentralen Lagen der Stadt gesehen („Tag des Laden-Leerstandes“, kombiniert mit „Motto- oder Themenwochen“, „offene Werkstätten“). Ziel sollte es sein, Begegnungen zu ermöglichen. Dabei sind Bedenken und Ängste der Immobilienbesitzer abzubauen. Hilfreich wären hierbei eine unkomplizierte kurzfristige Projektförderung und Kunstvermittlung. Dabei sollten Stadtentwicklung beziehungsweise Wirtschaftsförderung und Kultur kooperativ agieren, koordiniert durch einen Citymanager.

Welche Maßnahmen stärken eine Inspirationskultur und können die Profilbildung von Wiesbaden unterstützen?

Benötigt werden für die Profilbildung insbesondere neue, nach außen wirkende Formate, ähnlich der „Nacht der Museen“ oder die Biennale, während dieser die Stadt regelmäßig zur Bühne werde („Vorstufe: Worin kann sich Wiesbaden von anderen Städten unterscheiden?“). Dadurch und durch die Herausstellung der Kulturmeile Wilhelmstraße kann gleichzeitig die Sichtbarkeit des Clusters erhöht werden. Zudem wurde unter anderem ein koordiniertes Artist-in-Residence-Programm vorgeschlagen („Kooperation von

NKV, Walkmühle und anderen Atelier-Angeboten sowie gemeinsam bewerben“), wovon erfahrungsgemäß Impulse für die lokale Szene ausgingen („Inspirationskultur“). Hierbei ist auf „junge und frische Ereignisse zu setzen“. Es sei wichtig, professionell an einem gemeinsamen Erscheinungsbild beziehungsweise dem Profil des Clusters in Wiesbaden und einer darauf zugeschnittenen Strategie zu arbeiten („Antwort auf diese Frage braucht mehr Zeit“). Zudem bedürfe es einer Konzentration bei der Bewerbung der bedeutenden Angebote der Bildenden Kunst.





Workshop Darstellende Kunst

28.09.2019

Wiesbadener Schule für Schauspiel

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erläuterte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden und beantwortete die hierzu gestellten Fragen.

Stärken

Als besondere Stärke im Cluster Darstellende Kunst wurde für Wiesbaden das vielfältige und breite Angebot sowie das Nebeneinander an unterschiedlichen Formaten angesehen. Die Teilnehmenden des Workshops betonten die Qualität und den Mut der zahlreichen ehrenamtlichen Akteure, die größtenteils mit viel Herzblut und Engagement arbeiteten. Herausgehoben wurden auf der Angebotsseite unter anderem die Bien-

nale, das Staatstheater, die große „Improszene“, die Qualität des Angebots sowie das Vorhandensein internationaler Künstlerinnen und Künstler. Zudem gäbe es eine große Gruppe an sehr treuen Besucherinnen und Besuchern, die Unterstützung durch den Kulturbeirat und den Austausch der Akteure im Rahmen des AK Stadtkultur.

Schwächen

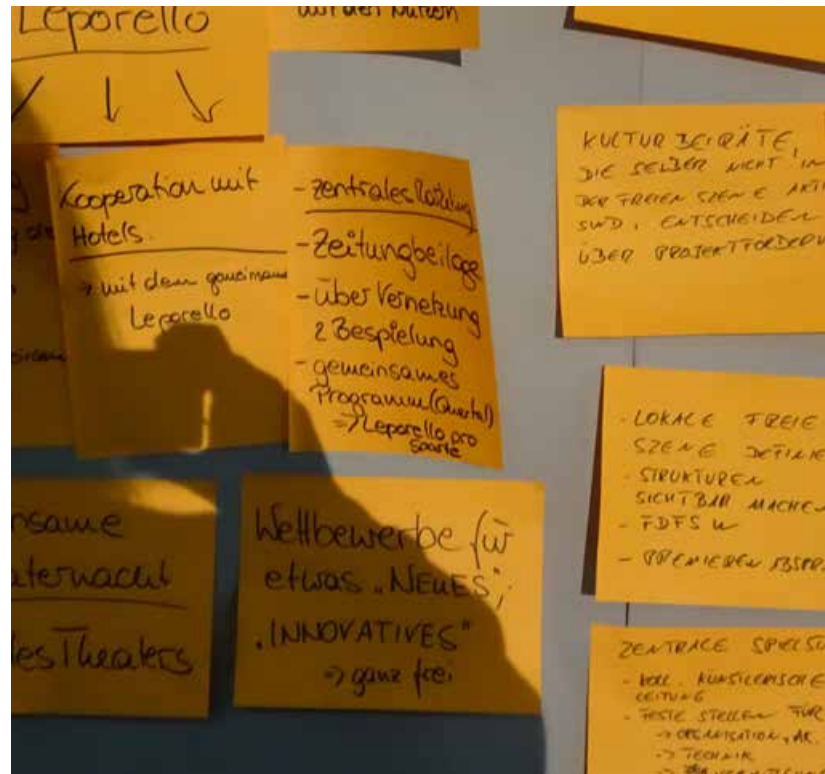
Als Schwächen des Clusters wurden vor allem fehlende Räume und Auftrittsmöglichkeiten genannt, etwa für partizipative Projekte. Zudem seien die Produktions- und Aufführungsbedingungen in der freien Szene oft unzureichend, die finanzielle Ausstattung vieler Ein-

richtungen weitestgehend mangelhaft (mit der Folge von prekären Lebensbedingungen) und die Vernetzung beziehungsweise interdisziplinäre Zusammenarbeit untereinander wenig entwickelt (bedingt unter anderem durch starke Einbindung in andere Aufgaben, wenig gegenseitige Beachtung). Bemängelt wird die gering entwickelte Kooperation zwischen Staatstheater und freier Szene, das Fehlen einer großen Spielstätte (unter anderem mit einer festen Koordinationsstelle) und eines Treffpunkts für die freie Szene in der Darstellenden Kunst. Die Sichtbarkeit der vorhandenen Angebote sei aufgrund begrenzter Marketingmöglichkeiten rudimentär (Zeitung berichtet immer weniger), womit zugleich eine Unterbewertung der freien Szene Wiesbadens verbunden ist. Darüber hinaus fehle es insbesondere sowohl an Publikum als auch an Akteuren aus der Bevölkerungsgruppe der 18 bis 30-Jährigen („Kinder- und Mitmachtheater ist superwichtig“). Benötigt werden Konzepte für soziokulturelle Angebote („nicht nur ein Theater für Besserverdiener“) und Visionen zur Diversität in der Kultur Wiesbadens („Kultur als Brückenbauer in einer Migrationsgesellschaft braucht Visionen“). Als erforderlich wird zudem eine Anlaufstelle für Förderanträge angesehen, die Möglichkeiten der Förderung aufzeigt und berät. Ein Förderschwerpunkt könnten innovative respektive experimentelle Projekte sein, ergänzt durch eine Nachwuchsförderung in Form von Stipendien. Eingefordert wird ein größerer Mut für Investitionen in die Kultur („Kultur als Standortfaktor zu fördern“).

Herausforderungen

Hinsichtlich der Herausforderungen sei die Sichtbarkeit des Clusters von zentraler Bedeutung, unter anderem in Form einer gemeinsamen Informationsplattform beziehungsweise eines Marketings. Auch durch die Gründung eines „Kulturhauses“ als räumliches, spartenübergreifendes Zentrum der Stadt Wiesbaden wird als erforderlich angesehen. Ebenso sei eine stärkere Vernetzung der Einrichtungen und Akteure eine große Herausforderung, beispielsweise über gemeinsame partizipative Projekte. Als grundlegend wird eine deutlich höhere Förderung der freien Szene angesehen (unter anderem mit Honoraruntergrenzen, um Personal zu finanzieren; mit den Zielen, die Vernetzung zu intensivieren, Qualität zu unterstützen). Dabei sollten insbe-

sondere auch junge neue Gruppen profitieren („sowohl Publikum als auch Macherinnen und Macher“). Wichtig seien auch eine Fördermittelübersicht („welche gibt es und wie werden die Anträge gestellt?“), das Bereitstellen von Auftrittsmöglichkeiten, mehr Wissenstransfer, die Koordination bei der Nutzung von Räumen.



Als besonders wichtig wird auch die Erschließung eines jungen Publikums durch innovative Formate angesehen („Publikum muss diverser werden“). Zudem gelte es, die Qualität und den Mut für Experimente zu fördern und die Wertigkeit der Kultur für die Stadt zu verdeutlichen.

Handlungsvorschläge

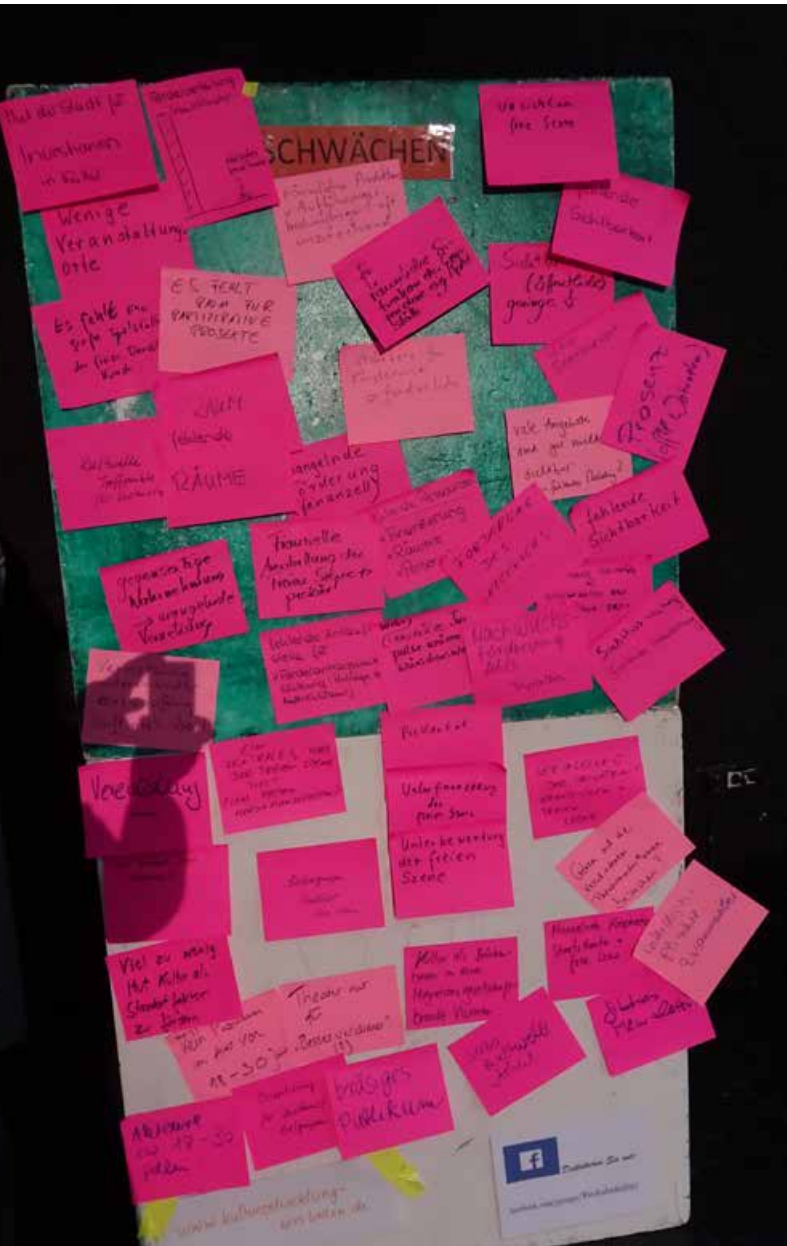
Die Teilnehmer/-innen des Workshops entschieden sich, zu folgenden Fragen Handlungsvorschläge zu erarbeiten:

- Was könnte dazu beitragen, dass Fördergelder besser genutzt werden?
- Welche Maßnahmen sind für Information und Marketing vorzuschlagen?
- Welche Ressourcen werden benötigt, um professionelle Arbeit im Cluster zu gewährleisten?
- Mit welchen Maßnahmen können Diversität und ein junges Publikum erreicht werden?

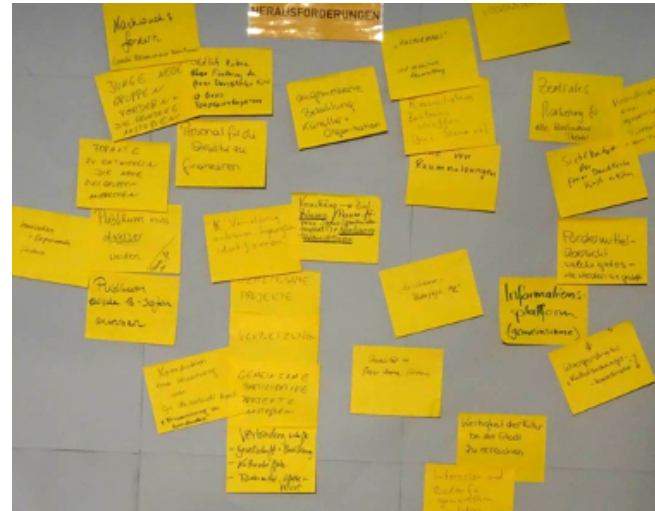
Benötigt werde zentrales Marketing, denkbar in Form einer Zeitungsbeilage, einem gemeinsamen Programmheft pro Quartal oder einem Leporello pro Sparte. Dies könnte auch in Kooperation mit Wiesbaden Marketing, evetuell sogar mit den ortsansässigen Hotels erfolgen. Zudem wird eine Chance darin gesehen, die freie Szene an größere Anzeigenkampagnen oder an das Spielzeitheft des Staatstheaters anzudocken. Ein anderer Vorschlag war eine gemeinsame Theaternacht beziehungsweise ein Tag des Theaters. Hilfreich wäre auch ein Wettbewerb für „Innovatives“. Ebenso sollten die Spielpläne mehr unter- und miteinander koordiniert werden (Proben, Aufführungen und so weiter), wobei darauf zu achten sei, dass die kleineren Einrichtungen zumeist kurzfristig planen. Für all dies müssten auch entsprechende Mittel bereitgestellt werden.

Eingefordert wird eine größere Transparenz bei der Förderung. Diese sollte mehrjährig angelegt sein und Honoraruntergrenzen berücksichtigen. Vorgeschlagen wird die Einrichtung eines unabhängigen Projektbüros und eine zentrale Spielstätte (mit künstlerischer Leitung, festen Stellen für Organisation, Akquise und PR, Technik, Vermittlung, Proberäumen, Bürgerbühne, Residenz, Weiterentwicklung), die Begegnungen ermöglicht. Angeregt wird zudem eine bessere Absprache der Einrichtungen untereinander (etwa bei Premierenabenden) und eine größere Sichtbarkeit.

Es wurde betont, dass die Erschließung eines jungen und diversen Publikums vor allem über eine größere Teilhabe („Es gibt wenig Kinder- und Jugendtheater“, „eine Bühne bieten“), mehr Partizipation („Jobangebote für junge Leute am Theater“, unter anderem für



Simultanübersetzer/Audiodeskription) und über anschlussfähige Themen gelinge (etwa „Spielplange- staltung #FridaysForFuture“). Es wurde empfohlen, an bestehende Strukturen anzudocken („Kontakt zu den Schulen und zu diversen Gruppen in Wiesbaden aufnehmen“) und dabei Schnittstellen unter anderem mit städtischen Institutionen/Vereinen herzustellen. Denkbar sind etwa „Hörsaal-Stücke“. Hilfreich könnte auch ein Kulturbegrüßungspaket für Zugezogene über das Einwohnermeldeamt von Wiesbaden sein. Zudem solle man auf den Austausch mit Multiplikatoren setzen („Welche Themen sind anschlussfähig?“) und das Staatstheater könnte der freien Szene Räumlichkeiten anbieten. Gedacht wird zudem an eine Nicht-Nutzer- Umfrage: Was müsste stattfinden, damit junges Publi- kum kommt?





© Wiesbadener Musik- & Kunstschule e.V.

Workshop Musik

10.10.2019

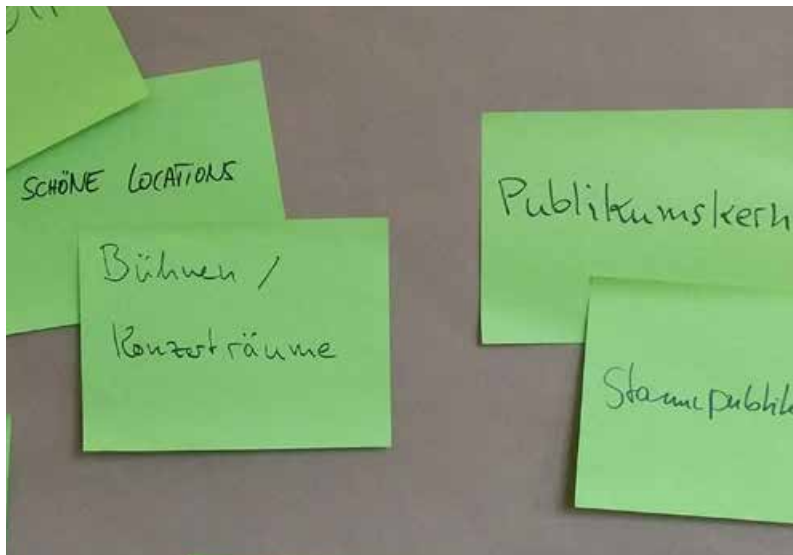
Wiesbadener Musik- und Kunstschule

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erläuterte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung. Danach wies er auf die verschiedenen Musik-Sparten Klassik, Rock/Pop/Jazz und Chorwesen hin, auf die in diesem Workshop eingegangen werden sollte.

Stärken

Dem kulturellen Cluster Musik in Wiesbaden bescheinigten die Teilnehmenden des Workshops durchweg eine herausragende Qualität und eine große Angebotsvielfalt beziehungsweise -breite und -dichte („vielfältige Hörerfahrungen“, „stilistische Vielfalt“, „vielfältiges Konzert-Angebot“). Als Besonderheiten genannt wur-

den die Ausprägungen der musikalischen Avantgarde (unter anderem Jazz) sowie die „Fluxus-Wurzeln“ in Wiesbaden, generell die Verbindung zur Bildenden Kunst („Klang als Element der bildenden Kunst“, musikalischer Rahmen bei Ausstellungen/ Festivals). Gelobt wurde das gute Ausbildungsangebot („Ausbildung hoher Standard“, Musikschulen, auch Kantoreien) und Infrastruktur (Konzerträume, Bühnen, Schlachthof, Walkmühle (teilweise)). Positiv angesehen wurde, dass die Musik-Szene der Stadt international vernetzt sei, sowohl hinsichtlich der Künstlerschaft als auch der inhaltlichen Impulse. Als vorteilhaft für die Sparte wird die zentrale Lage Wiesbadens in der Rhein-Main-Region gesehen.



Künstlerische Vernetzung finde auch lokal begrenzt statt, ohne die programmatische beziehungsweise konzeptionelle Unabhängigkeit der Akteure einzuschränken. Das Angebot erreiche sein Stammpublikum („Publikumskern“) und gilt als generationenübergreifend; Begegnungen und soziale Bindungen würden gefördert („Kultur für alle“, „Stadtbeste/Multikulti“). Angebote gebe es auch in den Stadtteilen (nicht nur im Zentrum). Die Musik leistet nach Einschätzung mancher Teilnehmenden einen bedeutenden Beitrag zur gesellschaftlichen Integration („Im Hinblick auf Zugangsvoraussetzungen, die nicht an Religion“ (oder Sprache) „gebunden sind“).

Schwächen

Als Schwäche des kulturellen Clusters Musik in Wiesbaden werden eine Überalterung des Publikums („Verbindung zur jungen Szene fehlt“; „junges Publikum fehlt; „uncoole Ausgekkultur“ verhindert, dass das junge Publikum vorhandene Angebote nutzt) und ein traditionelles, beharrendes Publikumsinteresse gesehen („Wenig Mut, konservativ“, „Publikum hat Scheu vor Innovation“). Gleichzeitig sei zum Beispiel ein Niedergang der traditionellen Chöre zu beobachten („sterben aus“). Kritisch wurde gefragt, ob es eventuell ein übersättigtes Angebot gäbe.

Auf Akteurs-Seite wurde eine zu geringe Bereitschaft bemängelt, lokal miteinander zu kommunizieren und zu kooperieren („Nicht offen genug für Austausch“, „Sparten-Separatismus“, „kaum Ressourcenteilung“). Eine Skepsis gegen Neues („Traditionsdenken“, „Früher war alles besser“) sei auch unter Veranstaltern/Akteuren zu beobachten. Ein Grund für den Umstand, warum es nur wenige junge Veranstalter gebe, seien die (abschreckenden) Rahmenbedingungen des Ehrenamts. Ein Manko seien zudem fehlende Räumlichkeiten in Wiesbaden, sowohl für Auftritte („unbezahlbare Aufführungsstätten“, „zu wenig geeignete Konzertsäle“, „keine mittlere Bühne (rund 400 Plätze)“, open Air) als auch für Proben beziehungsweise für Produktionen.

Unzufriedenheit wird artikuliert über zu aufwändige Verfahren bei der Raumvergabe (in öffentlichen Gebäuden). Die finanzielle Förderung von Projekten sei bisher zu gering. Das gelte ebenfalls für die Bewerbung von Veranstaltungen („Plakatflächen“, fehlender (gemeinsamer) Kulturkalender).



Herausforderungen

Breiten Raum nahmen die Überlegungen der Teilnehmenden zur Verbesserung der Raumsituation für die Musikszene in Wiesbaden ein. Diese betrafen die Bereiche a) Zusätzliche Räume beziehungsweise Nutzungsmöglichkeiten, b) (Miet-)Kosten, c) Informationen zu vorhandenen Angeboten, Raumvergabe.

Im Einzelnen wurden genannt:

Raumbedarfe bzw. fehlende Räume und Nutzungsmöglichkeiten

- Mittelgroßer (200 – 400 Zuhörer) Konzertsaal in zentraler Lage
- Proberäume
- Vorschlag dazu: Schulen mit mehr Musikräumen ausstatten und an Vereine vermieten
- „Wir brauchen dringend das Walhalla“
- Zollspeicher Biebrich geeignet für kulturelle Nutzungen
- „Innovative Räume, zum Beispiel in Industriebranchen“
- „Überdachung für (Frei-)Flächen, die dann anders nutzbar wären“
- „Gegendruck erzeugen: Schaffung von Wohnraum hat Prio – aber Kultur muss auch eine Lobby haben“

(Miet-)Kosten

- Höhe der Mieten für städtische Räume/ Triwicon (Kurhaus, Muschel)
- Ziel: „Kultur-Rabatt“ bei Anmietungen

Informationen zu vorhandenen Angeboten, Raumvergabe

- Bestandsaufnahme verfügbarer Räumlichkeiten (für welche Nutzung, Platzkapazität, technische Ausstattung, Kosten, Ansprechpartner)
- Vereinfachungen bei den Verfahren zur Raumvergabe

In konzeptioneller Hinsicht wurden Herausforderungen in der Entwicklung von innovativen Formaten gesehen, insbesondere im Hinblick auf die Ansprache eines jüngeren Publikums. Es sollten Neugier weckende, kooperationsfördernde Formate unterstützt und spartenbezogene Veranstaltungen kreiert werden („Frische anvisieren“, „Mehr Schmutz und Schweiß“, „Mut zum Scheitern“), Kooperationen seien informell und strukturell auszubauen („Kooperation trotz Konkurrenz“), etwa mit Hilfe eines Vernetzungsbüros respektive einer Plattform. Bei der Förderung von Musikprojekten gelte es, personelle Ressourcen aufzustocken, vermehrt private Sponsoren zu finden. Eine Projektförderung sollte von der Zahlung von Mindesthonoraren für Auftritte abhängig gemacht werden und diese ermöglichen.

Handlungsvorschläge

In zwei Arbeitsgruppen wurden folgende Punkte vertieft erörtert:

Wie können Rahmenbedingungen für Musik verbessert werden (unter anderem Vergabe, Bezahlung)?

- Zusätzlich zu den unter dem unter ‚Herausforderungen‘ bereits Genannten wurde vorgeschlagen:
- Vereinfachte, transparente Raumvergabe bei den städtischen Bürgerhäusern („sichere Terminplanung“)
- Einrichtung eines Pools (Meldebörse) mit freien Raumkapazitäten (Probe, Aufführungsmöglichkeiten)
- Vermehrte Vernetzung und Kooperation auch bei der Bewerbung von Veranstaltungen („wechselseitig werben“, „es gibt zu viele Flyer“)
- Einrichtung eines/ einer „Musikbeauftragten“ im Kulturamt (Ansprechpartner für die freie Szene; WMK kann diese Aufgabe strukturell bedingt nicht leisten)
- Vermehrte finanzielle Förderungen zur Entwicklung neuer, innovativer Formate
- Förderung auch in Form von Bürgschaften
- Schulungsangebote und Coachings
- Kostenlose ÖPNV-Nutzung (Kulturticket) bei allen Kulturveranstaltungen.

Mit welchen Formaten wird Neues möglich?

Als neue Formate vorgeschlagen werden Veranstaltungen wie etwa „Musik in den Häusern (Wohnungen) der Stadt“, die Bespielung des Stadtraums an attraktiven, sonst nicht zugänglichen Orten („Industriestandorte – mit den dortigen Materialien und Akteuren etwas machen“) mit ungewöhnlichen Begegnungen (auf der Basis eines „Inszenierungs-Auftrags, der viele unterschiedliche Musiker zusammenbringt“), sparten- beziehungsweise themenbezogene Veranstaltungen mit mehreren parallelen Aufführungsorten (Vorbild Museumsuferfest Frankfurt) oder Veranstaltungsreihen, etwa ein Tag der Musik, kooperative Konzerte im Stadtraum („Viertelnacht“, „Höfefest“) oder zum Oberthema „Rhein“, ein Tag der Chöre/ Kirchenmusik und so weiter (Spartenkonzerte). Es wurde überlegt, sich an bestehende und funktionierende Formate mit zusätzlichen Angeboten anzuschließen beziehungsweise bewusst Kontrapunkte zu schaffen („Gegenfest“ zu Weinwoche oder Stadtfest). Genannt wurde weiterhin der Bereich Weltmusik respektive zeitgenössische Musik. Open-Air-Konzerte des Staatstheaters wären wünschenswert.



© Schloss Freudenberg



Workshop Kulturelle Bildung / Kulturelle Teilhabe

11.10.2019

Volkshochschule

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erläuterte Kurt Eichler die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung. Anschließend berichtete er über wesentliche Aspekte der Kulturellen Teilhabe und Kulturellen Bildung, die aus Sicht der beauftragten Arbeitsgemeinschaft für Wiesbaden festgestellt werden konnten.

Stärken

Als Stärke im Cluster der Kulturellen Bildung beziehungsweise Kulturellen Teilhabe wurde von den Workshop-Teilnehmenden die verbesserte Zusammenarbeit zwischen dem Kulturbereich und dem sozialen Bereich genannt. Es gebe eine wachsende Bereitschaft

der Einrichtungen und der Orte, etwas gemeinsam voranzubringen, vielfach unterstützt im Rahmen der Projektförderung (Kultur) der Stadt Wiesbaden beziehungsweise der kulturellen Jugendbildung des Jugendamtes. Positive Beispiele seien dabei etwa YouthCulture, Meeting of Styles, Gilgamesch, Semiramis (die letzten beiden Theaterprojekte in den Stadtteilen), Kunstkoffer, die Nacht der offenen Kirchen, K.I.E.Z., Justus, Theaterprojekt JVA Holzstraße, die Verleihung des Leonardo Schulpreises für Jugendliche sowie die zahlreichen Angebote der Volksbildungswerke. Aufgelistet wurden bei den Stärken auch die Kinderkulturtage, die Angebote von Musikschule und Staatstheater, die Schultheatertage mit dem Staatstheater, die Kooperation von Landesmuseum und Staatstheater mit

dem AStA der Hochschule, das Kinderferienprogramm, „Kino macht Schule“ (Medienzentrum), einige Inklusiv-Angebote etwa von no Limits, dem Ex-Ground Festival (Film-Workshops für Schülerinnen, Schüler und Geflüchtete) sowie die Angebote von Migrantenorganisationen.

Schwächen

Schwächen sahen die Teilnehmenden insbesondere in der fehlenden langfristigen Perspektive der Angebote („Projektitis“, „viel Punktuell“). Für innovative Ansätze und Experimentelles fehle es an Mut wie an Möglichkeiten zur Finanzierung. Bemängelt wurde die noch ausbaufähige Vernetzung respektive der Austausch zwischen Kulturrat, Kultureinrichtungen, Jugendarbeit und Schule.

Vor allem fehle es an Angeboten, die erfolgversprechend in den Alltag der gut 80 Schulen in Wiesbaden integriert werden können. Zurzeit hänge dies stark von engagierten Lehrkräften ab. Hilfreich könnten hierbei ein Kulturbotschafter an den Schulen sein sowie Vernetzungsangebote via Homepage.

Auch gäbe es kaum Kooperationen von Kunstschaffenden mit Stadtteilbewohnerinnen und -bewohnern. Die Stadtteilkulturtag wurden im Hinblick auf kulturelle Bildung und Teilhabe als „Tropfen auf den heißen Stein“ charakterisiert. Weiterhin wurde eine zu geringe Beteiligung von Migrantinnen und Migranten festgestellt. Hinsichtlich der kulturellen Teilhabe unterschiedlicher Zielgruppen wurde zudem kritisiert, dass viel zu oft „über“ und nicht „mit“ den Betroffenen gesprochen würde. Es gebe zudem nur wenige Konzepte, um Schwellenängste abzubauen. Beklagt wurde eine mangelnde Beteiligung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Dies liege auch an fehlender Sensibilität von Veranstaltern beziehungsweise unzureichender Ausstattung von Veranstaltungsorten in Sachen Barrierefreiheit (etwa Hörverstärkung).

Auch seien die Kulturangebote in weiten Teilen für Geringverdiener zu teuer („zu wenig Vergünstigungssysteme“). Zudem sei es schwierig, an entsprechende Fördertöpfe zu kommen. Nicht zuletzt wurde eine bessere Sichtbarkeit guter Angebote (es herrscht ein

„Informationsdschungel“, es gibt „keinen Überblick zu kulturellen Bildungsprojekten und Anbietern“, „Masse an Flyern“) und ein stadtweites Konzept zur kulturellen Teilhabe/Bildung, einschließlich Personal und Fördergelder, eingefordert. Bezüglich der Örtlichkeiten solle Priorität auf die Bespielung öffentlicher Räume gelegt werden.

Herausforderungen

Eine zentrale Herausforderung für die Kulturelle Bildung/ Kulturelle Teilhabe in Wiesbaden sahen die Teilnehmenden des Workshops in der Entwicklung guter nachhaltiger und finanzierbarer Konzepte („vom Krabbel- bis zum Demenz-Alter“, „Kultur für alle, auch in den Stadtteilen“), beispielsweise für den Schulbereich („Vereinfachung der Wege zur Förderung der Schulprojekte“). Hierzu bräuchte es deutlich mehr Austausch, Vernetzung (unter anderem mit mehr Sichtbarkeit) und Koordination (etwa ein „Dialog zwischen den unterschiedlichen Zielgruppen“). Als mögliche Maßnahme wurde unter anderem ein festgeschriebener Auftrag zur Kulturellen Teilhabe für jede öffentlich geförderte Kulturinstitution angesehen. Vorgeschlagen wurden zudem die Einrichtung einer Koordinationsstelle oder einer Homepage, die Unterstützung von Ehrenamtlichen, die Einführung einer Kulturcard beziehungsweise bezahlbare Kulturangebote sowie Veranstaltungen zur Diskussion und zum Erfahrungsaustausch („Dialog zwischen Projektemachern und -abnehmern“). Die Anforderungen der Barrierefreiheit seien grundsätzlich zu berücksichtigen (etwa Technik anbieten).



Koordination, Kooperation, Vernetzung: Wie erreichen wir das?

Eingebunden werden sollten bei der Kulturellen Teilhabe/ Kultureller Bildung das Jugendamt, die Abteilung Schulsozialarbeit, das Kulturamt, die Schulen, die Theater, die Musikschulen, die Vereine, freie Kunstschaffende, migrantische Vereine („Dauerhafte Kommunikations- und Austauschkultur“). Hilfreich wäre hierzu eine Datenbank als Infobasis etwa für Einladungen sowie ein zentraler Ort mit Ansprechpartner/in (Koordinierungsstelle). Anfangen könnte man mit einer Kick Off-Veranstaltung. Ziele eines Netzwerkes wären, Know-how weiterzugeben, Wissenstransfer, Ermöglichung von Projekten, die Einrichtung einer Förder-Datenbank unter Einbezug von Anbietern offener Formate und diverser Zielgruppen.

Handlungsvorschläge

In vier Arbeitsgruppen wurden folgende Themen vertieft:

Wie kann Kulturelle Bildung in Schulen und in Zusammenarbeit mit Schulen verstärkt werden?

Herausgestellt wurde, dass „80 Schulen 80 Kulturzentren sind“. Dazu bedürfe es aber der Freisetzung neuer Energien im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung durch eine Koordinationsstelle, der Einbindung der Lehrkräfte, Kulturbotschafterinnen und Kulturbotschafter, eine Internetseite, einen konstanten Dialog, einen Fördertopf („Privatsponsoring? Schulpate?“), die Zusammenarbeit mit dem staatlichen Schulamt, eine Projektmesse für Projektmacher und Lehrkräfte sowie Pilotprojekte. Bei angestrebten Maßnahmen seien die Erfahrungen der Pädagoginnen und Pädagogen einzubeziehen. Sinnvollerweise sollten Maßnahmen der kulturellen Bildung in Schulen als Projektarbeit durchgeführt werden (mit unterschiedlichen Zugängen, pädagogischen Konzepten, Inklusion, DaF Integration, Gemeinschaftsarbeit, fächerübergreifend). Ziel sei es, dass am Ende jedes Kind seinen eigenen Beitrag zur Kultur leisten und sich einbringen kann.



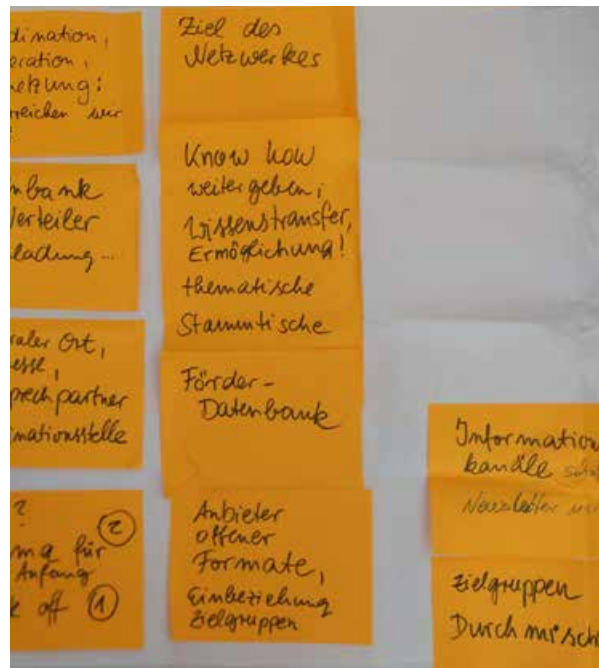
Welche Elemente muss ein Gesamtkonzept für Kulturelle Teilhabe in Wiesbaden beinhalten?

Geht man von einem Verständnis der Kulturellen Teilhabe aus, dass es jedem Menschen möglich sein soll, kulturelle Angebote zu nutzen beziehungsweise Kultur zu gestalten, dann gehe es dabei vor allem darum, Zugänge für unterschiedliche Zielgruppen zu eröffnen („Kulturelle Teilhabe bedeutet nicht, wir spielen Kleist!!!“). Diese Aufgabe sollte von der Verwaltung/ unterschiedlichen Dezernaten als gemeinsame Verantwortung begriffen werden („Wer Geld bekommt, der MUSS das gewährleisten!!!“). Hilfreich wären dabei Best practice-Beispiele aus anderen Städten. Benötigt werde eine Hilfestellung bei Akquise und Anträgen. Es brauche eine Ansprechperson, bei der ‚die Fäden zusammenlaufen‘, eine Steuerungsfunktion übernimmt und der vor allem die Bedarfe im Blick hat (Koordinationsstelle).

Welche Rahmenbedingungen finanzieller, personeller und räumlicher Art sind für die Kulturelle Teilhabe notwendig?

Die Zusammenarbeit von Kulturamt, Amt für Soziale Arbeit, Schulen, Integrationsamt müsse noch verstärkt werden. Sinnvoll wäre die Schaffung einer Koordinationsstelle für Kulturelle Teilhabe. Kulturelle Teilhabe sei als Auftrag in die Zuschussverträge aufzunehmen.

Als Maßnahme wurde unter anderem vorgeschlagen, Projekte gemeinsam mit der Hochschule zu entwickeln. Wichtig sei auch, die freien Träger in ihrer Arbeit zu unterstützen und sie mit mehr Geld auszustatten sowie eine dauerhafte Kommunikations- und Austauschstruktur zu etablieren. Vorgeschlagen wurden ferner eine benutzerfreundliche Website und die Nutzung neuer (digitaler) Kommunikationswege.





Workshop Räume für Kultur

12.10.2019

Rathaus Wiesbaden

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde stellte Ralf Ebert von STADTart die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung vor. Danach führte er kurz in die Themenfelder ein, die für „Räume für Kultur“ bestimmend sein können. Zum einen ginge es darum, die (Vermietungs-)Praxis nach öffentlichen Gebäuden, privat angemieteten Räumen und selbstgenutzten Räumen im Eigentum der Kulturschaffenden beziehungsweise -einrichtungen zu differenzieren. Wichtig sei ferner, temporäre als auch stationäre potenzielle Zukunftsstandorte für Kultur in Wiesbaden zu identifizieren.

Stärken

In Wiesbaden gebe es ein vielfältiges Angebot an privaten Kulturorten, umgenutzten Räumen für Kultur (etwa Walkmühle, der Schlachthof (Wasserturm), die Skatehalle im Kulturpark) und auch Bürgerhäusern bei insgesamt hoher Wohnqualität sowie einige Potenzialräume, die nur darauf warteten, erschlossen/erobert/bespielt zu werden (beispielsweise „City Passage“). Als besonders positiv wurde von den Teilnehmenden das zivilgesellschaftliche Engagement bewertet (zum Beispiel Ateliertage Westend, „Kooperationen und Vernetzung der Kulturschaffenden“, „Aktion Kunstkoffer“), was unter anderem darin zum Ausdruck komme, dass viele Künstlerinnen und Künstler die Innenräume selbst ausbauen. Insgesamt wurde der Landeshauptstadt eine Anti-Gentrifizierung bescheinigt.

Schwächen

Es fehlten Räume für kulturelle Initiativen bei insgesamt als gering empfundener Unterstützung seitens Politik und – hinsichtlich der Baugenehmigungspraxis – Verwaltung („Vielfalt der vorhandenen Szene wird nicht wertgeschätzt“, „starke Skepsis“, „zu geringe Förderung für die Anmietung von Räumen“, „Unzureichende Kenntnisse der vorhandenen Raumpotenziale“), aber auch der lokalen Presse. Ein Problem seien die hohen Mieten, die steigenden Immobilienpreise, ebenso wie die unzureichende Kenntnis über vorhandene Angebots- und Nachfragepotenziale. Mancherorts gibt es lang andauernde Leerstände ohne Umdenken (beispielsweise Zollspeicher, City-Passage, Walhalla). Es fehlten generell bezahlbare, verlässliche Spiel- und Probeorte für Künstlerinnen und Künstler, Bands als Off-Space und weitere, insbesondere in der Innenstadt („Dezentralität ist zu bestimmend“). Besonders schwierig sei die Behäbigkeit („Kur- statt Studenten-Stadt“, „Bedenken statt Begeisterungs-Mentalität“) und mangelnde Experimentierfreudigkeit in Wiesbaden bei der Nutzung von Räumen durch kulturelle Initiativen. Die Schaffung von Wohnraum stehe vielfach im Vordergrund, und es gibt Widerstände gegen kulturelle Nutzungen, unter anderem aufgrund der Zunahme von Vorschriften. Insgesamt mangle es an der Verzahnung von Initiativen, und es fehle eine übergeordnete Strategie zur Entwicklung von Räumen für Kultur („Clubkultur und kulturelle Vielfalt noch zu wenig Teil der städtischen Öffentlichkeitsarbeit/Marketing“). Hierbei ist auch oftmals der Hang, Räume perfekt (=kostenintensiv) auszubauen, kontraproduktiv.

Herausforderungen

Das kulturelle Cluster „Räume für Kultur“ in Wiesbaden steht vor einer Reihe ganz unterschiedlicher Herausforderungen, etwa hinsichtlich der Verzahnung der dafür relevanten Politikfelder. Dabei spielten nach Einschätzung der Teilnehmenden vor allem der basisdemokratische Umgang mit dem Stadtraum, die Bereitstellung von ausreichenden finanziellen Mitteln sowie der Einsatz eines „Kümmerers“ eine entscheidende Rolle. Es gelte, bestehende Bedarfe zu ermitteln, das Thema als politisches Ziel zu verankern und unter Einbeziehung einer zeitgemäßen digitalen Kommunikation (nach innen und außen) eine Gesamtstrategie zu entwickeln. Startpunkt könnten runde Tische des AK Stadtkultur und der Rathausfraktionen sein. Es wurde vorgeschlagen, für kulturelle Initiativen geeignete Flächen/Leerstände/Immobilien in Wiesbaden zu erfassen („Raumkataster – online Vergabe“) und zu deren Nutzung ein Förderprogramm bereitzustellen (etwa in Form von Raumstipendien), beziehungsweise vorhandene Räumlichkeiten auszubauen und die Akteure zu vernetzen.

Handlungsvorschläge

In drei Arbeitsgruppen wurden folgende Themen vertieft:

Welche Maßnahmen helfen, die städtischen Rahmenbedingungen für Kultur zu verbessern?

Eine Voraussetzung zur Verbesserung der Situation bei Räumen für Kultur in Wiesbaden ist nach Ansicht der Teilnehmenden eine eindeutige politische Willensabsicht unter Einbeziehung des Kulturbeirats. Dabei sind die Kulturschaffenden sowohl Ratsuchende als auch Projektentwickler. Hierbei bräuchten sie Unterstützung, etwa bei Anträgen oder hinsichtlich des Wissens im Bau- oder Planungsrecht. Vorgeschlagen wurde zudem eine App mit Infos zu Fördermöglichkeiten. Auch ein runder Tisch wurde vorgeschlagen, der die involvierten Behörden sowie (städtische) Immobiliengesellschaften und -verwalter (Schulamt, Kirchen und so weiter) zusammenbringt („Es gilt, die vielen Fäden mal zu bündeln“) und hilft, mögliche Leerstände zu ermitteln. Insbesondere gelte es, mit Unterstützung eines Koordinators, zentrale Orte mit Profil in der Stadt für Mehrfach- und Mehrzwecknutzung zu schaffen („The-





aterhaus – das ist eine mögliche Vision, ein Modell“) und diese preisgünstig anzubieten („auch mit Selbstausbau ist viel möglich“).

Wie können Kooperation, Koordination und Vernetzung sowie Sichtbarkeit der Kulturorte in Wiesbaden gestärkt werden?

Orte für Kultur sind mehr als nur ein Gebäude, sie sind auch Orte der Begegnung, weshalb auch Gastronomie und Co-Working-Angebote wichtig seien. Insgesamt wurde festgestellt, dass die unterschiedlichen Sparten-Standorte auch als Netzwerk-Zentren funktionieren sollten. Es gelte auch, den Fokus stärker auf die Kulturquartiere und deren Vernetzung zu legen. Als mögliche Maßnahme wurde vorgeschlagen, dass die Kulturschaffenden über die interne Vernetzung hinaus auch vielfältige Kulturangebote mit Breiten-/Vernetzungswirkung (Kleinplastik-Kunstpreis in Fellbach als Best-practice-Beispiel) und für das Stadtmarketing von Wiesbaden aufbauen („Marktkonforme Häppchen als anschlussfähiges Angebot von den Kulturschaffenden zum Marketing von Wiesbaden Marketing schnüren“, „Kultur-Stadt Wiesbaden, hier schlagen die kulturellen Herzen“).

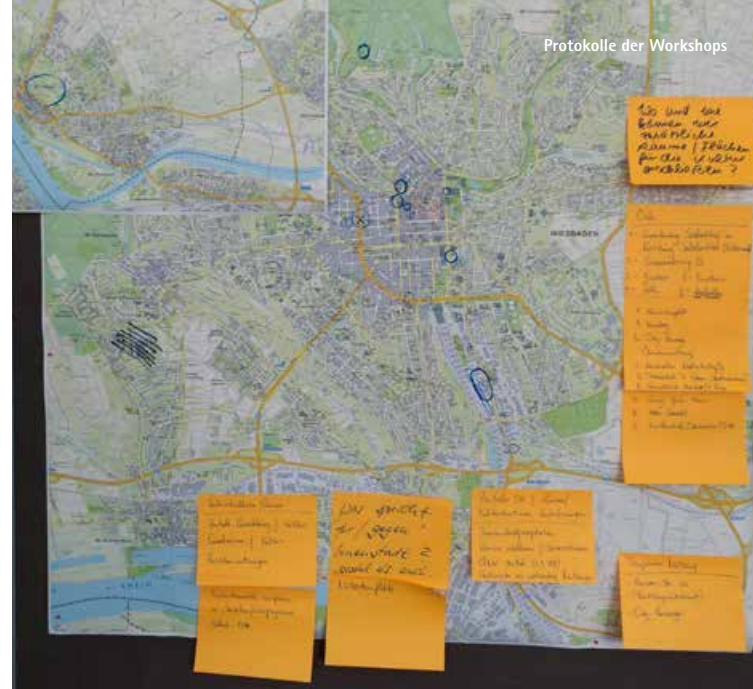
Wo und wie können wir zusätzliche Räume/Flächen für die Kultur erschließen?

Zentrale Frage war, wo es in Wiesbaden Räume und Flächen gibt, die für die Kultur erschlossen werden könnten („Leerstand – hier fehlt ein Überblick“). Vorgeschlagen wurde die Einrichtung einer Leerstands-Börse („Aufruf seitens des Kulturamtes“). Folgende Einrichtungen beziehungsweise Standorte wurden von den Teilnehmenden des Workshops als Potenzialräume zusammengetragen:

- Erweiterung Schlachthof in Richtung Salzachtal (Kulturmeile)
- Bismarckring 23
- Bunker (Friedrich-Ebert-Allee)
- ehemaliger Zollspeicher (Rheinufer Biebrich)
- Kunsthaus (Umgebung)
- Walhalla
- Café Theater (ehemals „Milchkur“)
- Mauritiusplatz
- Neroberg
- City-Passage (Zwischennutzung)
- Waschsalon Wellritzstraße
- Friedrichstraße 7 (ehemaliges Projektbüro Stadtmuseum)
- Grundstück Moritzstr. / 1. Ring (unbebaut)
- Georg-Buch-Haus
- Altes Gericht
- Künstlerviertel/ Stadtarchiv/ Jugendtreff (Altes Stellwerk)



Zu diesen Standorten wurde festgestellt, dass Räume für Kultur in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen genutzt werden könnten: Outdoor, temporär, mehr als fünf Jahre (eventuell auch die bisherige Klinikum-Immobilie (HSK) in Dotzheim, Kastel Storage). Es müsse zentral gelegene Einrichtungen geben („ÖPNV-zentral zum Beispiel Schlachthof am Hauptbahnhof“), die Mehrfachnutzungen und vor allem die Vernetzung der Szene unter Vermeidung von Nutzungskonflikten ermöglichen, auch in Form von mehrjährigen Zwischennutzungen oder durch Anbindung an vorhandene Nutzungen. Kultur sollte deshalb auch bei Städtebauförderungsprogrammen berücksichtigt werden. Als eine niederschwellig umsetzbare Maßnahme wurden Container-Lösungen vorgeschlagen, mit denen man flexibel auf die vorhandenen Bedarfe reagieren könne. Generell sei es notwendig, sich unter Berücksichtigung von Brandschutz- und Versammlungs-Vorschriften über hinreichende (nicht maximale) Ausbaustandards zu verständigen. Für solche Lösungen wäre die Wiesbadener Politik ins Boot zu holen.





1. Bürgerdialog – öffentlicher Workshop

23.08.2019
Kulturforum

Stärken

In einem ersten Stimmungsbild erinnerten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer insbesondere an folgende Kulturereignisse der letzten Jahre: die Wiesbaden Biennale, speziell die Ausstellung zur EU im Alten Gericht, der Kunstsommer, Tatorte Kunst, die Maifestspiele oder Poesie im Schlosspark Biebrich. Genannt wurden zudem die frühere Theaterbiennale „Neue Stücke aus Europa“, Kunst privat, Wiesbaden singt, das Hörfest Wiesbaden und die Offenen Ateliers (Rheingauviertel-Hollerborn, Westend), Aktionstage oder -wochen wie Nacht der Kirchen, die Schultheatertage, der Tag der Architektur und der Tag des offenen Denkmals. Besonders schätzen die Gäste folgende Kultureinrichtungen: die Caligari FilmBühne und das Murnau Filmtheater, die Kammerspiele, das Staatstheater

(mehrfach), das Schwarze Theater Velvets (gibt es sonst nirgendwo in Deutschland), die Bibliothek mit Mediathek, das Theater im Pariser Hof, das Kunsthaus (mehrfach, unter anderem aufgrund preisgünstiger Ateliers für bildende Künstlerinnen und Künstler), das Hessische Staatsballett (mit Gastspielen und Eigenproduktionen), das Literaturhaus (mitsamt seinen Veranstaltungen), das Museum Wiesbaden (mehrfach, lauter tolle Angebote und Ausstellungen).

Positiv hervorgehoben wurde zudem die Vielfalt von Gruppen und Initiativen, der Architektur-Sommer-Rhein-Main, Junge Kunstformen, wie etwa Impro-Theater, Poetry-Slam, die Wiesbadener Burgfestspiele, Meisterkonzerte im Kurhaus, das Rheingau Musikfestival (dessen Vielseitigkeit im Programm und Pub-

likum), die Wiesbadener Musik- und Kunstschule, die Maifestspiele (insbesondere die Sparte Tanz: viele neue Anstöße von Gast-Companien und -Choreografen), das exground-Filmfest, das goEast-Festival, der Im-pro-Sommer auf dem Neroberg und die Wiesbadener Fototage.

Schwächen

Dabei stand die geringe Sichtbarkeit der Angebote, aber auch die der Kulturschaffenden und besonders junger Kreativer im Fokus. Die Vergabepaxis bei der Förderung der Spielstätten wurde ebenso bemängelt wie die Tatsache, dass es zu wenig Ermäßigung und einfache Zugänge zur Kultur für Benachteiligte gäbe. Es fehle auch Kunst im öffentlichen Raum und eine Bereitschaft der Kultureinrichtungen, auf Blogger und Social-Media-Influencer zuzugehen.

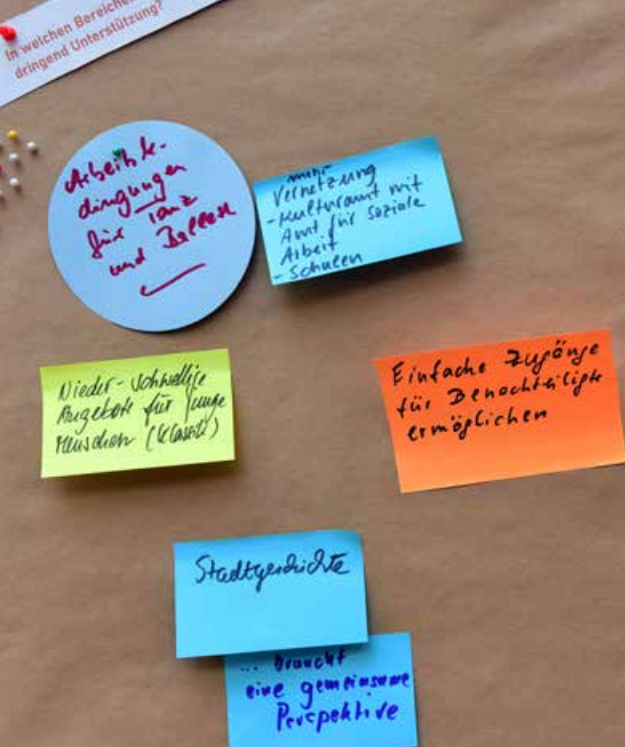
Unterstützungsbedarf

Genannt wurden hierbei niederschwellige Angebote und bessere Vermittlungsangebote für junge Menschen in der Klassikmusik, mehr Vernetzung (Kulturamt mit Amt für Soziale Arbeit, Schulen), eine Perspektive für die Stadtgeschichte, die Stärkung des Ehrenamts (beispielsweise im Denkmalschutz). Vermisst wurden ein fester Jazz-Ort, Veranstaltungen zu zeitgenössischer Musik, zu Philosophie und Architekturspaziergänge.

Trends

Bemängelt wurde der Trend zu Schnellem und Oberflächlichem und dass es wenig Bereitschaft gäbe, sich in Ruhe mit etwas auseinanderzusetzen (beispielsweise eine lange Oper, Ballett). Zudem würde man die „Event-Kultur“ überbetonen. Hingewiesen wurde auf das Baukultur-Erbe, das eine Aufgabe aller Bürgerinnen und Bürger sei, auf die Frage des Gelingens von Integration durch Kultur oder wie man die Lücke zwischen Hochkultur und Soziokultur schließen könnte.





Im Namen der Arbeitsgemeinschaft STADTart/ Eichler/ von Heyl erläutert Ralf Ebert anhand einer Powerpoint Präsentation die Bausteine und das Verfahren der Kulturentwicklungsplanung.

Schwerpunktt Themen

Die Kleingruppen kamen zu vorgeschlagenen Themen auf der Basis des Stimmungsbildes nach 45 Minuten zu folgenden Ergebnissen

Erreichen wir mit den bestehenden Kulturangeboten die jungen Menschen? Braucht es Veränderung?

Wiesbaden sei zu "snobby". Sehr wichtig sei es, dass Kultur nur mit der Jugend funktioniere. Man sollte nicht über die Jugend sprechen. Es gelte Neugier zu wecken, Brisantes zu zeigen (Provokation mobilisiert!). Zudem müsse man konkret sein und die Sparten verknüpfen. Verwiesen wurde auf fehlende Budgets. Es wurde auch die Frage gestellt: „Wo ist das Jugendparlament?“

Vorab wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das Medium etwas mit der Kultur macht. Darüber hinaus diskutierte man, dass Digitales Auswertungen ermöglicht, die Veranstalter nutzen können, und neue Zielgruppen erschlossen werden können. Digital funktioniere „anders“: anderer Zeitaufwand, andere Zielgruppe, andere Texte und andere Dialogmöglichkeiten. In der Gesellschaft gebe es ein neues Bedürfnis nach Austausch. Vorschläge waren die Einrichtung eines ansprechenden Portals für alle und ein gemeinsames Hashtag für die Kultur in Wiesbaden. Zudem solle in Influencer/Blogger-Relations investiert und auf den entsprechenden Kanälen Links zum Ticketverkauf implementiert werden.

Das Staatstheater ist die Nr. 1? Wie steigern wir die Wahrnehmung der anderen? Festival-Stadt Wiesbaden: Maifestspiele, Biennale ... Wie schaffen wir mehr Sichtbarkeit für andere Festivals?

Schlaglichter der Erörterung waren: Das Staatstheater könnte mit seinen Ressourcen die Koproduktion mit einem freien Theater ermöglichen. Benötigt werden attraktive öffentliche Räume. Ebenso sollte eine Mehrfachnutzung für verschiedene kulturelle Initiativen ermöglicht werden, koordiniert seitens der Stadtverwaltung. Wichtig sei, selbst aktiv zu werden.



Wie können die Kulturinstitutionen und ihre Angebote stärker für alle Bevölkerungsgruppen geöffnet werden?

Die Frage wurde umformuliert: Wie finden wir Anknüpfungspunkte, dass die Themen für verschiedene Gruppen interessant werden können? Wie können wir experimenteller werden? Wie können Veranstaltungen sichtbarer werden? Nach der Identifizierung von Problemen – etwa der Tatsache, dass das Theater nicht barrierefrei sei – wurden eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet: Kultur für Einsteiger-Veranstaltungen, Kooperationen beispielsweise mit Arztpraxen als Werbeorte, englische Sprachhinweise, Gruppenerlebnisse schaffen, Schultheatertage ausbauen und stärker profilieren, Einführungen, Einbindung von Theaterpaten auch für Migrantinnen und Migranten, mehr Museumspädagogik, eine Veranstaltungsreihe in einfacher Sprache, Projektionen nach außen.

Stärker durch Vernetzung und Synergien: welche Möglichkeiten von Einrichtungen und Ämtern sind erfolgreich?

Hier wurde bemerkt: Wiesbaden müsse sich auch kulturell als „Landeshauptstadt“ profilieren. Die Vernetzung könnte intensiviert werden – etwa durch einen gegenseitigen regionalen Austausch zur Buchmesse, hinsichtlich der Verbindung des Hessischen Staatsballetts mit dem Tanzfestival Rhein-Main, mit Jazz aus Frankfurt. Wichtig sei die Vernetzung unterschiedlicher Kulturwelten und Institutionen. Ein Forum für die Vernetzung könnte eine weitere Möglichkeit sein, ebenso Veranstaltungsreihen wie die Lange Nacht der Museen.

Wie kann ehrenamtliches Engagement und Bürgerbeteiligung in der Kultur unterstützt und verstärkt werden?

Vorgeschlagen wurde von dieser Gruppe: die Bereitstellung von attraktiven Flächen für mehrere Initiativen. Auch sollten kleinere Festivals Chancen der Realisierung bekommen. Als hilfreich wurde die Einsetzung eines Koordinators seitens der Stadtverwaltung angesehen, der die Ehrenamtlichen im Kulturbereich von Wiesbaden aktiv unterstützt.





2. Bürgerdialog – „Kulturentwicklungsplanung on tour“

16.11.2019

Mauritius-Mediathek/Luisenforum/Kulturzentrum Schlachthof

Der 1. Bürgerdialog zum Auftakt der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden im Kulturforum hatte in der Wiesbadener Bevölkerung einen überschaubaren Zuspruch erfahren. Aufgrund dieser Erfahrung wurde entschieden, den 2. Bürgerdialog stärker dezentral zu veranstalten. Deshalb wurde eine Road-Show „KEP on Tour“ zum Stand der Kulturentwicklungsplanung konzipiert.

Wiesbadener Bürgerinnen und Bürger sollten an verschiedenen, stark frequentierten Orten gebeten werden, ihre Meinung zur Kultur in der Landeshauptstadt zu äußern. Die Road-Show wurde vorher in der Presse, durch Plakate und Handzettel sowie in den sozialen Medien zur Kulturentwicklungsplanung angekündigt.

Am 16.11.2019 wurden von der Arbeitsgemeinschaft STADTart/ Eichler/ von Heyl in der Stadtbibliothek (am Vormittag), im Luisenforum (um die Mittagszeit) und im Schlachthof (abends) erste Einschätzungen und Vorschläge für zukünftige Maßnahmen der Kulturentwicklung aus den bisherigen Workshops und Interviews präsentiert. Bei den Ortsterminen unter Anwesenheit von Kulturamtsleiter Jörg-Uwe Funk und Andreas Knüttel vom Kulturamt wurden die Besucherinnen und Besucher der drei Standorte überwiegend direkt angesprochen und um Beteiligung gebeten.

Dafür standen „Kommentarkarten“ zur Verfügung, auf denen die Beteiligten ihre Meinung äußern konnten. Es ergaben sich zum Teil auch längere und inhaltlich interessante Gespräche über das Kulturangebot in Wiesbaden. Die Zielsetzung, Meinungen der Bürgerschaft aufzunehmen und in einen Dialog zu treten, wurde mit diesem Format erreicht. In der Nachfolge der Road-Show erfolgte auch eine Berichterstattung in der Presse.

An den drei Standorten wurden auf großformatigen Plakaten einige Statements und Fragen aus dem bisherigen Prozess an die Standorte mitgebracht, um Impulse für die Diskussion zu setzen.

An den einzelnen Orten der „Kulturentwicklungsplanung on tour“ konnte jeweils ein unterschiedliches Publikum erreicht werden.

- Stadtbibliothek: Hier wurden viele Gespräche mit kulturaffinen Familien geführt.
- Luisenforum: Mitten im samstäglichem Einkaufsgeschehen gab es Kontakte auch mit Wiesbadenerinnen und Wiesbadenern, die nicht zu den regelmäßigen Kulturnutzerinnen und -nutzern zu zählen sind.
- Schlachthof: An der dritten Station am Abend traf die „Kulturentwicklungsplanung on tour“ vor einem Rock-Konzert überwiegend auf Menschen, die nicht aus Wiesbaden stammten, aber teilweise bis zu knapp 100 Kilometer für einen Konzertbesuch dort gefahren waren.

„Wir haben hier einige Blitzlichter bzw. Statements zur Kultur in Wiesbaden gesammelt. Was halten Sie davon? Einverstanden oder in welche Richtung sollte es gehen?“

Orte

- (1) Die Jugend feiert die Kultur – aber wo ist Platz dafür?
- (2) Kultur muss neue Orte und Räume erobern.
- (3) Mehr Ateliers und Proberäume für Künstler, Musiker und andere Kulturschaffende

Publikum

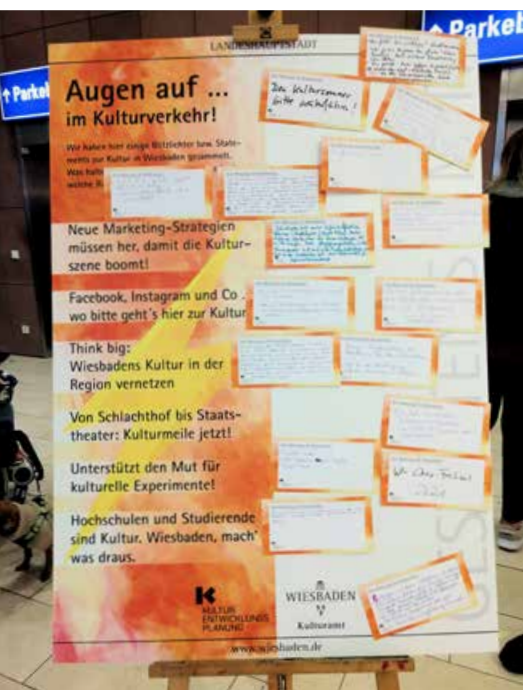
- (4) Themen liegen auf der Straße. Kultur greift sie auf
- (5) Türen auf ... Kultur für alle!

Wirkung

- (6) Neue Marketing-Strategien müssen her, damit die Kulturszene boomt!
- (7) Facebook, Instagram und Co ... wo bitte geht's hier zur Kultur?

Vision und Ideen

- (8) Think big: Wiesbadens Kultur in der Region vernetzen
- (9) Von Schlachthof bis Staatstheater: Kulturmeile jetzt!
- (10) Unterstützt den Mut für kulturelle Experimente!
- (11) Hochschulen und Studierende sind Kultur. Wiesbaden mach' was draus.



An den drei Stationen der „KEP on Tour“ wurde ein unterschiedliches Publikum erreicht: in der Stadtbibliothek fanden sich viele Familien und Jugendliche ein, im Luisenforum waren viele Bevölkerungsgruppen unter anderem auch mit Migrationshintergrund an den Gesprächen interessiert, und abends am Schlachthof waren es zahlreiche Besucherinnen und Besucher von außerhalb. In zum Teil intensiven Einzelgesprächen haben sich 112 Personen mit Kommentaren und Ideen zur Kulturentwicklungsplanung beteiligt.

Eine Auswertung der Beiträge, die größtenteils von Wiesbadener Bürgerinnen und Bürgern abgegeben wurden, kommt zu folgenden Ergebnissen, wobei die eingereichten Kommentare und Bewertungen entsprechend übergreifender Kriterien sortiert worden sind:

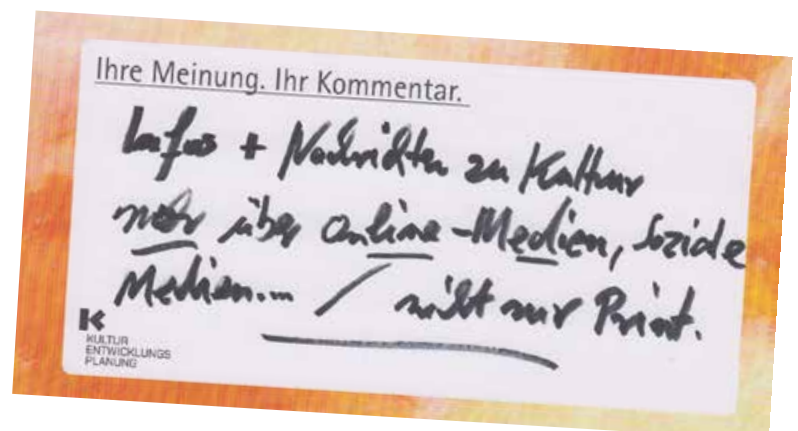
Schwerpunktt Themen

- Bessere Kulturinformationen, auch digital (14 Nennungen)
- Angebote für junge Menschen (9 Nennungen)
- Diversität/Kultur für alle Bevölkerungsgruppen (7 Nennungen)
- Neue, experimentelle Angebote, Veranstaltungen, Projekte (8 Nennungen)
- Bezahlbare Angebote (4 Nennungen)
- Publikumsfreundliche Öffnungszeiten (3 Nennungen)
- Schaffung von Ateliers, Proberäumen und so weiter (5 Nennungen)
- Angebote für Kinder (5 Nennungen)

Weitere Einzelnennungen

Ergänzend zu den Schwerpunktt Themen gab es folgende weitere Hinweise der Wiesbadener Bevölkerung:

- mehr Kulturinfos in öffentlichen Häusern, beispielsweise Rathäusern
- Schaffung von Begegnungsstätten in der Innenstadt
- Kostenlose Klassik-Konzerte
- Vereine mehr unterstützen, Amateure fördern, Hilfe bei Einrichtungen von Netzwerkstrukturen
- Hochschule in der Stadt mehr sichtbar machen
- Bibliothek zum 3. Ort ausbauen und Vernetzung mit Bürgerhäusern (Kaffeelounge in der Stadtbibliothek)
- Innovatives Design oder öffentliche Ausstellungsstücke
- Mehr Treffpunkte für junge Leute zum Kennenlernen schaffen
- Verweilplätze einrichten
- Klare Differenzierung der Angebote, Vernetzung, Angebot passend zu den Interessen schaffen
- Mehr offene Angebote (Wiesbaden singt, Wiesbaden tanzt, Wiesbaden malt)
- Bürger stärker einbeziehen
- Einrichtung eines gemeinsamen Instagram-Kanals aller Kultureinrichtungen in Wiesbaden mit der Möglichkeit des direkten Kartenkaufs



Ihre Meinung. Ihr Kommentar.

- mehr Angebote für weniger zahlkräftige Kunden
- Amateure mehr fördern
- mehr kindergerichte Veranstaltungen (Weihnachtsmärkten ist zu wenig)
- Förderung der Kleinkunstbühnen
- mehr (interessante) Vorlesungen aus Ländern, Kunst

K KULTUR ENTWICKLUNGS PLANUNG

Ihre Meinung. Ihr Kommentar.

Wunsch: Stadtbibliothek öffnen an Wochenenden (inkl. Sonntags) & Schulferien!

K KULTUR ENTWICKLUNGS PLANUNG

Ihre Meinung. Ihr Kommentar.

- mehr Bildungsangebote für Kinder ca. 4-7 zum Selbstgebot. Bildung durch Praxis & Spass
- Bitte unbedingt mehr die Schulen auch einbinden
- mehr Festenangebote, sodass auch mal heute die keine Beamten sind Möglichkeiten die Teilnahmen haben
- Ringbote nach 17:00 Uhr tags...
Angebote z.B. Musik

K KULTUR ENTWICKLUNGS PLANUNG

Ihre Meinung. Ihr Kommentar.

Ich finde das man alle Kulturen akzeptieren sollte, zB bei Theaterstücken Auftritte von verschiedenen Kulturen machen sollte.

K KULTUR ENTWICKLUNGS PLANUNG



© VIERTE WAND Film- und Medienproduktion

3. Bürgerdialog

30.10.2020

Schlossplatz 4 (Haus an der Marktkirche)

Die öffentliche Vorstellung der Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Wiesbaden wurde unter den Bedingungen besonderer Corona-Schutzmaßnahmen als sogenannten Hybrid-Veranstaltung durchgeführt: Eine Gruppe von 15 Personen konnte nach Anmeldung vor Ort teilnehmen; gleichzeitig wurde die Veranstaltung live für weitere Zuschauernde auf YouTube gestreamt. Eine professionelle Medienagentur installierte die notwendige Technik im Haus an der Marktkirche und gewährleistete so die Übertragung ins Netz.

Kulturdezernent Axel Imholz begrüßte die Anwesenden und alle online Zusehenden und betonte, dass man in den zurückliegenden anderthalb Jahren all jene auf

dem Weg zur Planung habe mitnehmen können, die sich in Wiesbaden für Kultur interessieren und mit bzw. von ihr leben. Er nannte den vorliegenden Kulturentwicklungsplan einen Meilenstein, der ein Ausgangspunkt für das zukünftige Handeln im Kulturbereich sein könnte. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass er kein Endprodukt sei, sondern dass die erarbeiteten Aussagen als „Leitplanken“ für die Fortschreibung aufgrund zukünftiger Entwicklungen und Herausforderungen zu verstehen seien. Kulturdezernent Imholz dankte allen am Prozess Beteiligten für die engagierte Mitarbeit.

Eckpunkte der Kulturentwicklungsplanung

Der Prozessbegleiter Kurt Eichler stellte anhand einer Power-Point-Präsentation die Eckpunkte des Planungsprozesses und eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Kulturentwicklungsplans vor (Anhang). Er erwähnte noch einmal die grundlegende Bestandsaufnahme aus dem Jahr 2017 und charakterisierte den Prozessverlauf als in starkem Maße partizipativ und kreativ sowie von zielführenden Debatten geprägt. Anhand beispielhafter Handlungsvorschläge (sieben von insgesamt 54) erläuterte er die in Aussicht genommene Entwicklung in den sieben spartenbezogenen kulturellen Clustern für Wiesbaden. Anschließend stellte er die neun übergreifenden Handlungsfelder für die nachhaltige Kulturentwicklung in Wiesbaden vor sowie zehn der insgesamt 66 übergreifenden Maßnahmenvorschläge. Diese sollen im Rahmen der kulturpolitischen Beratung und Beschlussfassung nun kurz-, mittel- und langfristig umgesetzt werden.

Kommentare aus dem Publikum

Auf die Bitte um Rückmeldung und Kommentare der Anwesenden wie der auf YouTube Zusehenden meldete sich das Mitglied der Steuerungsgruppe, Margarethe Goldmann, und lenkte noch einmal den Blick zurück auf die Arbeit der Steuerungsgruppe. Sie betonte nicht nur die Identifizierung der Maßnahmen als Ergebnis des partizipativen Planungsprozesses, sondern verwies auf die ausführliche Kontextualisierung der erarbeiteten Vorschläge, die ebenfalls im Kulturentwicklungsplan nachzuvollziehen seien. Sie appellierte an alle Kulturinteressierte, die vielen Gesprächsanlässe wahrzunehmen, die dieser Text böte.

Gabriel Dessauer bezeichnete als Mitglied des Kulturbeirates den vorliegenden Kulturentwicklungsplan als Meilenstein für die Kulturszene in Wiesbaden. Er biete sowohl Perspektiven für eine zukünftige Entwicklung als auch eine Sicherheit für bestehende Einrichtungen. Aus langfristiger Sicht betonte er die Notwendigkeit eines adäquat untergebrachten historischen Museums für die Landeshauptstadt Wiesbaden.

Eine Zuschauerin auf YouTube begrüßte, dass man auf die Erfahrungen früherer Diskurse habe aufbauen können.



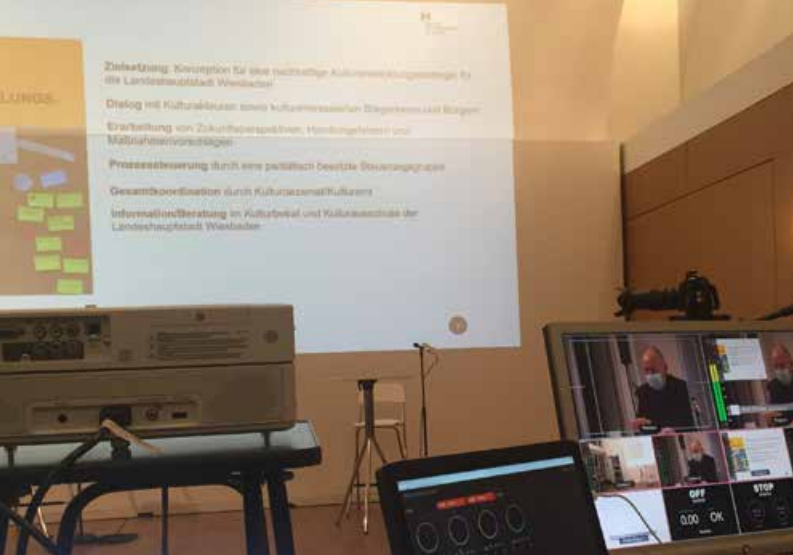
Podiumsdiskussion mit Blick auf den zurückliegenden Planungsprozess

Kulturdezernent Axel Imholz, Kulturbeirats-Vorsitzender Ernst Szebedits, Kulturamtsleiter Jörg-Uwe Funk und Prozessbegleiter Kurt Eichler – moderiert von Prozessbegleiterin Anke von Heyl – resümierten aus ihrer jeweiligen Perspektive die zurückliegende gemeinsame Arbeit.

Jörg-Uwe Funk merkte an, dass nicht alle Diskussionen neu gewesen seien, dass man aber innerhalb des Prozesses die einzelnen Bedarfe habe ausführlicher beleuchten und konkretisieren können. Es gab zudem neue Ideen, wie z.B. die Einrichtung eines Kultur-Info-Shops.

Ernst Szebedits bewertete die paritätische Besetzung der Steuerungsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus Kulturpolitik sowie Kulturschaffenden als zentrale Voraussetzung für den erfolgreichen Planungsprozess. Auch wenn es teilweise ein kritischer und kontroverser Prozess gewesen sei, habe es immer einen fairen Austausch gegeben. Besonders bemerkenswert sei die Bereitschaft vieler Akteurinnen und Akteure gewesen, an weiterführenden Arbeitsgruppen während des Planungsprozesses mitzuwirken.

Kulturdezernent Axel Imholz schlug noch einmal die Brücke zu der belastenden Corona-Situation und beschrieb die gewinnbringende Arbeit an einem zusätzlichen Corona-Kapitel, das als Ergänzung zum Plan eingefordert worden sei.



Kurt Eichler erwähnte die Bedeutung von vielen Vor-Ort-Gesprächen in den einzelnen Einrichtungen, die wichtige Impulse für den Prozess und die Einschätzung der kulturellen Situation in Wiesbaden ergeben hätten. Zudem betonte er die Besonderheit des vorliegenden Kulturentwicklungsplans mit einem Schwerpunkt auf dem zivilgesellschaftlichen, nicht öffentlich getragenen Kulturbereichs der freien Szene. Auch seien die Fokussierung auf Kulturelle Bildung und Teilhabe sowie der Diskurs über die Digitalität ganz wesentliche Bausteine und Spezifika des Wiesbadener Kulturentwicklungsplans.

Kulturdezernent Axel Imholz sprach aus seiner Erfahrung von lebendigen Begegnungen mit den Bürgerinnen und Bürgern, beispielsweise mit den jungen Menschen beim Culture Camp, und hob die Ideen und Anregungen aus diesen Treffen hervor, selbst wenn sie nicht unmittelbar in den KEP eingeflossen seien. Diese werde man aber durchaus im Blick behalten, und man habe zudem offene Ohren für weitere Anregungen.

Weitere Kommentare und Ergänzungen aus dem Publikum

Margarethe Goldmann erinnerte an die Anfänge der gemeinsamen Arbeit am Kulturentwicklungsplan und bemerkte, dass man zunächst auf die Frage der externen Prozessbegleiter nach einem Narrativ der Wiesbadener Kultur gar keine Antwort gewusst habe. Der weitere Prozess habe hierfür aber viele Anregungen gebracht – auch im Hinblick auf eine selbstbewusste Haltung, die die Kultur in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen unbedingt einnehmen müsse.

Weitere Fragen aus dem Kreis der Anwesenden bezogen sich vor allem auf die Umsetzbarkeit der im KEP vorgeschlagenen Maßnahmen. Dazu erläuterte Kulturamtsleiter Jörg-Uwe Funk das vorgesehene Gremienverfahren, beginnend mit der Beschlussfassung durch den Magistrat. Nach dem bisherigen Planungsstand – nach Beratungen im Kulturbeirat und im Kulturausschuss – soll in der Stadtverordnetenversammlung am 10.12.2020 der Entwurf des Kulturentwicklungsplans für die Landeshauptstadt Wiesbaden beschlossen werden. Es sei geplant, die endgültige Fassung noch in diesem Jahr für alle Bürgerinnen und Bürger zugänglich zu machen.

Kulturdezernent Axel Imholz antwortete auf die Frage nach der Nachvollziehbarkeit der Umsetzung der Maßnahmen, dass dem Kulturbeirat diesbezüglich eine begleitende Funktion zukomme. Außerdem werde man über den Fortgang regelmäßig berichten.

Jörg-Uwe Funk verwies noch einmal auf die geplanten Cluster-/ Sparten-Treffen und die in regelmäßigem Turnus vorgeschlagene Kulturkonferenz. Beides seien Foren, in denen man die Umsetzung nicht nur verfolgen, sondern auch im Hinblick auf neu auftauchende oder noch fehlende Aspekte ergänzen und weiter miteinander den Diskurs gestalten könne.

Am Ende der Veranstaltung zum 3. Bürgerdialog verabschiedete Kulturdezernent Axel Imholz die Teilnehmenden im Saal und an den Bildschirmen mit der Vision eines gemeinsamen Weges, den man mit den Ergebnissen des Kulturentwicklungsplans zukünftig miteinander gehen werde – und dies auch über holprige Abschnitte hinweg.

Anhang

Ergebnisse

Eckpunkte für die Kulturentwicklungsplanung

- **Zielsetzung:** Konzeption für eine nachhaltige Kulturentwicklungsstrategie für die Landeshauptstadt Wiesbaden
- **Dialog** mit Kulturakteuren sowie kulturinteressierten Bürgerinnen und Bürgern
- **Erarbeitung** von Zukunftsperspektiven, Handlungsfeldern und Maßnahmenvorschlägen
- **Prozesssteuerung** durch eine paritätisch besetzte Steuerungsgruppe
- **Gesamtkoordination** durch Kulturdezernat/Kulturamt
- **Information/Beratung** im Kulturbeirat und Kulturausschuss der Landeshauptstadt Wiesbaden

Fachlicher Beteiligungsprozess

- **25 Interviews** mit Expertinnen und Experten
- **10 themen- und spartenspezifische Workshops** mit insgesamt **über 150 Beteiligten** aus der Wiesbadener Kunst- und Kulturszene

Bestandsaufnahmen

- **Befragung** von Kultureinrichtungen und -veranstaltungen
- **Expertise** zur Weiterentwicklung der Kulturförderung
- **Trends und Herausforderungen** der kommunalen Kulturentwicklung
- **Recherchen und Analysen** zu den Wiesbadener Kulturangeboten
- **Evaluation** der Online-Kommunikation

Bürgerbeteiligung

- **Auftaktveranstaltung** zur „Kurzen Nacht der Galerien und Museen“
- **Bürgerdialog** – Öffentlicher Workshop
- **„Kulturentwicklungsplanung on tour“** – Bürgerinformation
- **Bürgerdialog** – Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung
- **„CultureCamp“** – Beteiligungsworkshop für junge Menschen

Handlungsvorschläge für 7 spartenbezogene kulturelle Cluster

Cluster: Kulturelles Erbe, Literatur und Bibliotheken, Darstellende Kunst, Musik, Bildende Kunst und Design, Film und Medien, Kulturelle Bildung und Teilhabe

Analysen und Handlungsvorschläge für 7 kulturelle Cluster nach folgenden Kriterien:

- **Position** des Clusters in der Kulturlandschaft und ggf. neue Tendenzen
- **Profil** des Clusters in Wiesbaden mit Einrichtungen, Angeboten und Akteuren
- **Potenzial** des Clusters mit besonderen Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten
- **Herausforderungen** des Clusters mit der Darstellung von Hemmnissen und Problemen für seine Entwicklung

Ergebnis: Insgesamt **54 clusterbezogene Handlungsvorschläge** für die Stärkung und die Verbesserung der Wirkungsmöglichkeiten der einzelnen Cluster

7 beispielhafte Handlungsvorschläge für die Entwicklung einzelner Cluster in Wiesbaden

- Ausbau **partizipativer Projekte** zum kulturellen Erbe
- Stärkere Unterstützung **neuer Literaturformen**
- **Machbarkeitsstudie für einen Kulturstandort** mit Probenräumen u. einem mittelgroßen Theatersaal
- Entwicklung eines Förderprogrammes für innovative, auch **spartenübergreifende Musikformate**
- **Beauftragung von Künstlerinnen und Künstlern** aus Wiesbaden bei städtischen Projekten (z. B. Kunst am Bau)
- Weiterentwicklung der **Kulturmarke „Filmstadt Wiesbaden“** (etwa durch Stärkung der Filmfestivals)
- Entwicklung von Maßnahmen der kulturellen Bildung und Teilhabe in **Stadtteilen mit besonderen Bedarfslagen**

9 übergreifende Handlungsfelder für eine nachhaltige Kulturentwicklung in Wiesbaden

- **Sichtbarkeit** der Kultur in Wiesbaden
- Kulturelle **Teilhabe**
- Arbeits- und Präsentationsräume für Kultur
- Systematik und Verfahren der **Kulturförderung**
- **Experimentelle** Projekte und **innovative** Formate
- **Profilierung** und lokale und regionale **Verankerung** Wiesbadener Kulturlandschaft
- **Kommunikation, Vernetzung** und **Kooperation** der Kulturakteure
- **Digitale** Konzepte
- **Organisation** und **Fachlichkeit** des Kulturamtes





Übergreifende Empfehlungen und Vorschläge für die kulturpolitische Beratung und Beschlussfassung

66 konkrete **Maßnahmen** für eine nachhaltige Kulturerwicklung in Wiesbaden

3 verschiedene **Umsetzungszeiträume**

- kurzfristig (1 – 2 Jahre) – 37 Maßnahmen
- mittelfristig (3 – 5 Jahre) – 27 Maßnahmen
- langfristig (6 – 10 Jahre) – 2 Maßnahmen

Verabschiedung in der **Steuerungsgruppe**
Information/Beratung im **Kulturbeirat**

Beschlussfassung im **Kulturausschuss** und in der **Stadtverordnetenversammlung** der Landeshauptstadt Wiesbaden

10 beispielhafte Maßnahmen für die zukünftige Kulturerwicklung in Wiesbaden

- Stärkung der **Sichtbarkeit der Kultur**
- Einrichtung eines **Kultur-Info-Shops**
- Dezernatsübergreifendes **Konzept zur Kulturellen Bildung**
- Erschließung von **Präsentations- und Arbeitsräumen**
- **Richtlinien** für die städtische Kulturförderung
- Förderung **innovativer Projekte der jungen Szene**
- Regelmäßige **Wiesbadener Kulturkonferenz**
- Bereitstellung von Ressourcen für die **Digitalisierung in der Kultur**
- Aufbau eines **Kultur-Berichtswesens**
- Koordination der **Veranstaltungsplanungen**

Dokumentation

- Bericht und Ergebnisse der Kulturerwicklungsplanung in der Landeshauptstadt Wiesbaden
- Materialband mit Protokollen, Auswertungen und Expertise
- Einpflegen des Berichts und der Ergebnisse auf der Website www.kulturerwicklungsplan-wiesbaden.de



© RoosArt – Foto: Meeting of Styles

„CultureCamp“ – Beteiligungsworkshop für junge Menschen

17.09.2019
Kreativfabrik

Instant Thoughts #KulturWiesbaden

Als erste Gedanken zur Kultur in Wiesbaden wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern folgende Stichworte genannt: Die Stadt sei Spießbaden beziehungsweise Bonzenbaden, viele wären unhöflich, aber wo blieben die Studierenden? Kultur fände hinter verschlossenen Türen statt, sie wäre orts- beziehungsweise locationabhängig.

Ideenspeicher

Zur Verbesserung der Situation aus Sicht der Schülerinnen und Schüler, Studierenden und jungen Erwachsenen wurden Studi-, Azubi- und Schüler/innen-Ra-

batte, häufiger Festivals für Jugendliche (12 – 18) und mehr Poetry-Slam-Veranstaltungen vorgeschlagen. An dem von STADTart moderierten CultureCamp in der Kreativfabrik nahmen rund 15 Schülerinnen und Schüler, Studierende und junge Erwachsene teil. Stadtrat Axel Imholz begrüßte die Gäste und machte dabei deutlich, wie wichtig ihm kritische beziehungsweise konstruktive Beiträge der Schülerinnen und Schüler, Studierenden und jungen Erwachsenen zum Kulturentwicklungsplan Wiesbaden sind. Zum Abschluss der Veranstaltung präsentierte Artem Zolotarov ein Poetry Slam.

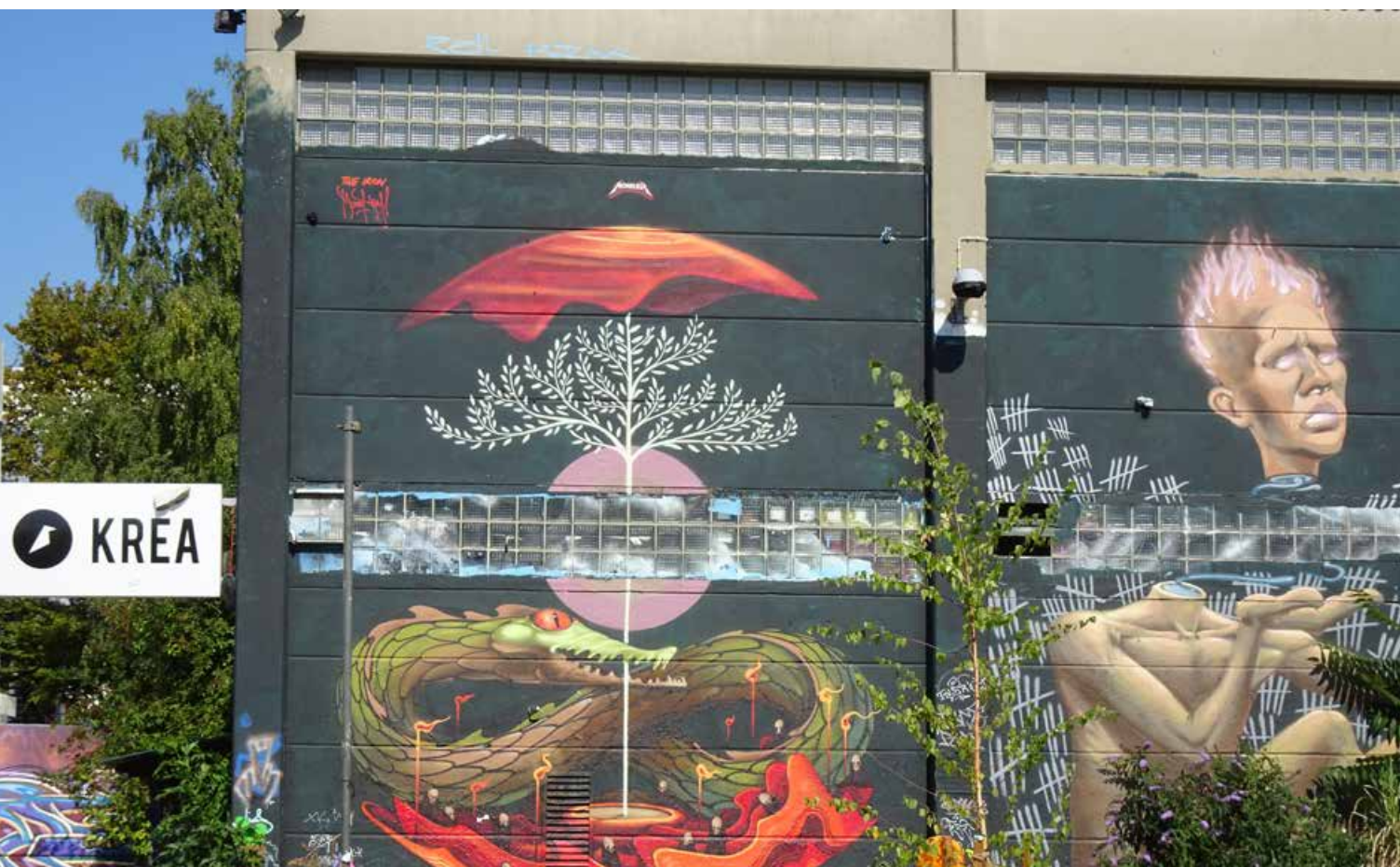
Positive Aspekte der Kultur in Wiesbaden

Eine der Stärken der Kultur sind nach Ansicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer frei zugängliche Orte zum Chillen, die im weitesten Sinne dem Stadtleben zugerechnet werden können, darunter der Sedanplatz. So wurden neben Döner-Läden, Kneipen, Kiosken und Straßen- beziehungsweise Stadtfesten vor allem auch Open-Air und umsonst stattfindende Angebote wie etwa Open Air Kino, Fasanerie, Flohmärkte hervorgehoben („Genießbaden“). Genannt wurde auch die Möglichkeit der Wahrnehmung von Natur und Genuss. Neben den Jugendtreffs und Stadtteilzentren (etwa Bergkirche, Jugendpalast), der FunFabrik in Biebrich, dem Superfly in Nordenstadt, seien Orte der Sub-Kultur wie etwa das Krea, der Schlachthof oder das Sabat wichtig. Ferner seien Freiräume mit niederschweligen Angeboten wichtig. Hervorgehoben wurden auch die Kino-Kultur, die gute Kooperation zwischen dem Asta und einigen Kultureinrichtungen, wie beispielsweise dem Staatstheater.

Was ist dringend zu verbessern?

Für alle Anwesenden waren die Bedingungen im ÖPNV (zu teuer, schlechte Taktzeiten, schlechte Anbindung der Vororte insbesondere nachts) ein zentrales Hindernis einer attraktiven Ausgeh-Kultur (Vorschlag: Kostenloses Busfahren für Schülerinnen und Schüler). Daneben wurde auch über eine teilweise vorhandene Angst in manchen öffentlichen Räumen gesprochen. Gewünscht wurden Plätze mit weniger Autos („Bänke, Blumen, ohne Stress darauf zu chillen“), die Reparatur und Reinigung der Spiel- und Bolzplätze, die oftmals Treffpunkte für Jugendliche sind, sowie Cafés für Studierende sowie Schülerinnen und Schüler. Als zu hoch wurden die Preise für kulturelle Angebote angesehen (auch bei den Stadtfesten) und es wurde eine sozialverträgliche Preisgestaltung eingefordert. Ein häufig geäußertes Manko der Kultur in Wiesbaden sei die unzureichende räumliche Dichte („sich treiben lassen können“, außer am Sedanplatz und um den Schlachthof, Krea), eine kaum vorhandene „Nachtkultur“ („Bars machen zu früh zu“, „Orte zum abends draußen sitzen fehlen“, „in der Fußgängerzone ist nix los“) und die geringe Vernetzung der Kulturangebote mit Schulen und Hochschulen (auch über die Stadtgrenzen hinaus).





Gewünscht wurde eine Kultur-Flatrate oder Kombi-Tickets. Auch das Fehlen von speziellen Angeboten für die junge Zielgruppe wurde thematisiert (Stadt hat kein entsprechendes Image) und das Scheitern eines Nachfolge-Festivals zum Folklore-Festival kritisiert. Insgesamt fehle es an einer zielgruppengerechten Werbung beziehungsweise an einer entsprechenden Plattform, auf der man sich übersichtlich über Kulturangebote in Wiesbaden informieren könne (aktuelle Webseite der Stadt erschwert Suche nach Angeboten, kein Kulturkalender). Unzureichend seien zudem die Partizipationsmöglichkeiten in der Kultur etwa in Form von Praktika. In den Stadtteilen sollten generationenübergreifende Angebote („Jung hilft Alt und Alt hilft Jung“) wie etwa Stadtfeste, geschaffen werden („WI lebendiger erleben/sehen“). Hinsichtlich des Kulturangebots werden DJ- und Rap Workshops für Jugendliche

und Kids, musikalische Multikulti Workshops vermisst. Weiter sollten Räume für Jugendliche verstärkt bereitgestellt und der Zugang zu Fördergeldern erleichtert werden.

Was sollte die Stadt Wiesbaden tun?

Um die Gruppe der Jugendlichen und junger Erwachsener besser zu erreichen, wurde eine Kultur-App vorgeschlagen (mit „Erinnerungsfunktion“). Hierbei sei auf die Nutzerfreundlichkeit zu achten („gut filterbar“), und die Inhalte sollten kuratiert werden. Damit lasse sich die Wahrnehmung beziehungsweise die Nutzung bereits vorhandener Angebote verbessern. Zudem sollten genügend Freiräume, insbesondere preisgünstige Proberäume und Ateliers, zur Verfügung gestellt werden sowie die vorhandenen Kulturorte in ihrem Bestand

gesichert und gefördert werden. Zur Stärkung der „Ausgehkultur“ seien unter anderem offene Plätze mit mehr Sitzplätzen zu schaffen. Auch bedürfe es kostenloser Angebote, um die kulturelle Teilhabe für alle zu ermöglichen, etwa von Seiten der Musikschulen. Wichtig seien auch Fördertöpfe für experimentelle Formate.

Die Kultureinrichtungen sollten verstärkt auf Angebote von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und jungen Erwachsenen setzen. Neben Ideen zu einem besseren Kulturmarketing (unter anderem Gutscheine etwa für Neankömmlinge, für zugewanderte Studierende; Veranstaltungen schaffen, um Wiesbaden besser kennenzulernen; Kombiticket, Einbindung von kulturellen Influencern), wurde ein Kultur-Wochenende unter Beteiligung von Laien und Profis im ganzen Stadtgebiet vorgeschlagen. Damit lasse sich gleichzeitig die soziale Interaktion der Wiesbadenerinnen und Wiesbadener untereinander fördern, mit positiven Effekten für Nachbarschaften und die Stadtentwicklung.

Gewünscht wurden zudem ein stärkeres Bekenntnis der Stadt zur Jugendkultur, insbesondere hinsichtlich der Wertschätzung ihres Engagements, und ein Gesicht in der Stadt, einen Ansprechpartner für die Belange der Jugendlichen, Studierenden und jungen Erwachsenen.



Kulturentwicklungsplan Wiesbaden Modul 2, Band 1: Bericht und Ergebnisse

Der Hauptteil des Kulturentwicklungsplans hat folgende Inhalte:

- Vorwort**
- 1 Aufgabenstellung und Planungsprozess**
 - 1.1 Kulturpolitische Zielsetzungen und Arbeitsauftrag
 - 1.2 Inhaltliche Schwerpunkte und Steuerung der Kulturentwicklungsplanung
 - 1.3 Beteiligungsprozesse und Evaluationsverfahren
- 2 Rahmenbedingungen der Kulturentwicklungsplanung Wiesbaden**
 - 2.1 Historische Bezüge und Kulturentwicklung
 - 2.2 Soziale Lagen und kulturelle Teilhabe
 - 2.3 Kulturelle Infrastruktur, Kulturstandorte und Sichtbarkeit
 - 2.4 Kulturfinanzierung und -förderung
 - 2.5 Befragung zur Situation der frei-gemeinnützigen, institutionell geförderten Kultureinrichtungen
 - 2.6 Kulturpolitischer Diskurs und Kommunikation
- 3 Determinanten der Kulturentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Wiesbaden**
 - 3.1 Kulturentwicklungsplanung und neue Kulturpolitik
 - 3.2 Eckpunkte für die Kulturentwicklungsplanung in der Landeshauptstadt Wiesbaden
 - 3.3 Kultur im Kontext von Stadtentwicklung und Standortpolitik
- 4 Gesellschaftlicher Wandel und kommunale Kulturentwicklung – Trends und Herausforderungen**
 - 4.1 Nachhaltigkeit
 - 4.2 Diversität
 - 4.3 Digitalität
 - 4.4 Kulturteilhabe
 - 4.5 Kulturmoderation
- 5 Kulturelle Cluster: Profile, Potenziale, Herausforderungen und Handlungsvorschläge**
 - 5.1 Kulturelles Erbe
 - 5.2 Literatur und Bibliotheken
 - 5.3 Darstellende Kunst
 - 5.4 Musik
 - 5.5 Bildende Kunst und Design
 - 5.6 Film und Medien
 - 5.7 Kulturelle Bildung und Teilhabe
- 6 Handlungsfelder für eine nachhaltige Kulturentwicklung in Wiesbaden**
 - 6.1 Sichtbarkeit der Kultur in Wiesbaden verstärken
 - 6.2 Kulturelle Teilhabe verbessern
 - 6.3 Arbeits- und Präsentationsräume für Kultur schaffen
 - 6.4 Systematik und Verfahren der Kulturförderung weiterentwickeln
 - 6.5 Experimentelle Projekte und innovative Formate unterstützen
 - 6.6 Wiesbadener Kulturlandschaft profilieren, lokal und regional verankern
 - 6.7 Kommunikation, Vernetzung und Kooperation der Kulturakteure ermöglichen
 - 6.8 Digitale Konzepte einführen und ausbauen
 - 6.9 Organisation und Fachlichkeit des Kulturamtes stärken
- 7 Handlungsfelder für eine nachhaltige Kulturentwicklung in Wiesbaden**
- 8 Quellen und Literatur (Auswahl)**
- 9 Index**
- Impressum**

Impressum

Kulturentwicklungsplan Wiesbaden Modul 2, Band 2: Materialien

Herausgeber:

Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden, vertreten durch das Dezernat für Finanzen, Schule und Kultur
Schillerplatz 1-2
65185 Wiesbaden
E-Mail: kultur@wiesbaden.de
www.wiesbaden.de

Verantwortlich:

Kulturdezernent Axel Imholz

Projektbegleitende Arbeitsgruppe in Kulturdezernat und -amt:

Jörg-Uwe Funk (Leitung Kulturamt)
Annabelle Hoffmann
Andreas Knüttel

Steuerungsgremium:

Dorothea Angor, Hartmut Bohrer, Dr. Anja Cherdrone-Modig, Marian Drabosenik, Gabriele Enders, Bernd Fülle, Margarethe Goldmann, Dr. Alexander Klar, Beatrice Klein, Christa Knauer, Dr. Klaus-Dieter Lork, Susanne Müller, Alexander Pfeiffer, Katharina Queck, Dr. Philipp Salamon-Menger, Dr. Hendrik Schmehl, Gerhard Schulz, Claudia Spruch, Ernst Szebedits, Andrea Wink

Externe Begleitung, Autorenschaft und Redaktion:

Dipl.-Ing. Kurt Eichler
E-Mail: kurt.eichler@web.de

Anke von Heyl, M.A.

E-Mail: anke@vonheyhl.de

Mitarbeit:

STADTart – Dipl.-Ing./Stadtplaner
NW Ralf Ebert, Planungs- und Beratungsbüro,
Kultur – Freizeit – Sport
E-Mail: mail@stadtart.com

Alle in Teil 1 dieses Bandes aufgeführten Interviews und Befragungen wurden von der Arbeitsgemeinschaft STADTart | Eichler | von Heyl 2019/2020 durchgeführt.

Korrekturat:

Christina Oxford, Wiesbaden

Gestaltung:

Q GmbH, Wiesbaden

Druck:

Komminform GmbH & Co. KG

Auflage:

1.000 Exemplare

Website:

www.kulturentwicklungsplan-wiesbaden.de

Rückseite:

Rebecca Horn, Jupiter im Oktagon, 2007.
Museum Wiesbaden
Foto: Museum Wiesbaden / Bernd Fickert

ISBN:

978-3-9807719-0-0

Dank:

Im Namen der Landeshauptstadt Wiesbaden sei allen gedankt, die die Erarbeitung des Kulturentwicklungsplans aktiv begleitet haben. Dieser Dank gilt besonders den Expertinnen und Experten, den zahlreichen Akteuren aus dem Kulturbereich, den Bürgerinnen und Bürgern, den Mitgliedern des Kulturausschusses der Landeshauptstadt, dem Kulturbeirat und dem Steuerungsgremium sowie dem AK Stadtkultur. Sie alle haben das vorliegende Konzept durch ihre Informationen und Anregungen unterstützt.

Wiesbaden, Dezember 2020



BIEBRICH

DIETZ

HIERBORN

HACHENBURG